

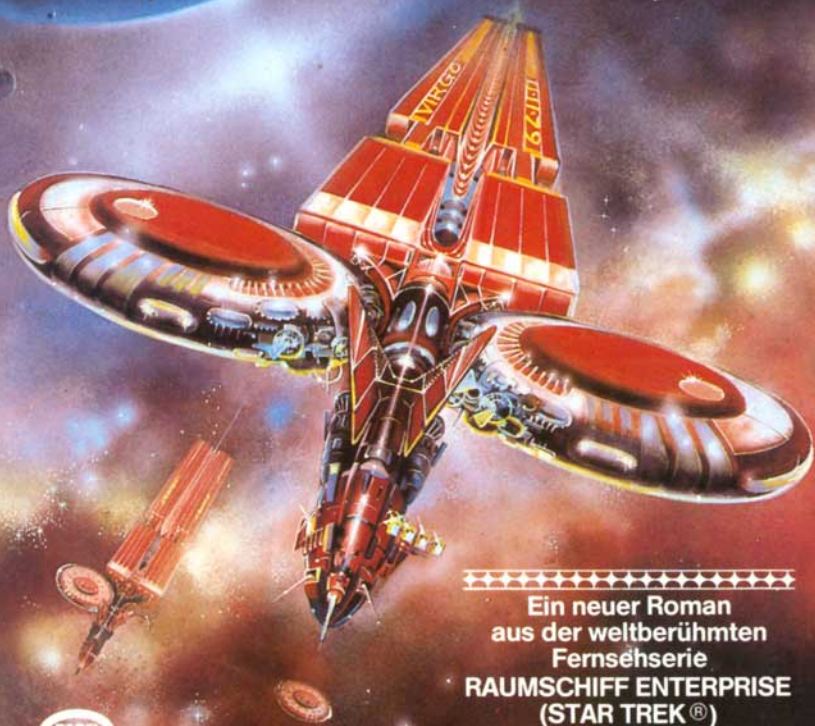
**TERRA**

SCIENCE FICTION ROMAN  
aus der Perry Rhodan-Redaktion

David Gerrold

# Der galaktische Mahlstrom

Der Kampf um das Generationenschiff



Ein neuer Roman  
aus der weltberühmten  
Fernsehserie  
RAUMSCHIFF ENTERPRISE  
(STAR TREK®)

PABEL

# **Rettungsaktion zwischen den Sternen**

Captain Kirk vom Sternenkreuzer ENTERPRISE staunt, als er das seltsame Gebilde in der Leere des Alls treiben sieht – auf einem Kurs, der unweigerlich in den tödlichen Mahlstrom der Sterne führt.

Das Archiv der ENTERPRISE gibt Auskunft über das fremde Raumfahrzeug – es ist das erste Generationenschiff der Menschheit. Dieses Schiff und seine Bewohner, die ihre Herkunft längst vergessen haben, zu retten, erweist sich als die schwierigste Aufgabe, die die Männer und Frauen der ENTERPRISE jemals zu bewältigen hatten.

Dies ist der neunte ENTERPRISE-Band in der Reihe der TERRA-Taschenbücher. Die vorangegangenen Abenteuer aus der weltberühmten Fernsehserie erschienen als Bände 296, 305, 317, 323, 325, 328, 333 und 338. Weitere ENTERPRISE-Romane sind in Vorbereitung.

® Eingetragenes Warenzeichen der Paramount Pictures Corporation.

TTB 346

David Gerrold

# Der galaktische Mahlstrom

ERICH PABEL VERLAG KG · RASTATT/BADEN

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

Titel des Originals:  
THE GALACTIC WHIRLPOOL

Aus dem Amerikanischen  
von Lore Strassl

TERRA-Taschenbuch erscheint monatlich  
im Erich Pabel Verlag KG, Pabelhaus, 7550 Rastatt  
Copyright © 1980 by Paramount Pictures Corporation  
Deutscher Erstdruck

Redaktion: Günter M. Schelwokat

Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG

Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck

Verkaufspreis inklusive gesetzliche Mehrwertsteuer  
Unsere Romanserien dürfen in Leihbüchereien nicht verliehen  
und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden;  
der Wiederverkauf ist verboten.

Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:  
Pressegroßvertrieb Salzburg, Niederalm 300,  
A-5081 Anif

Einzel-Nachbestellungen sind zu richten an:  
PV PUBLIC VERLAG GmbH, Postfach 51 03 31, 7500 Karlsruhe 51  
Lieferung erfolgt bei Vorkasse + DM 2,- Porto- und Verpackungsanteil  
auf Postscheckkonto 85 234 – 751 Karlsruhe oder per Nachnahme  
zum Verkaufspreis plus Porto- und Verpackungsanteil.

Abonnement-Bestellungen sind zu richten an:  
PABEL VERLAG KG, Postfach 1780, 7550 Rastatt  
Lieferung erfolgt zum Verkaufspreis plus ortsüblicher Zustellgebühr.

Printed in Germany

Dezember 1981

# 1.

Die NCC 1701, besser als Sternenschiff *Enterprise* bekannt, hatte den Auftrag, in diesem Quadranten einen Klingonen-Schlachtkreuzer aufzuspüren, der schon dreimal wie ein Geist durch die Sensorenetze geschlüpft war. Doch nun suchten sie bereits zwölf Tage in immer weiteren Spiralen nach ihm, und Kapitän Kirk wurde schon reichlich ungeduldig, weil gar keine Spur von ihm zu entdecken war.

Und nun hatten Spocks Instrumente etwas anderes geortet, eine *Anomalie*, wie er es nach eingehenden Berechnungen nannte. Kirk war froh über diese Ablenkung, denn die erzwungene Untätigkeit ging ihm gegen den Strich, und gab es nicht einen stehenden Befehl der Sternenflotte, daß Ungewöhnlichem, wenn ein Schiff darauf stieß, nachgegangen werden sollte? So sprach er jetzt ins Kapitänslog:

*»Sternzeit 4496.1. Wir haben unsere Suche abgebrochen, um einer – sensorischen Anomalie nachzugehen. Der Erste Offizier Spock hält es für unwahrscheinlich, daß dieses Objekt Beziehung zu dem unseres Auftrags hat, findet es jedoch so ungewöhnlich, daß eine Untersuchung ratsam erscheint.«*

Mehr gab es im Augenblick wohl nicht darüber zu sagen. »Leutnant Uhura«, rief er. »Was ist der Subraumradius der Anomalie?«

*»Einhundertdreißig Stunden.«*

Kirk nickte. Es gefiel ihm nicht, verbindungs­mäßig so weit von der Sternenflotte entfernt zu sein. Eine

Subraumfunknachricht würde bis zur nächsten Sternenbasis sieben Tage brauchen, also vierzehn Tage, bis er mit einer Antwort rechnen konnte. Aber was sollte es? Es war nicht das erstemal, daß er die Alleinverantwortung übernehmen mußte.

Das Objekt war schnell – für eines, das mit Unterlichtgeschwindigkeit flog – ein Drittel Lichtgeschwindigkeit fast. Aber das wiederum war ein Zeichen, daß es keinen Warpantrieb hatte wie alle modernen Schiffe. Um an es heranzukommen, hatten sie ihren eigenen neutralisieren müssen. Und nun waren sie ihm so nah, daß ihre Schirme es bereits anzeigten. Und es sah ganz so aus, als wäre das Objekt sich der *Enterprise* nicht bewußt. Zweifellos war das Ding nicht natürlichen Ursprungs. Jemand hatte es hergestellt. Es war riesig, so gewaltig, daß es sich vor die Sterne schob. Aber es war dunkel. Kein Licht von Scheinwerfern, keines aus Fenstern oder Aussichtskuppeln, erhellte seine Oberfläche. Und es antwortete nicht auf Leutnant Uhuras über Funk gesendete Anfragen.

»Werfen Sie mal Licht darauf!« wandte Kirk sich an Sulu, und dann an Chekov: »Nähern Sie sich auf fünfundzwanzig Kilometer und schicken Sie drei Sonden aus. Und Sie, Mr. Spock senden einen Subraumstrahl zur Sternenbasis, und zwar alle fünfzehn Minuten.« Er drückte auf einige Knöpfe an der Armstütze seines Kontrollsessels. »Mr. Scott und Dr. McCoy, auf die Brücke, bitte.«

Inzwischen hatte Sulu die Scheinwerfer eingeschaltet. Das Ding vor ihnen war ein verwirrendes Durcheinander von Rädern innerhalb von Rädern, einer Spindel aus etwas, das wie Eis aussah und Metall, mit schlanken Türmen als Speichen, eine kreis-

runde Hängebrücke um einen Zylinder. Es war für das Auge unmöglich, alle Einzelheiten dieses sich in steter Bewegung befindlichen Objekts zu erkennen. Kirk mußte sich zwingen, den Blick vom Schirm zu nehmen, das Bild wirkte geradezu hypnotisch. Und so fremdartig es auch war, es weckte irgendwie eine Erinnerung in ihm. Nein, Erinnerung war zu viel. Aber irgend etwas ...

Die Tür hinter ihm glitt leicht zischend auf. Scotty und Pille traten zusammen auf die Brücke. »Was haltet ihr davon?« fragte er sie.

»Es ist groß!« murmelte Chefingenieur Montgomery Scott.

»Ich würde gern den Architekten kennenlernen«, sagte Pille, »und ihm die Hand oder Klaue, Pfote, Pranke, oder was immer, schütteln ...«

Kirk drehte sich zu Spock um, als dieser sagte: »Die Frage ist, *weshalb es erbaut wurde, von wem, und weshalb es hier ist!*«

Alle drei blickten ihn erwartungsvoll an. »Haben Sie eine Vermutung?« fragte Kirk.

»Vulkanier stellen keine Vermutungen an«, sagte Spock. »Die Tatsachen sind folgende: Es bewegt sich mit einem Drittel Lichtgeschwindigkeit. Das läßt darauf schließen, daß die Erbauer den Warpantrieb nicht kannten. Es gibt auch keine Anzeichen von Impulsmotoren. Ihre Technologie scheint, nach unseren Begriffen, primitiv zu sein. Die Größe des Objekts kompensiert für seine Unterlichtgeschwindigkeit. Es ist ein Schiff, ein interstellares zweifellos, denn es befindet sich hier tief im Weltraum zwischen den Sternen. Da seine Konstrukteure sich offenbar bewußt waren, daß eine Reise damit möglicherweise Jahrhunderte

dauern würde, erbauten sie nicht ein Schiff, sondern eine Welt. Sie dürften sich seit Hunderten von Jahren auf ihrer Reise befinden und haben noch Hunderte von Jahren vor sich.« Er hielt inne und fügte nach einer Weile hinzu: »Die technische Lösung ihrer Probleme muß faszinierend sein ...«

»Weshalb haben sie kein Licht an der Oberfläche?« fragte Scotty.

»Wer würde es denn sehen? Sie sind Lichtjahre entfernt von jedem Leben.«

»Aber was ist mit Nachrichtenverbindung?« warf Uhura ein. »Ich versuche sie zu erreichen, doch ich bekomme keinerlei Antwort.«

»Sie erwarten sicher nicht, daß jemand sie hier ruft. Und Subraumkommunikationsmöglichkeiten dürften sie wohl kaum haben.«

»Was ist mit enggebündeltem Laserstrahl zu ihrer Basis? Die Centaurikolonien und die Erde benutzten fast ein Jahrhundert lang Laserrelais, ehe die Subraumverbindung entwickelt wurde. Trotz der Verzögerung von viereindrittel Jahren war es immer noch besser als überhaupt keine Kommunikation.«

»Vielleicht«, meinte Spock, »ließen sie niemanden zurück, mit dem sie hätten rechnen können.«

»Oder es lebt niemand mehr in dem Schiff«, sagte Kirk.

»Diese Möglichkeit zog ich auch in Betracht, Captain. Aber das Objekt strahlt Hitze aus, das bedeutet, daß für lebenserhaltende Bedingungen gesorgt wird – von intelligenten Lebewesen.«

»Oder den Schiffcomputern«, warf Scotty ein.

»Was sagen die Meßgeräte über das Innere des Objekts?« fragte Kirk.



»Es ist sehr verwirrend, Captain. Die Außenhülle ist sehr gut abgeschirmt.« Spock wandte sich sichtlich verlegen wieder seinen Geräten zu. Es gefiel ihm nicht, zugeben zu müssen, daß ihm Grenzen gesetzt waren.

Kirk wandte sich an Scotty. »Kannst du ein Team hineinbeamen?«

»Ich möchte es lieber nicht versuchen. Wenn die Außenhülle so stark abgeschirmt ist, daß sie die Sensorenmessungen verwirrt, kann ich kein genaues Ziel anpeilen. Und da das Ding rotiert, ist es fast unmöglich, das Feld während der Rekonstruktion stabil zu halten. Da könnte es leicht vorkommen, daß der Transportierte in eine Wand rutscht, ehe er ganz materialisiert.«

»Das habe ich befürchtet.« Kirk seufzte. Er drückte auf die Knöpfe an der Armlehne. »Der Stab bitte in den Sitzungsraum.«

Unter einem Sitzungsraum stellt man sich gewöhnlich ein mit einem langen Tisch und Stühlen spärlich eingerichtetes Zimmer vor. Auf einem Sternenschiff ist er jedoch eher ein Informationsspeicher und die scheinbar kahlen Wände sind in Wirklichkeit Schirme, auf denen die gewünschte Auskunft abgebildet werden kann. Hier wurden gewöhnlich mehr Entscheidungen getroffen als auf der Brücke selbst.

Mr. Spock sagte gerade: »Wir werden auch weiterhin auf allen Frequenzen versuchen Funkverbindung herzustellen. Erhalten wir eine Antwort, gehen wir auf Erstkontaktmodus über. Bekommen wir keine, haben wir zwei Möglichkeiten. Erstens, wir können die Position des Fremdschiffs über Subraumstrahl melden und zu unserer Suche nach dem Klingonenschiff zurückkehren. Zweitens, wir können die Unter-

suchung des Objekts selbst übernehmen, müssen uns jedoch klar sein, daß wir von der Besatzung oder vielmehr den Bewohnern als Fremdwesen angesehen werden. Ich ziehe diesen Schluß aus der Tatsache, daß ihr Schiff über keinen Schneller-als-Licht-Antrieb verfügt, denn eine Zivilisation, die SaL-Antriebe kennt, würde kein Multigenerationenschiff bauen. Unsere Kontaktaufnahme kann deshalb sehr leicht zu einem schweren Kulturschock bei ihnen führen.«

Kirk akzeptierte Spocks Hypothese nachdenklich. »Aber es hat sich erwiesen, daß die meisten raumfahrenden Kulturen, auch wenn sie noch keinen SaL-Antrieb haben, sich der Möglichkeit, daß es Frem dintelligenzen gibt, durchaus bewußt sind.«

Spock nickte. »Trotzdem dürfen wir nicht vergessen, daß wir hier eine Zivilisation haben, so isoliert, wie noch kaum je eine zuvor, die außerdem mehr als genug Zeit hatte, in ihrer Struktur zu erstarren. Aus der Größe und Bauweise des Schiffes läßt sich schließen, daß seine Bewohner nichts von Kälteschlaf wußten. Das bedeutet, daß ihre Lebensspanne beschränkt ist und seit dem Start viele Generationen vergangen sind und die Menschen, die gegenwärtig in diesem Schiff leben, nur diese, ihre Welt kennen. Das muß ihre psychologische Einstellung gegenüber dem Universum geformt haben. Sie halten sich bestimmt für allein und einmalig. Schon die Tatsache ihrer Abgeschnittenheit von einer natürlichen Umwelt, weist darauf hin, daß sie sich keine wirkliche Vorstellung davon machen können ...«

»Einen Moment, Mr. Spock«, unterbrach ihn Chekov, »aber sie haben doch sicher Bücher, Mikrofilme, Bänder ...«

»Mr. Chekov, auch Sie haben Bücher und Filme. Glauben Sie, daß ein Hexenhaus sich erheben und auf Hühnerbeinen davonstapfen kann?«

Chekov blickte ihn verwirrt an. »Natürlich nicht. Sie sprechen von einem alten Märchen!«

»Aber sicher haben Sie einige sehr überzeugende Holobänder dieser Geschichte gesehen?«

»Das schon, trotzdem weiß ich, daß es nur ein Märchen ist!«

»Nicht, wenn Sie auf Baba Yaga lebten, einer Insel unweit des Südwestkontinents des Planeten Musourgsky. Während der Regenzeit werden größere Teile dieser Insel überschwemmt, deshalb ist es häufig notwendig, die Wohnsiedlungen in aller Eile zu verlegen. Aus diesem Grund gibt es dort keine permanenten Bauten, statt dessen sind die Hütten auf rollbaren Stelzen errichtet. Für die Kinder dort ist *Das Haus von Baba Yaga* eine wahre Erzählung, und dafür würden auch Sie sie halten, wären Sie dort aufgewachsen. Ich will damit sagen, daß die Bewohner des Schiffes dort drüben die Geschichte ihres tatsächlichen Ursprungs durchaus für Mythen halten können – trotz aller Beweise in den Speicherbänken. Denn als Einzelwesen fehlt ihnen die eigene Erfahrung – genau wie Mr. Chekov nie wandelnde Häuser gesehen hat. Diese Menschen haben keine Möglichkeit zu erkennen, was Wahrheit und was Märchen ist.« Spocks Blick wanderte über die Anwesenden. »Darum bin ich für äußerste Vorsicht. Sie werden sich das Weltbild, das sie geschaffen haben, nicht so ohne weiteres widerlegen lassen.«

Mr. Scott hatte auf dem vorderen Brückenschirm ein Abbild des Riesenschiffs dargestellt, das sich ge-

nauso majestätisch drehte, wie das nur ein paar Kilometer entfernte Original.

»Der Grundaufbau«, erklärte Scotty, »ist ein fast fünfundzwanzig Kilometer langer Zylinder mit einem Durchmesser von zehn Kilometer. An jedem Ende befinden sich drei Kernkraftwerke. Eines funktioniert möglicherweise noch. Die Wärmestrahlung weist darauf hin, daß es auf niedrige Leistung in Betrieb ist – oder daß es erst vor kurzem abgeschaltet wurde. Ich schließe jedoch auf ersteres, denn ihr wirklich ingeniöses Wärmeaustauschsystem ist in Funktion – sie benutzen Wasser, um die Resthitze durch die Schiffshülle zu zirkulieren.« Bewunderung für die seit Jahrhunderten toten Planer klangen aus Scottys Stimme. Teile des Bildes auf dem Schirm glühten rot, um den arbeitenden Kernreaktor und die Linien des Zirkulationssystems anzuzeigen, die bis zur Mitte des Zylinders verliefen. »Doch wie Sie sehen, wird nur eine Hälfte des Schiffes auf diese Weise erwärmt«, fuhr Scotty fort. »Die andere Hälfte, wo kein einziger Reaktor in Betrieb ist, ist kalt. Welche Wärme dort auch sein mag, sickert aus der vorderen Hälfte durch.«

Kirk nickte nachdenklich. Spock sagte: »Das ist nicht, wie die Konstrukteure es geplant hatten.«

»Nein, sicher nicht«, bestätigte Scotty. »Das Schiff fliegt mit einem Ionenantrieb. Sehen Sie die vierundzwanzig Rohre rund um den Zylinder? Das sind die Magnetröhren. Sie können je nach Programm in der einen oder der anderen Richtung benutzt werden. Wirklich, sehr geschickt gemacht. Sie haben vierundzwanzig Primärschubdüsen an jedem Ende und können auf der Flugbahn beschleunigen und abbremsen,

ohne wenden zu müssen.« Auch Scottys Grinsen verriet seine Bewunderung. »Ich schätze, daß zum Betrieb dieser Maschinen zwei Kernreaktoren erforderlich sind und zumindest einer für den täglichen Bedarf des Schiffes – der, der augenblicklich in Betrieb zu sein scheint. Die anderen Reaktoren werden offenbar schon eine ganze Weile nicht mehr benutzt, denn das ganze System ist kalt, Captain! Sie strahlen nicht die geringste Restwärme ab. Ich würde sagen, sie wurden seit mehr als einem Jahrhundert nicht mehr benutzt.«

»Mehr als ein Jahrhundert!« entfuhr es Chekov. Er starrte Scotty erstaunt an.

Kirk hob eine Hand. »Ich weiß Ihr mitfühlendes Interesse zu schätzen, Mr. Chekov, aber als Navigator wären Ihre Fähigkeiten besser angewandt, den Kurs des Schiffes rückwärts zu verfolgen, um den Heimatplaneten zu finden. Da Sie nun wissen, daß es seit zumindest hundert Jahren dahintreibt, müßten Sie berechnen können, wo es sich beim Aussetzen seines Antriebs befand. Es von da zurückzuverfolgen, sind Sie auf Wahrscheinlichkeiten angewiesen.«

»Das Problem ist nicht so einfach, Captain Kirk«, sagte Chekov. »Je mehr Sternensysteme sie seit ihrem Start besuchten, desto schwieriger ist es. Aber ich werde das Problem lösen – wenn es gelöst werden kann!« fügte er hastig hinzu.

Kirk unterdrückte ein Grinsen und wandte sich wieder Mr. Scott zu. »Mach weiter, Scotty.«

»Wie Sie aus einem Vergleich des Diagramms mit dem tatsächlichen Schiff sehen können, wurde noch eine ganze Menge an den Zylinder gefügt. Der riesige Kragen um die Mitte, beispielsweise, der ihn wie ein

Rad aussehen läßt. Er sieht verdächtig wie ein Staustrahltriebwerk aus. Wenn ich recht habe, benutzten sie ihren Ionenantrieb nur, um Ramjetgeschwindigkeit zu erreichen und schalteten dann um. Aber wenn das der Flammenhalter ist, was ist dann mit der Hülle geschehen?«

Kirk rieb nachdenklich das Kinn, obgleich er wußte, daß es eine rein rhetorische Frage gewesen war. »Was ist mit den Eingängen, Scotty?«

»Es gibt mehrere – aber Mr. Spock hatte eine Idee.«

Der Halbvulkanier nickte. »Aufgrund der wahrscheinlichen Weltanschauung der Bewohner des vorderen Zylinderteils halte ich es für angebracht, vor einer Kontaktaufnahme die Lage erst zu sondieren, was sich durch ein Eindringen im hinteren Teil vermutlich ermöglichen ließe.«

»Ich stimme mit Ihnen überein, Mr. Spock«, erklärte Kirk nach kurzem Überlegen. »Schicken Sie ein Team hinunter, Mr. Scott.«

»Gut. Ich schicke zwei Mann mit einer Raumfähre hinüber, um eine TKP-Einheit zu verankern, dann habe ich keine Beamprobleme.«

»Einverstanden.« Kirk drückte auf einen Knopf seines Kontrollsessels. »Fähnrich Susan Kelly zum Raumfährenhangar.« Und nach kurzer Überlegung: »Navigationskadett Mante N'Komo ebenfalls.«

Die Raumfähre näherte sich vorsichtig dem Riesenschiff, mit Fähnrich Kelly als Pilot und Kadett N'Komo als Kopilot. Kirk beobachtete sie von seinem Kontrollstuhl aus über einen Schirm auf der Brücke. Er hatte die beiden Junioroffiziere eingeteilt, um sich ein Bild ihrer Fähigkeiten zu machen, und nickte zu-

frieden, als Fähnrich Kelly die Fähre der Rotation des Schiffes anpaßte und anlegte.

»Sie ist recht geschickt«, brummte Scotty, dann sprach er in seine Konsole: »Sonde!«

Eine winzige Schleuse öffnete sich an der Spitze der Fähre. Ein an eine Spinne erinnerndes Instrument schwebte heraus und zog einen Silberfaden hinter sich her. Es bewegte sich geradewegs auf das hintere Ende des Riesenschiffs, auf das Zentrum seiner Rotation, seiner Südpolachse, zu. Es berührte sie, schien einen Augenblick zu zögern und kehrte zur Fähre zurück, aber der Silberfaden war nun mit dem Riesenschiff verbunden.

»Kontaktteam wurde zur Fähre gebeamt, Captain«, meldete Scotty.

Eine kurze Weile später schwebte die Spinne entlang des Silberfadens zur Südpolachse zurück. Zwei Menschen in Raumanzügen: Zweiter Matrose Micah Omara und Erster Matrose Ussef Stokely begleiteten sie mit einer TKP-Einheit, einer Transportationkoordinierungsplattform, die sie nach der Verankerung an der Schiffshülle sofort aktivierten.

»Der Rest des Forschungsteams soll sich bereithalten«, befahl Kirk.

Omara und Stokely kletterten an der Hülle entlang auf eine der drei großen Kuppeln zu, die Scotty als Kernreaktoren identifiziert hatte. Sie befanden sich in einem gleichseitigen Dreieck um das Schiffsheck. Direkt über ihnen schimmerte ein Licht auf der TKP, und zwei weitere Menschen in Raumanzügen erschienen. Sie verankerten ihre Anzugsseile, genau wie Stokely und Omara es getan hatten, und arbeiteten sich auf eine weitere der Reaktorenkuppeln zu.

Gleich darauf tauchten wieder zwei Gestalten auf.

Die von den Helmkameras aufgenommenen Bilder wurden direkt auf Schirme auf der Brücke der *Enterprise* übertragen.

Mr. Spock blickte von seiner Konsole auf. »Captain, das zweite Team hat Mikrophone an der Schiffshülle angebracht, ich glaube, Sie sollten sich das anhören.« Er schaltete einen Verstärker ein. Maschinengeräusche waren zu hören, ein schrilles Pfeifen, Rauschen und Plätschern, ein Gurgeln, und etwas wie das Pukern eines alten Verbrennungsmotors, all das in sanfter Mischung, und dann, wie aus noch größerer Entfernung, etwas, das wie Stimmen klang.

»Offenbar ist doch jemand zu Hause!« Kirk drehte sich um. »Leutnant Uhura?«

Sie schüttelte den Kopf und berührte das Feinbergergerät in ihrem Ohr. »Tut mir leid, Captain, immer noch keine Antwort. Aber ich versuche es weiter.«

»Captain ...« Es war Scotty. »Wir haben etwas an der Hülle gefunden ...«

Auf dem Schirm zeichnete sich ein Bullauge ab. Es wuchs, als die Helmkamera näher herankam und machte Düsternis Platz. Offenbar versuchte ihr Träger, es war Stokely, ins Innere zu gelangen.

Und plötzlich starrte ihnen etwas entgegen: ein Gesicht, verzerrt durch das Glas und verkehrt herum, sein Ausdruck fast unleserlich, doch die Augen zweifellos vor Schrecken weit aufgerissen. Es war dunkel, runzlig und von filzigem Haar eingerahmt.

So plötzlich, wie es erschienen war, verschwand es auch wieder.

Kirk sprang halb aus seinem Sessel. »Scotty, beamen Sie einen Laserschneider und eine tragbare



Schleuse hinüber. Wir sehen uns im Schiff um. Leutnant Uhura, spielen Sie das Band zurück.«

Wieder bedeckte das Bullauge den ganzen Schirm. »Drehen Sie das Bild, bis das Gesicht richtig herum ist!«

Stauend holten alle auf der Brücke Luft. Das Gesicht war ohne Zweifel das eines Menschen!

## 2.

Kirk wartete ungeduldig, bis die portable Luftschleuse angeschlossen war. Als es endlich soweit war, ließ er als erstes eine Luftanalyse machen, und es stellte sich überraschenderweise heraus, daß es sich um eine Mischung aus Sauerstoff, Stickstoff und Edelgasen handelte, die sich nur geringfügig von der normalen Erdatmosphäre unterschied. »Wir können also die Helme abnehmen«, erklärte er. Erwartungsvoll drang das kleine Team ein. In diesem Augenblick summte Kirks Kommunikator. Er schaltete ihn ein. »Kirk hier«, meldete er sich. Es war Uhura. »Die Sensoren nehmen ein Geisterbild auf. Es scheint ein Klingonen-Schlachtschiff zu sein, möglicherweise eins der Drachenklasse.«

»Welchen Kurs hält es?«

»Es bleibt offenbar absichtlich am Rand der Sensorenaufnahmeleistung.«

»Nahe genug, es vage zu sehen, doch weit genug entfernt, um sich ein Bild davon zu machen«, murmelte Kirk. »Ein alter Trick!« Er war verärgert, denn es bedeutete natürlich, daß er auf die Kommando-  
brücke zurück mußte. »Leutnant Uhura, Leutnant Riley soll sich sofort hierherbeamen lassen, um an meiner Stelle den Erkundungstrupp zu führen.«

Riley stand mit Stokely, Omara und Marilyn Garcia an einer Korridorabzweigung. Nach kurzem Überlegen folgten sie dem sich allmählich verbreitenden Gang und kamen zu einem breiten kreisrunden Schacht. »Dürfte einmal ein Aufzug gewesen sein«, murmelte

Riley. Glücklicherweise führte eine Nottreppe spiralenförmig auf- und abwärts. Er blickte Garcia fragend an. Sie schüttelte den Kopf. Ihr Trikkorder nahm keinerlei Leben in seiner Reichweite auf. Er beschloß, die Treppe hochzusteigen. Die Stufen waren in regelmäßigen Abständen und offenbar für Menschenfüße geschaffen. An manchen Stellen hatte sich Wasser gesammelt und einzelne Stufen waren glitschig. Sie kamen an zwei Ausgängen zu verschiedenen Stockwerken vorbei. Erst am dritten Ausgang hielten sie an, um sich zu verschauen. »Die Schwerkraft ist hier geringer«, meldete Omara.

»Ja, aber immer noch höher als erdnormal«, beschwerte sich Stokely. »Ich möchte wissen, warum jemand ein Raumschiff für hohe Gravitation baut.«

»Wenn es ein Kolonistenschiff war, wie Mr. Spock glaubt, würden sie natürlich nicht wissen, welche Arten von Planeten sie finden. Vielleicht dienten die Stockwerke mit der höheren Schwerkraft zu einer eventuell erforderlichen Akklimatisierung«, meinte Riley.

Der Kommunikator summte. »Leutnant Riley«, erklang die Stimme des Wissenschaftsoffiziers Spock. »Hat Ihr Trikkorder weitere Bewohner des Schiffes geortet?«

»Nein, Sir.«

»Ich würde Ihnen trotzdem raten, ab jetzt besonders wachsam zu sein, Sie befinden sich bereits Dreiviertelkilometer im Innern.«

»Jawohl, Sir ...« Ein plötzliches Klappern ließ die Menschen herumfahren. Ein Armbrustpfeil lag unweit vor ihnen auf dem Boden. Und schon stürzten Wesen wie aus einem Alptraum aus der Dunkelheit aus einem Seitengang auf sie zu.

Phaser blitzten. Zwei der Angreifer fielen, ein dritter schrie gellend, ein vierter ergriff die Flucht. Und schon war alles vorbei.

Riley drehte sich den drei Mitgliedern seines Teams zu. »Alles in Ordnung?«

Stokely und Omara nickten, ohne innezuhalten, in weitem Bogen um sich zu leuchten. Garcia war krei-  
debleich, aber sie beschäftigte sich wieder mit ihrem Trikorder. »Sie sind alle fort«, erklärte sie.

Riley richtete den Taschenscheinwerfer auf den nächsten ihrer Angreifer. Er wirkte wie ein Mischling aller möglichen Greuelgestalten. Er war von Mannesgröße, hatte lange, bärenähnliche Arme und Pranken mit gewaltigen Metallkrallen, einen Schuppenpanzer mit Stachelkamm den Rücken entlang, und ein Gesicht, das nur aus gefletschten Zähnen zu bestehen schien. Seine Waffe war eine Machete.

Garcia richtete ihren Trikorder auf ihn.

»Betäubt?« fragte Riley.

»Tot«, antwortete sie. »Er hat sich den Hals gebrochen. Die beiden anderen – ich weiß nicht ...« Sie hatte sich gebückt und zupfte an dem grauenvollen Gesicht. Es löste sich. Es war eine Maske. Der Panzer und die Klauen waren ebenfalls Teil der Maskerade. Darunter steckte ein Mensch – das behauptete jedenfalls Marilyns Trikorder.

Rileys Gesicht verzog sich einen Moment schmerz-  
lich, dann schaltete er seinen Kommunikator ein und erstattete Bericht.

Eine Weile später kletterten sie die Wendeltreppe weiter hoch, zu dem Leuchten über ihnen. Die Stufen endeten an einem menschenleeren Platz. Das Licht war immer noch weit über ihnen und zu undeutlich,

um seine Quelle zu erkennen.

»Wie hoch ist die Schwerkraft hier?« erkundigte sich Stokely. »Ich komme mir irgendwie leichter vor.«

»Null Komma neun«, antwortete Garcia.

Die vier verließen den Treppenschacht und traten wachsam hinaus auf den Platz. Ihre Scheinwerfer waren hier unnötig. Das Glühen von oben genügte, daß sie zurechtkamen. Sie orientierten sich nach den Scannermessungen, die die *Enterprise* vorgenommen hatte, und wandten sich dem Bug dieses gigantischen Schiffes zu. Sie traten in einen weiteren Korridor, der bedeutend breiter als alle bisherigen war und auch viel höher. Auch befanden sich an beiden Seiten Alkoven, die möglicherweise früher Werkräume gewesen, doch nun leer waren.

Die Luft war trocken und roch muffig. »Wißt ihr, woran mich das erinnert?« fragte Omara leise. »An die Ruinen des alten New Yorks.« Er gähnte ausgiebig.

»Ja, du hast recht.« Auch Riley gähnte. »Und noch was ...« Er hüstelte und versuchte zu räuspern, da wurde ihm klar, was es war. »Die Luft!« keuchte er. »Schnell! Eure O-Masken!« Er kippte nach vorn, noch während er an der Maske herumfummelte. Garcia war bereits zusammengesackt, und Omara glitt an die Wand gestützt auf den Boden. Riley schlug hart auf, aber er gestattete sich nicht, die Besinnung zu verlieren. Er hatte die Maske nun auf und atmete langsam ein. Als er sich herumrollte, stellte er fest, daß Stokely neben ihm lag und gerade die Maske ans Gesicht drückte.

Sie blickten einander an. Riley deutete mit den Augen auf Garcia, die Stokely näher war. »Ich kümmerge

mich um Omara ...« Und dann mußte er wieder Luft holen. Omara hatte das Bewußtsein verloren, noch ehe er die Warnung gehört hatte. Die O-Maske steckte noch in der Tasche seines Rettungsanzugs. Rileys Finger fühlten sich plump und dick wie Elefantenbeine an. Er bekam die Maske nicht heraus. Aber Omara schien bereits komatös zu sein. Riley löste seine eigene Maske und drückte sie über Omaras Mund und Nase. Die Nervenleitungen übernahmen die Atemkontrolle. Omara begann nach Luft zu keuchen.

Riley zerrte verzweifelt an Omaras O-Maske – sie war an irgend etwas in der Tasche verklemt. Endlich gelang es ihm, sie freizureißen. Er bekam sie nicht mehr zum Gesicht hoch, konnte sich jedoch darauf fallen lassen und lag mit ihr auf Omaras Brust gedrückt. Durstig sog er die Luft ein.

Hinter sich hörte er Geräusche. Stokely und Garcia arbeiteten sich auf ihn zu. Riley deutete, und das 4-Mann-Team kroch auf Händen und Füßen den Weg, den sie gekommen waren, zurück. Heftig schnaufend erreichten sie das Ende des Korridors.

»Es ist ein polarisiertes Feld«, keuchte Marilyn Garcia. »Weil Oxygen in der Luft ist, warnte uns der Trikorder nicht, nur ist es eine Art von Sauerstoff, den wir nicht atmen können ...« Hastig grub sie ihr Gesicht wieder in die O-Maske.

»Ein O-Feld!« staunte Omara.

»Jemand will sichergehen, daß niemand durch den Korridor kommt«, sagte Garcia.

»Die Wilden«, murmelte Riley. Und plötzlich glaubte er die Antwort zu kennen. »Wer immer auch am anderen Ende dieses Ganges ist, legt keinen Wert auf Besucher, und offenbar haben sie eine Technolo-

gie, die ungebetene Besuche verhindert. Trotzdem werden wir uns sie einmal ansehen. Wenn wir die Phaser auf Streustrahl stellen, ionisieren wir die Luft und zerstören so das O-Feld. Und wenn wir die O-Masken direkt an die Sauerstoffbehälter anschließen, kann nichts schiefgehen.«

Vorsichtig bewegten sie sich vorwärts. Immer wieder blitzten ihre Phaser auf. Leider konnten sie nicht weit genug sehen, um festzustellen, was am Ende des Korridors lag. Riley überprüfte die Ladung seines Phasers. Glücklicherweise war zur Zerstörung des O-Felds nicht übermäßig viel Energie erforderlich. Es genügte, ihre Waffen auf die niedrigste Einstellung zu schalten. Hätten sie mit diesem Strahl einen Menschen getroffen, würde er nicht viel mehr als ein Prikeln empfinden. Jeder Strahl erfüllte die Luft mit glitzernden Fünkchen. Als sich nichts mehr tat, wußten sie, daß sie das Feld entweder ganz vernichtet hatten, oder daß es hinter ihnen lag.

Sie befanden sich nun in einem Teil des Korridors, dessen Wände wie durch Explosivwaffen versengt und beschädigt waren – aber diese Narben waren alt und staubig –, und in dem Schutt und Trümmerstücke herumlagen.

»Sieht aus, als wäre es früher mal eine Wohngegend gewesen«, meinte Stokely. »Apartments, Höfe, sogar kleine Patios abseits der Straße. Und Balkone!« Er deutete hoch. »Man muß natürlich seine Phantasie walten lassen, aber ihr seht doch selbst, was es gewesen sein könnte?«

Garcia studierte die Architektur geübten Auges. »Möglicherweise hast du recht, aber wir dürfen nichts als gegeben annehmen.«

Plötzlich hatten sie das Ende des Ganges erreicht und standen vor einer kahlen, metallisch aussehenden, zusammengeflickten Wand. Garcia hielt ihren Trikorder daran. »Es ist gar nicht aus Metall«, las sie überrascht ab, »sondern Schaumplast, ein Baustoff. Es ist ungemein widerstandsfähig und haltbar, schmilzt jedoch bei hoher Temperatur wie Butter.«

»Schön, dann brennen wir uns eine Tür hindurch!« bestimmte Riley. Stokely stellte seinen Phaser auf Nadelstrahl und zeichnete damit eine zum Durchschlüpfen genügend große Öffnung. Es entwickelte sich kaum Rauch, nur Tropfen schwelender Flüssigkeit sickerten auf den Boden und bildeten eine sich schnell festigende Lache. Die Umrisse der »Tür« waren genau zu sehen, aber ...

Omara hob abwehrend die Hand, als Stokely darauf drücken wollte. Er hob seine O-Maske und blies mit gespitzten Lippen. Lautlos kippte die Tür, und strahlendes Licht schien ihnen entgegen. Einen Augenblick glaubten sie fast, eine Tür ins Freie gefunden zu haben. Ein geradezu berauscher Duft schlug ihnen entgegen. Es roch nach Blumen, Kräutern und – Erdbeeren!

»Wie Sommer auf der Erde!« hauchte Marilyn. Als hätten ihre Worte sie gerufen, flog etwas summend durch die Öffnung – eine Biene, eine echte Biene! Sie summte herum und kehrte, als sie keine Blüte fand, wieder in den – Sommer zurück.

Und nun stiegen auch sie durch die Tür. Hoch über ihnen glühten Lichter wie Reihen kleiner Sonnen, und an allen Seiten umgab sie üppiges Grün. Tomatpflanzen überragten sie baumhoch, mit Früchten so groß wie Fußbälle.



»Wir haben ihre Farm gefunden!« flüsterte Riley fast ehrfürchtig.

»Es gibt sicher noch weitere«, sagte Garcia überzeugt. »Denn hier züchten sie offenbar nur Tomaten, Gewürzkräuter und Erdbeeren. Und alles von gewaltiger Größe! Eine niedere Schwerkraft hat eben auch ihre Vorzüge.« Sie blickte sich neugierig um. »Seht her, das war früher offenbar gar nicht als Farm gedacht. Hier ist das kahle Schiffsgerüst zu sehen. Was sich zuvor hier befand, wurde demontiert, damit die Farm errichtet werden konnte.«

Die Männer blickten einander an. »Was ist dann mit ihren ursprünglichen Farmen passiert, wenn sie diese hier einrichten mußten?«

»Vielleicht wurde sie *zusätzlich* zu den anderen benötigt«, antwortete Stokely auf Omaras Frage, »weil die Bevölkerung anwuchs.«

»Das bezweifle ich.« Garcia schüttelte den Kopf. »Das paßt nicht zu dem, was wir bisher gesehen haben. Ich würde sagen, der abgetrennte Schiffsteil, durch den wir kamen, deutet auf eine Katastrophe hin. Diese Wilden, beispielsweise – was führt Menschen dazu, zu einer so primitiven Lebensweise zurückzukehren? Die Farm dagegen ist ein Zeichen, daß jemand ein neues Leben aus den Ruinen aufbaut ...« Sie unterbrach sich und deutete geradeaus.

In der Ferne, an der Grenze der Sichtweite, bewegte sich etwas. Nur etwas Dunkles war zu erkennen, das sich vom Horizont des Lichtes abhob – aber es kam in ihre Richtung.

»Vielleicht haben sie uns noch nicht entdeckt. Versteckt euch!« befahl Riley. Garcia, die in Rileys Nähe blieb, konsultierte ihren Trikorder. »Es ist offenbar

nur eine Person«, flüsterte sie.

»Psst!« Riley vergewisserte sich, daß sein Phaser tatsächlich nur auf Lähmstrahl geschaltet war, und winkte den anderen ab, als sie ihre Waffen ebenfalls zogen. Inzwischen war die Gestalt nahe genug. Es war eine Frau, ohne allen Zweifel. Sie trug einen kurzen Rock, Sandalen und eine Weste mit vielen Taschen und war vermutlich nicht viel älter als siebzehn. In der Hand hielt sie ein Sprechgerät, in das sie Meldung erstattete. »Ist sieht aus Durchbruch, tatsächlich. Ist noch nicht sehen Dämonen.« Nur wenige Meter von ihren Verstecken entfernt blieb sie stehen. Riley und Omara warfen sich über den offenen Korridor Blicke zu. Die Frau hielt eine gefährlich aussehende Schußwaffe in der Hand.

Sie drehte sich langsam und sah sich um. »Ist best Quarantäne. Ganzer Sektor. Ist sieht unbeschädigt. Ist braucht Absicherung.«

»Bleib!« klang es aus dem Sprechgerät. »Halt Stellung.«

»Verstanden«, erwiderte das Mädchen und hängte das Instrument an ihren Gürtel. Sie ließ sich wachsam auf ein Knie fallen und hielt ihre Schußwaffe vor sich.

Riley zog den Kopf hinter den Bewässerungstank zurück, hinter dem er Deckung gesucht hatte. Wenn das Mädchen noch ein paar Meter näher kam, mußte sie ihn sehen. Und wenn sie ihn entdeckte, würde sie sicher auf ihn schießen. Ganz offensichtlich befanden die Bewohner dieses Schiffsteils sich im Kriegszustand mit den Wilden.

Er wagte einen weiteren Blick. Ihr Haar war kurz geschnitten. Sie trug kein Make-up. Ihre Haut war tief schokoladenfarbig. Ihre Züge waren fein geschnitten,

die hohen Wangenknochen verliehen ihrem Gesichtsausdruck eine leichte Spur von Arroganz. Sie drehte sich ihm zu, und Riley war einen flüchtigen Moment ganz sicher, daß sie ihn durch die Blätter gesehen hatte, aber ihre strahlend blauen Augen hatten ihren Blick bereits anderswo hingewandt.

Er kniete sich nieder und drückte einen Finger auf die Lippen, um die anderen zu weiterem Schweigen zu mahnen, ausgerechnet in diesem Augenblick fing sein Kommunikator zu summen an.

Die Augen des Mädchens weiteten sich, sie wirbelte herum, und etwas zischte an Rileys rechtem Ohr vorbei. Er rollte sich seitwärts über den offenen Korridor, drückte dreimal kurz auf den Phaser, und sprang hoch, mit der Waffe noch im Anschlag, aber das Mädchen lag zusammengekauert, mit dem Kopf nach unten, auf dem Boden.

Garcia rannte zu ihr. »Sie wurde dreimal getroffen ...«

»Lebt sie noch?«

»Sie atmet schwach.«

»Seht!« Stokely deutete. Aus noch weiter Ferne kam ein ganzer Trupp auf sie zu.

Riley drückte auf seinen Kommunikator. »Transporterraum. Fünf zum hochbeamen! Sofort!«

»Wartet!« rief Stokely und zog etwas von seinem Gürtel, ein Fernkoordinierungsmodul für den Transporter, damit weitere Teams direkt hierher gebeamt werden konnten. Er drückte es auf die Unterseite des Bewässerungstanks, wo es nicht so leicht gesehen werden konnte.

»Beeil dich!« drängte Riley. Er wollte nicht gern noch einmal den Phaser benutzen, denn das würde

eine spätere friedliche Kontaktaufnahme erschweren. Aber der Sicherheitstrupp, oder was immer es war, kam immer näher, und die Burschen waren schwer bewaffnet.

»Eingestellt«, keuchte Stokely und sprang auf die Füße.

»Transporterraum, *Energie!*«

Die Luft sammelte sich zu einem glitzernden Sprühen um sie – und die tödlichen Geschosse zischten, ohne Schaden anzurichten, durch die Luft, wo sie soeben noch gestanden hatten.

### 3.

Dr. Leonard McCoy studierte eingehend den Meßschirm am Kopfende der Untersuchungsliege. »Ich kann Ihnen natürlich nichts versprechen«, wandte er sich an den besorgten Riley. »Aber sie ist jung und stark, und ihr Herz ist gesund. Berichten Sie jetzt dem Kapitän und lassen Sie mich in Ruhe arbeiten.« Er wandte sich an Schwester Chapel: »Schließen Sie sie an Deo-Fünf-IV mit zwei Prozent Adrenal-4 an.«

Chapel sah ihn fragend an.

»Ich weiß, ich weiß«, brummte der Schiffsarzt. »Das kann sie nicht umbringen, stärkt sie jedoch. Mehr will ich lieber nicht tun, ehe wir uns nicht vergewissert haben, daß ihr Metabolismus auch wirklich hundertprozentig menschlich ist. Machen Sie eine komplette Scanneranalyse und geben Sie mir sofort Bescheid.«

Wenig später betrat Kirk die Krankenstation. »Pille«, sagte er.

»Frag mich nicht, ich weiß es nicht«, brummte McCoy.

»Woher willst du denn wissen, was ich fragen wollte?«

»Ich kann Gedanken lesen. Ehe du sie vernehmen kannst, muß ich erst mal den Knochenmann vertreiben. Sie ist ein zartes Ding und hat immerhin drei Ladungen abbekommen.«

Das Interkom sumnte. »Hier ist das Labor, Sir. Die Frau ist hundert Prozent menschlich. Blutgruppe A, Rh-positiv.«

»Danke.« Dr. McCoy tastete eine Reihe von Knöp-

fen ein und studierte erneut den Schirm. Erleichtert atmete er auf. »Jetzt kann ich erst wirklich etwas für sie tun, und ich glaube schon, daß sie in Ordnung kommt.« Er zog eine Druckspritze auf. Sie zischte leise, als er sie an den Arm des Mädchens preßte. Zwei der Anzeiger kletterten, ein dritter überholte sie. »Gut«, murmelte Pille. »Sie ist noch im Schock, kommt jedoch zu sich. Dieses Zeug läßt sie sanft schlafen.«

»Ich hätte aber gern mit ihr gesprochen.«

McCoy schaute Kirk an. »Ich kann sie natürlich wecken. Es wird ihr physisch auch nicht schaden, aber bedenkst du den geistigen Schock, den sie bekommen wird?«

»Wie meinst du das?«

»Hast du vergessen, daß diese Menschen schon so lange isoliert sind, daß sie ihre kleine Welt für die einzige halten?«

Kirk seufzte. »Du magst recht haben, Pille, aber trotzdem müssen wir sie befragen.«

»Aber laß es nicht in eine Vernehmung ausarten.« Er blickte auf das Mädchen. »Ich glaube, sie wird von allein aufwachen.«

Als wäre das ihr Stichwort gewesen, richtete die junge Frau sich auf, stützte sich auf die Ellbogen und starrte die beiden Männer neugierig und mißtrauisch an. »Wer ihr?« erkundigte sie sich. Und als sie sich der ungewohnten Umgebung bewußt wurde: »Wo das?«

Dr. McCoy trat zu ihr. »Kein Grund zur Besorgnis, Miß. Sie werden wieder ganz gesund und haben nichts von uns zu befürchten.«

Kirk zog sich einen Hocker zur anderen Seite der Untersuchungsloge. »Sie befinden sich an Bord des

Sternenschiffs *Enterprise*. Ich bin Kapitän James T. Kirk.«

Sie studierte ihn kurz aus leicht zusammengekniffenen Lidern. »Ist gibt nur *einen* Kapitän!«

Kirk nickte. »So soll es auch sein. Ich bin der Kapitän *dieses* Schiffes. Wie heißen Sie?«

»Ist Dämonenrick? Ja! Ihr Dämonen. Ist nicht traunen! Feinde!«

McCoy blickte Kirk besorgt an. »Reg sie nicht auf, Jim.« Er griff nach ihren Schultern, um sie sanft auf die Liege zu drücken, aber sie rollte sich weg von ihm, drehte sich blitzschnell um und versetzte ihm einen so kräftigen Fausthieb gegen die rechte Wange, daß er rückwärts taumelnd gegen die Wand schlug und langsam auf den Boden sackte.

Die junge Frau rollte weiter und von der Liege, aber sie landete wie eine Katze sicher auf den Füßen. Sie kauerte sich zur Kampfstellung und starrte Kirk auf der anderen Seite der Liege wachsam an.

Kirk hob beide Hände. »Ich tue Ihnen nichts«, versicherte er ihr. »Sie sind unser Gast.«

»Ist Dämon!« zischte sie. »Ist nicht unkämpfend sterben!«

»Ist überhaupt nicht sterben«, versicherte ihr Kirk. »Sie befinden sich hier nicht in Gefahr. Der Mann, den Sie k.o. geschlagen haben, ist der Arzt, der ihnen das Leben gerettet hat ...«

Sie wollte sich umdrehen, ließ jedoch kein Auge von Kirk. »Ist Trick! Ja!«

»Nein, es ist kein Trick.«

»Ist nicht glauben!«

»Wie kann ich Sie überzeugen?«

Mit gerunzelter Stirn dachte sie nach. McCoy hinter

ihr ächzte und begann aufzustehen. Er griff nach einer gefüllten Spritze in einer Erste-Hilfe-Packung. Kirk tat, als sähe er es nicht. »Glauben Sie mir, wir haben nicht die Absicht, Ihnen etwas zu tun«, versicherte er dem Mädchen erneut. »Sie sind nicht mehr auf ihrem eigenen Schiff. Wir haben es – Ihre Welt – wie ein Wrack treibend gefunden. Von ihm sind es mehr als zwanzig Lichtjahre bis zur nächsten menschlichen Kolonie. Sie können von Glück sagen, daß wir zufällig auf Sie stießen. Ihr Schiff entfernt sich aus der Galaxis. Es ist bereits über der Ebene der Ekliptik ...«

»Ist genug Sprech!« unterbrach sie ihn. »Ist Kindergeschwätz. Märchen. Ist – ist ...«

Da stand auch schon McCoy hinter ihr und drückte die Spritze auf ihren Arm. Es zischte leise.

Erschrocken wirbelte das Mädchen herum – und fiel in seine ausgestreckten Arme. Er hob sie auf die Liege zurück und strich ihr väterlich über das kurze Haar. Über die Schulter blickte er zum Kapitän. »Vielleicht hörst du jetzt auf den Rat eines Arztes?« brummte er.

Die versammelten Offiziere und Sektionsleiter unterhielten sich angeregt, als Captain Kirk den Sitzungsraum betrat und sich ans Kopfende des Tisches setzte.

»Wir alle haben den Bericht des Kontaktteams gelesen«, begann er. »Es leistete hervorragende Arbeit. Eine offizielle Belobigung wird in den Personalakten aufgenommen. Doch jetzt möchte ich einige Antworten, denn Fragen gibt es viele. Mr. Chekov, haben Sie den Kurs des Schiffes zurückverfolgen können?«

Chekov schaute verlegen hoch. »Uh – ja, Käpten.



Aber sein Ursprung ist so unwahrscheinlich, daß wir noch eine zweite Reihe von Simulationen vornehmen.«

»Schön, aber was ergab die erste?«

»Uh – es ist schwer zu glauben, Sir, aber ...«

»Heraus damit!«

»Es – es kommt von der *Erde*, Sir.«

»Von der Erde?«

»Zumindest aus dem Erdsystem. Die Wahrscheinlichkeit ist dreiundfünfzig Prozent. Sie müssen unterwegs mehrere Sternensysteme besucht haben und um die Sonnen geschwungen sein, für eine neue Flugbahn zu ihrem nächsten Ziel – aber das paßt fast genau zu Mr. Spocks Simulation, was ein Kolonistenschiff tun würde ...« Er blickte den vulkanischen Wissenschaftsoffizier hilfeschend an.

Spock nickte gleichmütig. »Wenn wir von der Voraussetzung ausgehen, daß es ein Kolonistenschiff ist, dann ist Mr. Chekovs Simulation gleichzeitig die Geschichte einer Reihe von Fehlentscheidungen. Wenn sie das Erdsystem, wie die Simulation es ergeben hat, vor etwa hundertfünfundachtzig Jahren verließen, müssen sie zuerst Kurs auf Sirius-B genommen haben. Nachdem sie dort keinen Planeten fanden, der für sie geeignet war – ohne größeres Terraforming, das zu der Zeit über ihre technischen Möglichkeiten gegangen wäre –, hatten sie keine Wahl, als zum nächsten, möglicherweise brauchbaren Ziel, Wolf 359, weiterzufliegen.

Mr. Chekovs Hypothese, der ich beipflichtete, ist, daß sie überhaupt keine Bremsmanöver durchführten, nachdem sie festgestellt hatten, daß diese Sterne keine für sie geeigneten Planeten hatten. Statt dessen

schwangen sie in einer neuen Flugbahn um die Sonnen. Mit genügend großen Segeln konnten sie den Solarwind zur Erhöhung ihrer Beschleunigung genutzt haben, um die Reisezeit zum nächsten Stern zu verringern.

Taten sie das mehrmals hintereinander, wie Mr. Chekov meint, konnten sie eine beachtliche Fahrtgeschwindigkeit erreichen. Und hier kam es zu den Fehlentscheidungen. Wir müssen annehmen«, fuhr Spock fort, »daß die Passagiere oder vielmehr Bewohner des Schiffes, die inzwischen in dritter oder vierter Generation leben, ungeduldig zu werden begannen. Generationsschiffe dieses Typs beschleunigten gewöhnlich die erste Hälfte der Strecke und bremsten die zweite ab. Doch da wurde natürlich immer vorausgesetzt, daß der Zielstern einen kolonisierbaren Planeten hatte. Mit Fernscanner ist es möglich, die Brauchbarkeit eines Sternensystems festzustellen, lange ehe man es erreicht. Deshalb werden die Kolonisten beschlossen haben, mit den Bremsmanövern zu warten, bis sie nahe genug waren, entscheiden zu können, ob es sich rentierte, die erforderliche Energie dafür aufzubringen. Stellte sich ein Planet als vielversprechend heraus, konnte man immer noch mit dem Abbremsen beginnen, doch erst dann. Dadurch verlor man nichts an der Beschleunigung. War ein System unkolonisierbar, hatte man seine Geschwindigkeit beibehalten. Man konnte die Sonne umfliegen und zum nächsten Ziel mit Höchstgeschwindigkeit weiterfahren – *und noch beschleunigen*. Für die Menschen im Schiff muß die Chance für die nächste Strecke zehn oder fünfzehn Jahre zu sparen, unwiderstehlich gewesen sein.

Da sie auch weiterhin keinen geeigneten Planeten fanden, wuchs die Fahrtgeschwindigkeit so an, daß eine Bremsung in der erforderlichen Zeitspanne nicht nur ausgesprochen schwierig wird, sondern so gut wie unmöglich. Entdecken sie schließlich doch eine kolonisierbare Welt, ist es zum Anhalten zu spät.«

»Aber das muß ihnen doch bewußt geworden sein!« warf Uhura ein.

»Irgendwann sicher. Aber zwei Möglichkeiten sind in Betracht zu ziehen. Nehmen wir an, sie gingen eines Teiles ihres Antriebssystems verlustig – ein Reaktor setzte aus, beispielsweise, und sie konnten ihn nicht reparieren. Was dann? Ihr Abbremsmanöver ist beschnitten. So wie es aussieht, funktionieren sogar mehrere ihrer Reaktoren nicht. Und die zweite, sogar wahrscheinlichere, nach dem Bericht des Kontaktteams, ist, daß es zu einer gesellschaftlichen Umwälzung kam – Meuterei, vielleicht.«

Aller Köpfe wandten sich scharf Spock zu. Meuterei?

»Überlegen Sie«, sagte Spock. »Ein Planet wird entdeckt, Heros Star, zum Beispiel. Aus der Ferne scheint er bewohnbar zu sein, und selbst aus der Nähe wirkt er noch vielversprechend. Doch periodische Eruptionen der Sonnenoberfläche hüllen den Planeten in so intensive harte Strahlung, daß ein Leben dort nur begrenzt möglich ist. Aber wenn man noch nie Fuß auf einen Planeten gesetzt hat und diese Welt die einzig mögliche Chance für ein Zuhause wäre, wie würden Sie dann über Sonneneruptionen denken, die nur alle dreiundzwanzig Jahre zu befürchten sind?« Sein Blick wanderte von einem zum anderen, doch er fuhr fort, ehe jemand antwortete.

»Diese Annahmen vorausgesetzt – und ich betone, daß es nur Annahmen sind! – könnte es durchaus zu einer Entscheidung gekommen sein, ob bei Heros Star angehalten oder an ihm vorbeigeflogen werden sollte zum nächsten Stern, und die Entscheidung dagegen könnte sehr wohl zu einer Meuterei geführt haben. Vielleicht versuchte eine Seite durch Sabotage einen Weiterflug zu verhindern, und deshalb sind die Reaktoren ausgefallen. Der Krieg zwischen den beiden Seiten wurde nie beigelegt, und die Überlebenden oder vielmehr ihre Nachkommen, wohnen je in einer Schiffshälfte – als Farmer und Wilde. Diese Extrapolation beruht natürlich lediglich auf dem, was wir bisher gesehen haben. Aber das letzte Sternensystem, durch das das Schiff gekommen sein kann, ist tatsächlich Heros Star, und die von Mr. Chekov berechnete Flugbahn und Geschwindigkeit passen gut in diese Hypothese.«

»Vielen Dank, Mr. Spock.« Kirk blickte über den Tisch auf seinen Ersten Offizier. »Haben Sie die Wahrscheinlichkeit dieser Hypothese geschätzt?«

»Zumindest neunzig Prozent.«

»Das ist ja eine sehr schöne Geschichte, Mr. Spock«, sagte Scott, »aber es gibt keinerlei Unterlagen, daß ein Schiff dieser Art je die Erde verlassen hat. Ich würde es wissen, wenn eines wie dieses in den vergangenen dreihundert Jahren konstruiert worden wäre.«

»Nun, wenn Sie nichts davon wissen, wissen Sie eben nichts davon«, sagte Spock ausdruckslos. »Aber es gibt das Schiff. Und die junge Frau in Dr. McCoys Krankenstation spricht ein abgewandeltes, aber erkennbares Englisch. Deshalb dürfte wohl eher an Ihrem vollständigen Wissen als an der Existenz des

Schiffes zu zweifeln sein.« Er wartete geduldig auf Mr. Scotts Antwort, doch Kirk kam Scotty zuvor.

»Gentlemen«, sagte er. »Sie haben vielleicht beide recht. Ich schlage vor, wir begeben uns in die Bibliothek und befassen uns ein wenig mit der Geschichte. Einverstanden?«

## 4.

Gewöhnlich nimmt die geschichtliche Abteilung einer Schiffsbibliothek nur einen geringen Raum ein. In der *Enterprise* war es anders. Überhaupt hatte Kirk die Bibliothek erweitert. Die dritte Sporthalle hatte weichen und zusätzlichen Speichertanks Platz machen müssen. Als Erklärung hatte Kirk gesagt: »Wenn man aus den Fehlern anderer lernen kann, braucht man sie nicht selbst zu machen.«

Wo immer die *Enterprise* mit anderen Sternenschiffen zusammenkam, oder wenn sie auf Sternenbasen Station machte, ersuchte die Bibliothek automatisch um die neuesten Informationen. Auch kopierte sie Bibliotheksmaterial von Fremdkulturen, auf die sie bei ihrer Patrouillentätigkeit stieß.

Anfangs hatte die Admiralität diese Sammlerleidenschaft Kirks als amüsante Marotte angesehen, doch dann kam es zu dem MacMurray-Zwischenfall.

MacMurray war ein Freibeuter gewesen, der in einem dafür sehr unwahrscheinlichen Sektor einen bewohnbaren Planeten entdeckt hatte, den er Noah nannte. Kurz darauf errichtete er auf dem einzigen Kontinent – mit mehreren hundert Bewohnern, ehemaligen Piraten, Dissidenten und Deviationisten – ein eigenes Reich.

Die Föderation kümmerte sich kaum um sie. Als Kaiser MacMurray ein Diplomatschiff verlangte, um seinen Botschafter zur Föderation zu schicken, ignorierte man sein Gesuch. Aus irgendeinem Grund wurde die Subraumnachricht nicht einmal bestätigt.

Diese Mißachtung konnte MacMurray nicht einfach

hinnehmen. Die Beleidigung mußte gesühnt werden. Er erklärte der Föderation den Krieg. Das MacMurray-Reich beschlagnahmte die nächsten drei Handelsschiffe, die in seinem einzigen Hafen landeten.

Das vierte Schiff war die *Enterprise*.

James T. Kirk taxierte die Lage und kapitulierte. Doch die Kapitulation galt nicht nur für sein Schiff, sondern für die gesamte Sternenflotte und die ganze Föderation ebenfalls. Er ergab sich im Namen der Menschheit und der verbündeten Rassen. Er unterzeichnete die Übergabe des erforschten Universums und auch aller noch nicht entdeckten Sektoren.

MacMurray war zuhöchst erfreut. Er erklärte sofort ein Ende aller Feindseligkeiten und ließ sich zur *Enterprise* hochbeamten, um das Kommando darüber zu übernehmen.

Ehe James T. Kirk es jedoch dem Kaiser MacMurray übergab, hielt er es für seine Pflicht, den neuen Herrscher der Galaxis mit dem Stand der Dinge vertraut zu machen. Er brauchte sieben Minuten, alle lokalen Kriege und Meinungsverschiedenheiten, die mit Waffengewalt bereinigt wurden, nur aufzuzählen, nicht sie zu erklären. Weitere sieben Minuten benötigte er, den zukünftigen Herrscher über alles von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß er jeden einzelnen der Milliarden und aber Milliarden Bewohner aller bekannten Planeten – und nicht nur der menschlichen, sondern überhaupt sämtlicher vernunftbegabter Spezies – glücklich und zufrieden halten und ihnen einen Lebenszweck geben mußte, wollte er nicht Revolutionen um Revolutionen heraufbeschwören. Weitere Minuten verbrachte er damit, einige spezialisiertere Bedürfnisse gewisser

Kulturen zu beschreiben, vor allem die einiger Fleischfresser, die ihre Nahrung lebend bevorzugten. Schließlich wies er darauf hin, daß verschiedene Probleme des Kaisers sofortiger Aufmerksamkeit bedurften, und bat ihn zu bestimmen, was in dieser Hinsicht zu tun sei. Er erwähnte das Scheitern des romulanischen Abkommens, das besorgniserregende neue Bündnis mit den Klingonen, den Drogenhandel, der von Orion ausging, und natürlich die Haushaltsplanüberlegungen für das kommende Finanzjahr und gewisse inflationäre Maßnahmen, die vor drei Legislaturperioden eingeführt aber noch nicht behoben worden waren.

Kaiser MacMurray lauschte genau fünfundvierzig Minuten, dann dankte er ab. Das heißt, *abdanken* ist nicht ganz das richtige Wort, denn Kirk weigerte sich, des Kaisers Abdikation anzunehmen. Es würde die Galaxis in ein Chaos stürzen, erklärte er, wenn sie plötzlich führerlos wäre.

MacMurray überlegte seine Alternativen zwei Minuten, dann ernannte er James T. Kirk zum Kaiserlichen Ministerplenipotentat mit absoluter Befehlsgewalt über das Universum – und nicht nur über das bekannte, sondern auch das noch zu erforschende Universum –, eine Bestallung, die mit seinen gegenwärtigen Pflichten als Raumschiffskommandeur konform laufen sollte, und ließ sofort eine dementsprechende Urkunde ausstellen.

Kirk nahm diese Ehre würdevoll an und unterzeichnete seinerseits ein Dokument, das allen Untertanenrassen und -planeten die Autonomie gewährte, deren sie sich bisher erfreut hatten, und wies sie an, auch in Zukunft ihre Probleme bestmöglichst selbst



zu lösen, da der Kaiser Wichtigeres zu tun hatte.

Er hängte die beeindruckende Urkunde im Hauptaufenthaltsraum der *Enterprise* auf, damit die Besatzung sehen konnte, daß ihr Kommandeur kein gewöhnlicher Sternenschiffskapitän war.

Und dann fand eine gewaltige Fiesta statt. Die Unterhandlungen hatten weniger als zwei Tage gedauert, das Fest dauerte eine Woche. Die Handelsschiffe und ihre Besatzung wurden freigegeben und mit Noahs Hauptexportartikel vollgeladen: Kristallin-G, ein Industriewachs, und das noch dazu kostenlos als Entschädigung für die Freiheitsberaubung. Außerdem erhielten sie Charter, die besagten, daß sie der Kaiserlichen Handelsmarine angehörten und unter dem Schutz des Kaisers der Galaxis standen.

Als Kirk zum Sternenflottenhauptquartier zurückkam, stellte er fest, daß MacMurrays ursprüngliche Nachricht empfangen, doch nicht beantwortet worden war, weil man sie für einen dummen Scherz gehalten hatte.

Kurz danach ging ein Befehl heraus, daß *alle* Nachrichten, auch wenn sie dem Empfänger noch so verückt erschienen, beantwortet werden mußten, wenn nicht ein höherer Offizier anderweitig entschied.

In seinem Bericht erwähnte Kirk, daß er den Einfall einem Studium der außenpolitischen Beziehungen im achtzehnten Jahrhundert verdankte. Verschiedene Schiffskapitäne hatten es für angebracht gehalten, sich im Namen ihrer Monarchen hawaiianischen oder afrikanischen Königen zu unterstellen – *obgleich sie über die Waffen verfügten, sie auszurotten* –, weil es einfacher und praktischer war, einander zu respektieren.

MacMurray hatte gar nicht wirklich einen Krieg

gewollt, und selbst wenn, hätte er nicht die Möglichkeiten gehabt, einen zu führen. Alles, was er tatsächlich wollte, war auf sich aufmerksam machen und *respektiert* zu werden.

Die Sternenflottenadmiralität belobigte Kirk und bestätigte seine Bestallung als Kaiserlicher Ministerplenipotentat des Kaiser MacMurray. Von da an schickte die Sternenflotte regelmäßig Botschaftsdelegationen nach Noah, um zu berichten, daß die Galaxis, so gut es unter den Umständen möglich war, verwaltet wurde. Kaiser MacMurray vergaß nie, sich nach dem Befinden James T. Kirks zu erkundigen, und wenn er erfuhr, daß sein Kaiserlicher Ministerplenipotentat auf Patrouille seinen Pflichten nachging, ließ er jedesmal ein großes Fest feiern und überschüttete jeden der Delegation mit kaiserlichen Geschenken.

Außer der großartigen Urkunde erinnert Kirk nur eine Eintragung in seinen Akten an diesen Zwischenfall. Die Eintragung besagt, daß er der einzige Kapitän in der Geschichte der Sternenflotte ist, der sich kampflös ergab.

Kurz nach dem MacMurray-Zwischenfall wurden die Bibliotheken in allen Raumschiffen der Kreuzerklasse und höher ergänzt.

Die Bibliothek der *Enterprise* befand sich unmittelbar gegenüber dem Hauptsitzungsraum. Die Geschichtsabteilung war ein Datentank, ein kleiner Vorführraum mit zehn Sitzen und einer Kontrollkonsole am hinteren Ende. Die gesamte Vorderwand des keilförmigen Raumes diente als Bildschirm. Der Schiffshistoriker war ein hagerer kleiner Bursche mit unge-

zähmter brauner Mähne. Ungerührt wischte er ein paar Krümel von seiner Uniform und schob ein Tablett zur Seite, als der Kapitän, der Erste Offizier, der Chefsingenieur und der Navigator sein Heiligtum betraten. »Sirs?« fragte er.

»Ihr Name?« erkundigte sich Kirk.

»Uh – jeder hier nennt mich ›Brille‹, Sir.«

Das Wort klang vertraut, aber im Moment weckte es keine nähere Beziehung in Kirk. »Nun gut, Brille. Wir wollen ein paar Forschungen ...«

»Jawohl, Sir.« Brille setzte sich wieder hinter seine Konsole, und seine Finger huschten über die Kontrollknöpfe. Der Riesenschirm leuchtete auf.

»Hm«, murmelte Kirk erstaunt. Er hatte ja noch gar nicht gesagt, was er vorhatte. Aber offenbar war es jedem im Schiff klar, worüber er Auskunft haben wollte.

Er sagte: »Das Schiff könnte im Erdsystem gestartet sein, das ist jedenfalls Mr. Chekovs Berechnung. Wenn es stimmt, müssten Sie Unterlagen über seine Konstruktion haben. Es dürfte das Erdsystem vor etwa hundertfünfundachtzig Jahren verlassen haben.«

»Hm«, brummte Brille. »Ich glaube, da irrt er sich ein wenig. Einen Moment, bitte ...« Er tastete auf der Konsole herum und brachte einen komischen Drahtrahmen mit zwei Linsen zum Vorschein, den er auf seinen Nasenrücken setzte und durch die Linsen hindurch auf den Schirm schaute. Ein ungewöhnliches Instrument in dieser Zeit. Aber wenigstens wußte Kirk jetzt wieder, wieso er den Namen »Brille« gekannt hatte.

»Sirs, wenn Sie bitte auf den Schirm schauen möchten?«

Die vier Offiziere wandten sich ihm zu. Er war zum Fenster in dem Raum geworden. Ein gigantischer Zylinder drehte sich majestätisch im Licht eines nicht zu sehenden gelben Sternes. Trotz des Fehlens seines Antriebs und des Flammenrings war er ihnen sofort vertraut. Hinter ihm leuchtete ein blau-weißer Planet wie ein Tropfen Frühlingsregen, und wiederum hinter ihm war ein weißer Mond mit Zwielfichtkratern zu sehen.

Scotty sprang auf. »Das ist unmöglich!« rief er. »Ich kenne jedes Schiff, das ...«

»Aber das ist kein Schiff, Mr. Scott«, unterbrach Brille ihn ein wenig verwirrt. Er blickte von einem zum anderen. »Wußten Sie denn nicht, was Sie gefunden haben? Es ist die verlorene Kometenkolonie!«

Kirk riß unwillkürlich die Augen weit auf, Scotty sah aus, als würde er sich am liebsten selbst in den Hintern treten. Chekov murmelte Unverständliches, und Mr. Spock nickte. »Natürlich«, sagte er. »Das ist die einzige Antwort, die einen Sinn ergibt.« Er wandte sich an Kirk. »Captain, es tut mir leid. Ich hätte es erkennen müssen.«

»Schon gut, Spock. Das hätte uns allen passieren können.«

»Gestatten Sie, daß ich fortfahre? Ich habe mir erlaubt, für diese Gelegenheit ein Resümee vorzubereiten.« Brille begann mit einer Reihe von Blaupausen. »Der erste Plan«, erläuterte er. »Es wurde als erster L5-Körper erbaut. Hier waren die Farmen vorgesehen – dieses riesige offene Gebiet im Zentrum. Der Körper ist ein gigantischer hohler Zylinder mit verschiedenen Landschaften an der Innenhülle. Es sollte zwischen fünf und fünf und zwanzig Stockwerke mit Bü-

ros, Theatern, Rohrleitungen, Luftschächten, Werkanlagen, Lebenserhaltungsmaschinerie, Recyclingstationen und dergleichen in Zellen um den inneren Teil werden. Die Anzahl der Stockwerke variiert, sie hängt von der jeweiligen Landschaft ab. Sie wollten Berge, Hügel, Seen und so weiter, eine richtige Wildnis. Deshalb legten sie ihre Stadt und die industriellen Anlagen »unterirdisch« an, sozusagen.

Durch den jeweiligen Aufbau ...« Brille schaltete auf eine weitere Reihe von Abbildungen, die die noch unvollendete »Gebirgskette« an der Innenhülle zeigte. »... konnten sie die unterschiedlichsten Bedingungen, was Schwerkraft, Druck und Temperatur betraf, in dieser Wildnis erzeugen. Durch eine Kontrolle der Luftzirkulation, der Beleuchtung, der Feuchtigkeit, Isolierung durch natürliche Schranken – Flüsse, Berge – war es ihnen möglich, einen Regenwald, eine Wüste, eine Bergwiese und eine gemäßigte Zone in wenigen Kilometer Entfernung voneinander zu erschaffen. Sie konnten auch die Jahreszeiten für ihre Farmen nach Belieben regeln, mit drei Sommer pro Jahr, wenn sie wollten, um die Produktion zu erhöhen. Sie leisteten Pionierarbeit mit ihren Farmen in niedriger Gravitation und erzeugten riesiges Gemüse.«

Brille zeigte nun die Bilder des Kolonistenfahrzeugs gegen Ende seiner ersten Konstruktionsphase. Es sah seltsam nackt aus ohne seine riesigen Kernreaktoren an jedem Ende und ohne den gigantischen Reifen um die Mitte. Auch gab es nur wenige der Geräte, die später über die Hülle verteilt sein würden. Statt dessen sah man zwei gewaltige Solarplatten an den Enden des Zylinders, die sich bei seiner Rotation ständig der Sonne zuwandten.

»Man muß die Findigkeit dieser Menschen wirklich bewundern«, sagte Brille. »Der Körper ist hier seiner Vollendung nahe. Sehen Sie sich die Größe dieser Sonnenkollektoren an! So primitiv, und doch leisteten sie so viel.«

Kirk flüsterte Spock zu. »Ob das ein Historiker in zweihundert Jahren auch von uns sagen wird?«

»Höchstwahrscheinlich«, erwiderte der Vulkanier trocken.

Wenn Brille es gehört hatte, ließ er es sich nicht anmerken. Er fuhr fort: »Ursprünglich war natürlich beabsichtigt, daß dieser Körper die L5 trojanische Position einnehmen – also ein Dreieck mit Erde und Mond bilden sollte. Er war als die erste größere industrielle Basis im Raum gedacht. Erz würde vom Mond zur L5-Position katapultiert werden, wo es als Rohmaterial für die Konstruktion der Station, Sonnenenergiesatelliten und ähnlichem benutzt werden sollte. Um es richtig zu verstehen, muß ich darauf hinweisen, daß dieses Projekt die beste Hoffnung war, die Energieknappheit des einundzwanzigsten Jahrhunderts zu überwinden. Energiequellen waren zu dieser Zeit besonders knapp, und die Errichtung von Sonnenkraftstationen im Orbit wurde als Lösung angesehen, den wachsenden Stromverbrauch auf die Dauer zu sichern ...«

»Ist denn diese ganze Vorgeschichte nötig?« unterbrach Scotty.

»Nun, sie ist recht interessant, Mr. Scott, Sir – und sie hat Bezug auf den Grund, weshalb das Schiff so weit am Rand des Nichts ist und ...«

»Scotty ...« Kirk legte eine Hand auf den Arm des Chefsingenieurs. »Laß ihn doch erzählen«, flüsterte er.

»Es ist seine große Chance, etwas zum Erfolg unseres Unternehmens beizutragen.« Lauter sagte er: »Machen Sie weiter, uh – Brille.«

»Jawohl, Sir. Nun, was geschah ... Einen Augenblick, Sie können es auf diesem Bild sehen. Hier ist noch ein weiteres Bauwerk, ein größeres, unter Konstruktion. Sie müssen wissen, da waren diese drei Nationen, die Vereinigten Staaten, Japan und die Sowjetunion – sie bauten die L5 als Gemeinschaftsprojekt mit einiger Hilfe ihrer Verbündeten. Früher waren sie politische Gegner gewesen, doch die Energiekrise, die sie alle gleichermaßen traf, hatte sie zu diesem Unternehmen zusammenschließen lassen. Nun, jedenfalls noch ehe die L5-Station als eigenständige Einheit in Betrieb war, arbeiteten die Industrieabteilungen bereits. Sie bauten und brachten vier Sonnenenergiestationen gleich in den ersten achtzehn Monaten in eine Umlaufbahn. Der gesamte Energieimport zu den Mitgliedsnationen der Allianz wurde um mehr als drei Prozent gesenkt. Die betreffenden Regierungen waren über diesen so schnellen Erfolg erfreut und erhöhten den Etat für die Satellitenkonstruktion, in der Hoffnung, das Projekt zu beschleunigen.«

Brille schaltete auf eine Reihe von Weltkarten um. »Das hatte natürlich seine Auswirkungen auf die energieexportierenden Nationen, die ihre Wirtschaft durch den Einnahmenverlust bedroht sahen. Solarenergie ist sauber und billig, Sonnenlicht ist kostenlos, und im Raum ist es eine ständige Quelle, man braucht es nur einzusammeln. Fossile Brennstoffe dagegen sind teuer und schmutzig. Allein das Problem der Umweltverschmutzung ist Grund genug, sie zu

meiden. Jeder Sonnenenergiesatellit minderte die Abhängigkeit der Mitgliedsnationen und die allgemeine Luftverschmutzung. Drei Prozent in einem Jahr, fünf im nächsten, acht im übernächsten ...«

Brille schaltete den Schirm aus. »Doch nun kam es zu einer folgenschweren Fehlentscheidung. Die Entwicklungsländer der Erde verhandelten mit den ›Solarmächten‹ über eigene Sonnenenergiesatelliten, das heißt, sie versuchten es, aber die Solarmächte lehnten es ab, Satelliten zu verkaufen. Sie erklärten sich nur zu einer Stromversorgung bereit, natürlich nicht kostenlos. Sie konnten die Energie an jeden Fleck der Erde strahlen, die der Besitzer auswählte, er brauchte nur eine Empfangsstation zu bauen, die Energie würde billig und unerschöpflich sein. Doch die Satellitenkollektoren selbst blieben in der Hand der Solarmächte.

Den Entwicklungsländern erschien dies nur ein Wechsel von einem schlechten Geschäft zum andern. Immer noch mußten sie ihren Strom kaufen, und weiterhin würde ihre Wirtschaft von der Gnade derer abhängig sein, die ihnen die Energie lieferten. Nach vielen Jahrzehnten internationaler Erpressung, der sie durch die verschiedenen Weltmächte ausgesetzt gewesen waren, betrachteten sie die Motive *eines jeden* voll Mißtrauen.

Die Nationen der dritten Welt hatten keine Alternative, als ein internationales Kartell zu bilden, um ihre eigene Industriestation im Raum zu errichten, die wiederum ihre eigenen Sonnenenergiesatelliten bauen konnte, da sonst die wachsende Raumindustrie für immer unter der Kontrolle der Solarmächte bliebe. Natürlich behaupteten die Solarmächte, sie



begrüßten diesen Entschluß, aber das stimmte überhaupt nicht – es gab immer noch jene (auf beiden Seiten), die im Raum nur eine weitere politische Waffe sahen, mit der sie Macht über die anderen gewinnen konnten. Also bekam das Projekt der dritten Welt von den Solarmächten keinerlei Hilfe. Das war eine sehr kurzfristige Entscheidung einiger Politiker.

Obwohl es ihnen an allem mangelte, gaben die Nationen der dritten Welt nicht auf. Sie schlossen ein Bündnis mit den Ölnationen als finanzkräftige Partner. Das war für beide Seiten ein günstiges Geschäft und ermöglichte es obendrein Dampf abzulassen, denn der Groll auf die Großmächte war beachtlich.«

Brille projizierte wieder Bilder der L5-Station, die sich nun in einem bereits ziemlich fortgeschrittenen Entwicklungsstadium befand. Schiffe hatten an ihr angelegt, aber von den Kernreaktoren war immer noch nichts zu sehen, auch nichts von dem Staustrahlantriebskragen. »Es darf nicht vergessen werden, daß sich all das über einen Zeitraum von zwanzig Jahren dahinzog. Gegen Ende dieser Periode war die L5-Station eine eigenständige Stadt im Raum, ja fast eine eigene Nation. Sie hatte eine Regierung, Gerichte, Steuern und eine zahlenmäßig starke und *intelligente* stimmberechtigte Bevölkerung. Um auf die L5 zu kommen, mußte man entweder sehr klug oder sehr reich sein. Kluge, tüchtige Menschen konnten dort arbeiten, reiche sie als Touristen besuchen.

Trotz des legalen Status als ›kooperatives Protektorat‹ war sie eher eine kleine Demokratie, und die Solarmächte hatten im Grund genommen wenig Kontrolle über die L5-Station – wie hätten sie sie auch durchsetzen können? Aber zwei Jahrzehnte blieb der

Schein erhalten, denn alles funktionierte wie am Schnürchen, und es gab keinen zwingenden Grund, irgend etwas zu ändern. Zu diesem Zeitpunkt kamen dreißig Prozent der Energie der Mitgliedsnationen aus dem Raum, und sie befanden sich in bedeutend stärkerer wirtschaftlicher Position. Die Kernenergie war endlich aus dem Planungsstadium und bot eine gute Alternative zu sowohl Erdöl als auch Sonnenenergie. Damals wurde auch die Besorgnis wach, daß die mit Mikrowellen zur Erde gestrahlte Energie mit der Zeit ungünstige ökologische Auswirkungen haben mochte. Außerdem hatten die ölexportierenden Nationen ihre Preise gesenkt, um konkurrenzfähig bleiben zu können. Vielleicht hatten sie es hauptsächlich auch nur getan, um eine Weiterentwicklung aufzuhalten. Jedenfalls verringerten die Solarmächte daraufhin ihr Satellitenbudget.

Sehen Sie, wie komplex das war? Die Etatskürzung wirkte sich auf die Wirtschaft der L5-Station aus. Mehr als tausend Arbeiter wurden zur Erde zurückberufen – aber sie wollten die Station nicht verlassen. Inzwischen war die L5 ein recht angenehmer Aufenthaltsort geworden. Sie hatte eine saubere Umwelt, war nicht überbevölkert und verfügte über Erholungsmöglichkeiten, wie sie nirgendwo sonst zu finden waren. Sie hatten sogar marsianisches Terrain simuliert, zur Anpassung für Kolonisten in den neuen marsianischen Siedlungen. Die Stationsregierung wollte keinen so großen Teil ihrer Bevölkerung verlieren, darum machten sie den Verbündeten der dritten Welt ein Angebot – die inzwischen eine Menge organisatorische Schwierigkeiten hatten. Sie schlug ihnen vor, ihren L5-Körper für sie zu bauen. Ein Pro-

jekt dieser Größe würde ihnen ermöglichen, ihren gegenwärtigen Wirtschaftsstand aufrechtzuerhalten, ja sogar zu verbessern. Auch das versprach eine gegenseitig einträgliche Abmachung zu werden, hätte es nicht die politischen Umstände gegeben – die Solarmächte verboten dieses Angebot nicht direkt, fanden jedoch eine Menge Gründe, weshalb die L5 sich nicht mit der Errichtung einer Station für die Verbündeten der dritten Welt befassen sollte.

Das Hin und Her erhitzte die Gemüter beider Seiten sieben Monate lang, dann erklärte die L5-Station ihre Unabhängigkeit als eigenständige Nation. Innerhalb von vierundzwanzig Stunden hatten dreiunddreißig Nationen der dritten Welt formell ihre Autonomie anerkannt, und der Vertrag für die Konstruktion einer zweiten L5 wurde unterzeichnet.

Bis die Solarmächte über ihre Entrüstung hinweggekommen waren, hatten sie bereits keine Wahl mehr, als die Situation zu akzeptieren, denn die Alternative wäre Krieg gewesen – und in diesem Fall hätte die L5-Regierung den strategischen Vorteil.«

Brille kehrte zu der Aufnahme der beiden Stationen – eine vollendet, die andere noch im Bau – zurück. »Der Ausgang dieser Krise ließ *alle* Nationen der Erde erkennen, daß sie politischer Erpressung aus dem Raum gegenüber im Nachteil waren. Es wurde eine ziemliche brenzlige Zeit, was internationale Beziehungen betraf. Innerhalb von zwei Jahren waren, beispielsweise, nicht weniger als fünf militärische Raumstationen in Konstruktion – alle vorsichtshalber in sicherer Entfernung der L5-Station.

Nun überspringen wir ein paar Jahre. Ich werde nicht alle Ereignisse aufzählen, die dazu führten – je-

denfalls zerfiel das Bündnis der dritten Welt. Schuld daran war zum Teil, daß mehrere Jahre der Dürre und Hungersnot die Mittel der Entwicklungsländer erschöpft hatten, und zum anderen, daß durch das stetige Anwachsen der Kernkraft, der Entwicklung von Hydrogen-, Methan- und Alkoholbrennstoffen, zusätzlich zu anderen Quellen wie Biomasse, Geothermen, Windkraft, Ozeanstromturbinen und so weiter – und das alles zur Sonnenenergie, der Appetit nach Erdöl drastisch gesunken war. Die Ölnationen konnten die L5-Konstruktion nicht mehr finanzieren.

Wir haben also nun eine funktionierende L5-Station und eine fast fertiggestellte. Die Solarmächte erboten sich, die zweite Einheit zu kaufen und ihren Bau zu Ende zu führen, aber die L5-Nation lehnte das Angebot ab. Sie nahm gewaltige Hypotheken auf und stellte die zweite Station selbst fertig. Wie Sie sehen, wurde so gut wie jede Entscheidung hier aus politischen Gründen getroffen. Inzwischen hatte sich fast dreißigjähriger Groll gestaut. Viele der Militärstationen waren nun in Betrieb, eine Menge Rechnungen warteten darauf, von der L5-Nation bezahlt zu werden, aber ihre finanzielle Lage war nicht die rosigste. Die Erdwirtschaft hatte einen ziemlichen Schlag erlitten – der Zusammenbruch des Kartells hatte zu einer weltweiten Rezession geführt –, und es waren einfach die Mittel nicht vorhanden für Konstruktionsprojekte, die nötig gewesen wären, die Wirtschaft der L5 gesund zu erhalten. Die L5-Nation konnte sich auch an sonst niemand im Sonnensystem um Hilfe wenden. Sie war eine stolze, ihre Unabhängigkeit liebende Gruppe, die keine Freunde mehr hatte.

Nun muß ich meine Geschichte weiterer Hinter-

grundinformation wegen unterbrechen – es tut mir leid, daß ich Ihre Zeit so lange in Anspruch nehme ...«

»Ist schon gut«, versicherte ihm Kirk. »Machen Sie weiter, uh – Brille. Ich finde Ihre Geschichte faszinierend.«

»Oh, danke, Sir. Nun, was ich sagen wollte. Während der ganzen Zeit wurden psychologische Studien der L5-Bewohner betrieben, denn niemand wußte, wie sich eine solche Isolation und ein Leben in einer völlig künstlichen Umwelt auf die Bevölkerung auswirkte. Während der ersten Generation wurde die gesamte Bevölkerung psychologisch überwacht und zwar jeder einzelne im einen oder anderen Maß. Nun, da sie sich auf der Schwelle zur zweiten Generation befanden, wurden gewisse wiederkehrende Muster erkennbar.

Schiffsbewohner haben, beispielsweise, eine andere räumliche Einstellung als Landbewohner, vor allem, was ihren Sinn für Territorien betrifft. Die Theorie war, daß durch die Möglichkeit, die Gravitation in der Schiffsumwelt zu ändern, eine dreidimensionale Einstellung in zwischenmenschlichen Beziehungen erreicht wurde – eine auf den Holismus ausgerichtete Einstellung. Es ist so gut wie unmöglich, im Raum, im Gegensatz zur Ebene, persönlichen Grund und Boden zu ›verteidigen‹.

Jedenfalls neigt das Fehlen eines Territorialitätsbewußtseins beim Schiffsbewohner zum ›Sternenraum-syndrom‹, das man auch manchmal den ›Millionen-Lichtjahr-Weitblick‹ nennt. Sternenfahrer scheinen in die Unendlichkeit sehen zu können. Und irgendwie leben sie immer im Frieden mit sich, ihrem Körper und dem Raum, in dem sie sich bewegen.

In unserer Zeit ist das der Normalzustand für die meisten menschlichen Rassen, doch damals war es etwas völlig *Neues* für den größten Teil der Menschheit. Die Landbewohner wurden sich dieses *Unterschieds* zwischen sich und den Raumbewohnern bewußt, das heißt, es war keine bewußte Erkenntnis, sondern eine vage Verstimmung. Ich stelle es mir etwa so vor wie die Einstellung der letzten Neandertaler gegenüber den ersten Cromagnon ...«

Kirk unterbrach ihn. »Fahren Sie mit Ihrer eigentlichen Geschichte fort, Brille. Wir sind mit dem Sternenraumsyndrom vertraut.«

»Jawohl, Sir. Ich wollte damit nur deutlich machen, daß auf der Erde die nicht grundlose Befürchtung bestand, daß die Raumbewohner sich mit der Zeit so sehr vom Rest der Menschheit gelöst fühlen würden, daß sie irgendwie ihre Verpflichtung gegenüber der Spezies verlören und sich selbst als – ah – Götter sähen.

Nun, diese Befürchtung in Verbindung mit Neid, Groll und Verstimmung – vor allem aber die Ansicht, daß im Raum zu leben eine ihnen nicht vergönnte Begünstigung war –, führte unter den Menschen auf der Erde fast zu etwas wie Haß gegen die L5-Nation, zumindest waren viele der Meinung, daß es nun an der Zeit war für die L5-Nation, die Schulden zurückzuzahlen, denn hatten sie sie nicht jahrzehntelang unterstützt?

Es war keine schöne Zeit für die ersten Kolonisten. Es war die größte Krise seit Bestehen der L5-Nation, und sie waren nun nicht mehr in der gleichen Machtposition, die sie zur Zeit ihrer Unabhängigkeitserklärung innegehabt hatten.

Was sie taten, war unorthodox – aber ihr einziger Ausweg. Sie ›kolonisierten‹ die zweite L5-Einheit. Dann gewährten sie ihr Unabhängigkeit und erlaubten ihr, eine eigene Nation zu werden. So gab es nun also zwei Nationen im Raum, eine steckte bis zum Hals in Schulden, die andere war schuldenfrei und ohne Verpflichtungen. Die meisten Erdnationen zögerten zwar, erkannten die neue Nation jedoch schließlich an, ohne zu ahnen, was die L5-Kolonisten beabsichtigten.

Was sie taten, kam für die Erde völlig unerwartet. Als erstes ließen sie kein Schiff mehr anlegen und verwiesen alle zur zweiten Station. Kurz danach schoben sie auch alle Nichtbürger auf die andere L5 ab, und nicht nur diese, sondern jeden, der nicht den ›Millionen-Lichtjahr-Weitblick‹ hatte. Von den Verstoßenen erfuhr man die merkwürdigsten Geschichten über die letzten Tage, und es ging viel Unverständliches vor.

Beispielsweise importierte die erste L5-Nation auf einmal gewaltige Mengen alles möglichen: Saatgut, Bibliotheken, Blaupausen, wertvolle Metalle, Fabrikationsteile, verschiedene Tiere, Vorräte, Ausrüstung und so weiter, als bereitete sie sich auf eine lange Belagerung vor.

Spione auf der zweiten Station konnten zusätzliche Aufbauten auf der Stationshülle erkennen, konnten sich jedoch keine Vorstellung machen, wozu sie dienen sollten. Die meiste Betriebsamkeit herrschte um die sechs Kernreaktoren, die ursprünglich von den Verbündeten der dritten Welt in Auftrag gegeben worden waren. Sie waren für eine Flotte Fernraumer gedacht gewesen, die die äußeren Planeten hätten er-

forschen sollen. Daraus wurde natürlich nach dem Zusammenbruch des Kartells nichts mehr.

Offenbar waren die Reaktoren fertiggestellt, und als das bekannt wurde, erhoben eine Menge Gläubiger der dritten Welt Anspruch darauf. Die L5-Station erklärte, sie habe diese Reaktoren nationalisiert und würden die ersten beiden in drei Tagen testen.

Das führte natürlich zu neuen Protesten, und drei Schlachtschiffe der Solar-Allianz verließen sogar ihre Lunaorbits, um zur Station zu fliegen. Aber sie kamen zu spät. Statt die Triebwerke zu testen, setzten die Kolonisten sie mit voller Kraft ein und verließen die L5-Position. Nach ein paar Tagen wurde ihre Absicht offensichtlich. Sie schossen sich in einen langen Kometenorbit. Die drei Schlachtschiffe konnten sie nicht verfolgen, denn sie hatten weder den nötigen Treibstoff, noch ausreichend Vorräte.

Es führte auf der Erde zu politischem Aufruhr – zu wütender Entrüstung bei denen, die sich geprellt fühlten, und zu begeistertem Applaus bei jenen, die sich freuten, daß es jemandem gelungen war, die Großmächte hereinzulegen. Aber es blieb bei Worten, denn die L5-Nation befand sich außer Zugriff jeder menschlichen Macht.

Ihr Kometenorbit würde sie bis zur Uranusbahn bringen und dann zurück bis in Sonnennähe der Venusbahn. Das war eine ganz schöne Schleife. Jedenfalls aber würden sie erst in zehn Jahren wieder in erreichbarer Nähe sein, und bis dahin hatte man sich auf der Erde sicher wieder einigermaßen beruhigt.

Aber die L5-Planer waren sehr gerissen gewesen in ihrer Auswahl des Orbits. Sie kamen dicht genug am Mars vorbei für ein Rendezvous mit mehreren Schif-



fen, um eine beachtliche Ladung zu übernehmen, und sogar ein paar Passagiere gingen an Bord, während andere ausstiegen. Ein Jahr später, als sie am Asteroidengürtel vorbeikamen, hatten sie Rendezvous mit verschiedenen Transportern, von denen sie Erz und Maschinen gegen Vorräte einhandelten.

Ein Jahr danach waren sie dem Jupiter so nah, daß die Jupitermondkolonien ein Rendezvous mit ihnen versuchen konnten, das war für diese sehr wichtig, denn der Zusammenbruch des Bündnisses der dritten Welt hatte auch den Nachschub unterbrochen.

Die L5-Station hatte, wie Sie sehen, eine neue Situation geschaffen. Sie war zu einer Wanderwelt geworden – dem interplanetaren Äquivalent einer Karawane, die anderweitig nicht erhältliche Ware von fernen Orten hereinbrachte. Sie konnte Passagiere aufnehmen und für jede besuchte Welt die richtigen Schwerkraft- und Klimabedingungen schaffen. Das war besonders nützlich, denn so konnten die Passagiere sich Schritt um Schritt der höheren oder geringeren Gravitation ihres Bestimmungsorts anpassen. Außerdem war die ärztliche Betreuung auf der L5 unübertroffen.

In den folgenden dreißig Jahren machte die Kometenkolonie drei komplette Rundreisen von den inneren zu den äußeren Planeten und war für die Erhöhung des interplanetaren Handels um fünftausend Prozent verantwortlich.

Und das bringt mich zu der endgültigen politischen Entscheidung dieser Geschichte. Niemand stellt sich gegen den Erfolg. Und der finanzielle Erfolg der L5-Nation in dieser neuen Rolle war unbestreitbar. Bis die Kolonie die zweite Rundreise zur Hälfte hinter

sich gebracht hatte, waren bereits vier neue L5-Stationen im Bau – drei wurden von Firmen auf der Erde, und eine von einer Gesellschaft auf dem Mond finanziert. Durch diese gewaltigen Investitionen in interplanetare Reisen wurde das interstellare Entwicklungsprogramm einstweilen aufgeschoben.

Die *Wanderer*, so wurde das Schiff jetzt genannt, hatte sich zu einer geschlossenen, aber weitsichtigen Gesellschaft entwickelt. Die Kolonisten waren von der Notwendigkeit einer Expansion der Menschheit ins Universum überzeugt. Auch wenn die Antworten nicht in ihren eigenen Lebzeiten gefunden werden konnten, waren sie der Ansicht, daß es Rätsel gab, die die Menschen unbedingt erforschen sollten.

Während der letzten Hälfte der dritten Rundreise hörte die *Wanderer* unerklärlicherweise auf, Passagiere mitzunehmen und setzte so viele Touristen und andere Nichtbürger ab, wie sie nur konnte. Als Grund gaben die Verantwortlichen an, daß sie Platz brauchten, um Kolonisten und Ausrüstung zu einem neuen Stützpunkt auf dem Titan zu bringen. Sie nahmen auch tatsächlich genug von allem, was eine Kolonie braucht, an Bord. Erst viel später wurde die 3-Planeten-Titan-Entwicklungs-Gesellschaft als Tarnung aufgedeckt.

Die *Wanderer* machte einen Bogen um die Sonne und verschwand. Zuerst glaubte man, sie hätten sich in der Bahnberechnung geirrt und wären in die Sonne gestürzt, doch diese Annahme wies man dann doch als zu unwahrscheinlich von sich. Ein Hobbyastronom auf Luna entdeckte sie mit einem selbstgebastelten 4-Meter-Teleskop. Das Schiff war weit außerhalb seiner Bahn – und beschleunigte. Sie hatten ein

20-Kilometer-Solarsegel ausgebreitet, und stellten ihre Fusionstriebwerke auf volle Kraft, nachdem sie die Umlaufbahn der Erde hinter sich hatten.

Den Staustrahlantrieb fügten sie erst viel später hinzu. Vermutlich demontierten sie ihr Trockendock. Wenn Sie diesen Teil mit diesem hier auf der anderen Aufnahme vergleichen, werden Sie feststellen, daß eine erstaunliche Ähnlichkeit besteht.

Während der nächsten drei Monate beschleunigten sie ständig. Sie sagten unserem Sonnensystem Lebewohl und wandten sich den Sternen zu. Ein mutiges, kühnes Unternehmen. Ihre letzte Botschaft beinhaltete folgende Worte: *›Unsere Enkel werden zwischen den Sternen auf eure warten.«*

Laserverbindung konnte noch ziemlich lange beibehalten werden – tatsächlich bis sie eine Schleife um Sirius-B gemacht hatten. Dann endete sie und konnte nicht wieder aufgenommen werden. Es wurde vermutet, daß ihnen etwas zugestoßen war.«

Kirk beugte sich vor und schlug seinem Navigator freundschaftlich auf die Schulter. »Sie haben mit der Rückverfolgung ihres Kurses gute Arbeit geleistet, Chekov«, lobte er. Dann drehte er sich zu dem Historiker um. »Auch Sie haben Ihre Sache gut gemacht, uh – Brille, meine Hochachtung. Speichern Sie Ihren Vortrag.«

## 5.

»Wir werden ein Kulturneuorientierungsteam zusammenstellen müssen«, sagte Kirk zu Spock, als sie auf den Aufzug zugehen. »Und von der nächsten Sternenbasis einen Warpschlepper holen, um das Schiff zu einer brauchbaren Welt zu bringen. Chekov soll sich darum kümmern. Und Uhura soll die Logeintragungen vorausübermitteln. Wir müssen auf das Schiff zurückkehren und den Kapitän finden. Doch zuerst wollen wir mit der jungen Frau sprechen und herausfinden, welcher Art die Leute sind, mit denen wir es zu tun bekommen werden.«

McCoy blickte auf, als die beiden die Krankenstation betraten.

»Nun, Pille, ist sie schon wach?«

»Sie war am Aufwachen, aber ich verzögerte es noch. Ich wollte warten, bis du hier bist.«

Kirk nickte. »Vielleicht solltest du ihr ein leichtes Sedativ geben, ehe du sie weckst?«

»Wenn du möchtest, aber es wird sie nur noch mehr verwirren.«

»Ich dachte dabei nur an dich, Pille. Sie scheint mir eine beachtliche Kriegerin zu sein, und ich habe es nicht gern, wenn mein Chefchirurg durch die Krankenstation geworfen wird.«

McCoy rieb sich die Wange. »Ich spüre es immer noch.«

Sie traten in den nächsten Raum, und McCoy drückte auf einen Knopf an der Seite der Liege. Die junge Frau stöhnte und drehte sich unter der Decke. Dann gähnte sie und verhielt sich wieder ruhig.

Kirk schüttelte sie leicht an der Schulter. »Miß? Hallo, Miß!«

»Uh ...« Sie gähnte, rieb sich die Augen und drehte sich wieder um. »Nur ein paar Minuten ...«

Kirk versuchte es noch einmal. »Zeit aufzuwachen.«

Sie schlug müde nach seiner Hand. »Laß in Ruhe ...« Und war mit einemmal voll wach. Sie setzte sich auf, blickte sich um und schaute von einem zum andern. Spocks Ohren fielen ihr auf. »Wer du?« fragte sie. »Und wo in Hölle dies?«

»Geht das wieder an?« murmelte Kirk. Er wandte sich an das Mädchen. »Ich weiß, es wird schwer für Sie sein, es zu verstehen ...«

Sie starrte ihn mißtrauisch an. »Ihr Dämonen? Wilde? Mich töten? Mich essen? Mich versklaven?«

»All das zu tun wäre schwierig«, brummte McCoy. »Vor allem in dieser Reihenfolge.«

Sie runzelte die Stirn. »Du spotten?«

»Wir sind *Freunde*«, unterbrach Kirk sie. »Wir haben nicht vor, Ihnen Schlimmes anzutun. Sie verwechseln uns offenbar mit – anderen. Wir sind weder Dämonen noch Wilde. Mein Name ist Kirk. Das ist Spock, und das ist Dr. McCoy.« Er erwähnte diesmal absichtlich die *Enterprise* nicht. »Haben Sie einen Namen?«

»Aber ...« Sie wirkte verwirrt und besorgt. Sie drückte sich ans Ende der Liege und zog die Decke hoch. »Ist muß sein – Wilde. Dies untere Stockwerke, ja?«

»Nein. Ist nicht. Ich meine, wir befinden uns nicht in den unteren Stockwerken Ihres Schiffes.«

»Ich kenne Schiff. Ich bin Kriegerin, Wache. Dies nicht Ort, ich kenne – deshalb ist unten!«

Kirk blickte Spock hilfesuchend an, aber der Vulkanier blieb ungerührt. »Miß, haben Sie einen Namen?«

Sie funkelte ihn nur an.

»So kommen wir nicht weiter.« Kirk breitete die Arme mit nach vorn gerichteter Handfläche aus, dem Zeichen von Frieden und Freundschaft, und machte einen behutsamen halben Schritt auf sie zu. Sie wich, sofern das möglich war, noch weiter zurück. »Wir sind keine Wilden, auch keine Dämonen. Ich bin Kapitän eines Sternenschiffs – doch nicht des Schiffes, von dem Sie sind. Das hier ist ein anderes. Ihres ist die *Wanderer* und meines die *Enterprise*, die mit Überlichtgeschwindigkeit reisen kann. Wir sind von der Erde.«

»Du machst Unsinn«, sagte sie, aber ihr Widerstand ließ nach. »Wie – wir können irgendwo sein, wenn nicht in Schiff?« Und da wurde ihr erst seine letzten Worte klar. »Erde? Du sagst Erde?«

»Ein Planet. Unser Planet. Euer Planet. Die Heimat eurer Vorfahren.« Und plötzlich erinnerte er sich an etwas. »Erinnern Sie sich an die Botschaft, die die ersten *Wanderer* zur Erde zurücksandten? ›*Unsere Enkel werden zwischen den Sternen auf eure warten*‹? Nun, wir sind diese Enkel.«

Sie dachte offenbar darüber nach. Schließlich murmelte sie: »Wo wir?«

»Wir in – verzeihen Sie. Wir befinden uns an Bord des Sternenschiffs *Enterprise*, das in der Lage ist, von einem Stern zum anderen zu fliegen.«

»Ist verrückte Geschichte«, sagte sie. »Ist noch verrückter. *Drei Verrückte*. Alte Fabeln. Welten. Himmel. Andere Schiffe ...«

»Es gibt andere Schiffe«, versicherte ihr Kirk jetzt leicht frustriert.

»Kindergewäsch«, sagte das Mädchen verächtlich. »Ist hören diese Geschichten vor langer Zeit. Ist Legende, ja? Aber ihr glaubt, ja! Ist verwirrend. Ist Wahrheit oder Lüge? Wenn wahr, ich verrückt. Aber ich nicht verrückt, also ihr. Ist Verrückte oder Dämonen!«

»Hören Sie, Miß, was kann ich tun, um Sie zu überzeugen, daß wir keine Dämonen sind?«

»Ist nichts. Ist gesagt, daß Verrückte, Wilde und Dämonen sprechen Halbwahrheiten überzeugender als ganze Wahrheit. Ist Dämonenrick, damit ich glaube, ich verrückt, ja?«

»Pille? Spock?« Kirk winkte die beiden zu sich und senkte die Stimme. »Was haltet ihr davon, wenn ich sie auf die Brücke mitnehme und ihr ihre Welt von außen zeige?«

Spock blickte ihn überlegend an. »Es scheint mir der einzige logische Weg zu sein, Captain.«

»Andererseits verlangst du ein wenig viel von dem Mädchen, Jim«, sagte McCoy. »Du erwartest, daß sie in ein paar Minuten alles umwirft, was sie ihr Leben lang geglaubt hat.«

Kirk überlegte. Er wandte sich wieder dem Mädchen zu. »Hören Sie – wissen Sie, wie Wilde aussehen? Gleichen wir ihnen?«

Sie betrachtete alle drei nachdenklich. Dann schüttelte sie den Kopf.

»Sehen wir wie Dämonen aus? Oder wie Verrückte?«

Sie musterte sie erneut, dann deutete sie auf Spock. »Er ein wenig wie Dämon.« Sie betrachtete ihn noch

eingehender. »Aber nur ganz wenig. Ist haben gütiges Gesicht.«

Sowohl McCoy als auch Kirk blickten nun ebenfalls Spock an. *Gütiges Gesicht?* Gleichmütig erwiderte der Vulkanier ihren Blick.

Kirk drehte sich wieder zu dem Mädchen um. »Sie scheinen offenbar zu glauben, daß Wilde anderen immer Schmerzen zufügen. Haben wir Ihnen Schmerzen zugefügt?«

Sie dachte über diese Frage nach. »Ist Trick?«

»Ist kein Trick.«

»Ist nicht schmerzen.«

»Warum wollen Sie uns dann nicht vertrauen? Ein wenig nur. Sie haben doch nichts zu verlieren. Ich verspreche Ihnen, daß Sie in Ihr eigenes Schiff zurückkehren dürfen und Ihnen nichts geschehen wird. Wir wollen Ihnen nur zuvor allerlei zeigen. Wir beantworten Ihnen jede Frage und ersuchen Sie nur, sich alles genau anzusehen. Verstehen Sie das?«

Sichtlich beleidigt antwortete sie. »Ist verstehen. Denkst du, ich Kind?«

»Nun – ah – hm ... Sie waren nur bis jetzt nicht gerade, was wir hilfswillig nennen.«

Nachdenklich blickte sie Kirk an. »Ist wie lange hier?«

»Ein paar Stunden noch. Wann immer Sie bereit sind.«

»Ist jetzt bereit. Ist Krieger. Ist immer bereit.«

Kirk fiel etwas ein. »Wir müssen uns ein wenig anstrengen, Sie zu verstehen. Verstehen Sie alles, was wir sagen?«

»Ist leicht. Ist Sprache wie alte Bänder. Ist niemand redet so. Nur im Spiel – oder Kirche.«



Kirk blickte sie an. »Können Sie so sprechen wie wir?«

Sie erwiderte seinen Blick ein wenig von oben herab. »Natürlich, wenn ich will. Aber wir erachten es als Zeitverschwendung, so viele Worte zu benutzen, um etwas auszudrücken, das sich auch einfacher sagen läßt.«

## 6.

Die Aufzugstür glitt mit einem leichten Zischen zurück. Mit großen Augen trat das Mädchen auf die Brücke. »Das ist das Nervenzentrum unseres Schiffes«, sagte Kirk.

»Ist lernen – verzeihen Sie. Man hat uns gelehrt, daß es nur *ein* Schiff gibt. Das *Schiff*. Natürlich haben wir – Legenden, Geschichten über die Vergangenheit – und Bilder ...« Sie verstummte und grübelte. Plötzlich fuhr sie fort. »Aber niemand *glaubte* wirklich, daß sie auf Wahrheit beruhen können. Man hielt sie für Phantasie. Sie hatten keine Beziehung zum echten Leben. Und selbst wenn sie stimmen, wird doch keiner von uns so alt, daß er das Ende der Reise erleben würde. Deshalb ist die ganze Geschichte von – Planeten und Sternen –, tut mir leid, mir fällt das richtige Wort nicht ein ... Es ist schwierig, ich kann nicht etwas vortäuschen, was nicht so ist ...«

»Ist schon gut. Sie sagen uns mehr, als Sie für möglich halten.« Kirk griff nach ihrer Hand und führte sie zum Kommandosessel. »Bleiben Sie hier stehen und schauen Sie auf den großen Schirm dort. Mr. Sulu?«

Sulu drückte auf einen Knopf an seinem Kontrollpult, und der vordere Schirm leuchtete auf.

»Ist Sterne?«

»Ja.« Kirk nickte. »Das sind Sterne.«

»Ist Bilder. Ich sehe Bilder von Sternen zu Hause. Wir haben auch Sterne an der Decke. Ein Jahr war ich dem Team zugeteilt, das die durchgebrannten ersetzen mußte. Ist wichtiger Job.«

»Uh. Das glaube ich – aber diese hier sind anders.

Es sind *echte* Sterne. Ihre Lichter sind nur simulierte Sterne, die wie die echten aussehen sollen.«

Sie dachte darüber nach. »Aber die Geschichten sagen, daß alle *echten* Sterne groß sind.«

»Ja, das stimmt.«

»Aber diese da sind klein!«

»Das kommt einem nur so vor, weil sie so weit entfernt sind.«

Sie starrte ihn ungläubig an.

»Captain«, warf Spock ein. »Das Mädchen ist in einer Umwelt aufgewachsen, wo das entfernteste Objekt sich höchstens fünfzig Meter von ihr weg befand.«

Kirk verstand. »Mr. Sulu, haben Sie etwas Geeignetes aus der Bibliothek?«

»Sofort, Captain.« Er drückte auf die Tastatur vor ihm, schaute auf den Schirm, dann tastete er erneut. Das Bild auf dem vorderen Schirm verschwamm und machte dem der Oberfläche Kapellas, des roten Riesen, von einem nahen Satelliten aus gesehen, Platz – ein brodelndes Lichtmeer.

Angstvoll schreckte das Mädchen vom Schirm zurück. Als ihr bewußt wurde, daß es sich nur um eine Abbildung handelte und außer ihr niemand erschrocken war, straffte sie die Schultern und widmete ihre Aufmerksamkeit wieder voll dem Schirm. Nach kurzer Weile schien das Lichtermeer zurückzuweichen und schrumpfte zu einem Punkt.

»Und so sieht ein Stern aus weiter Ferne aus«, erklärte Kirk.

»Aber da sind so *viele* ...«, murmelte sie. »Wie ist das möglich?«

»Es gibt mehr Sterne, als Sie sich vorstellen können. Sie müßten sie von einem Planeten aus sehen ...«

»Planet?«

»Eine Welt. Nicht wie ein Raumschiff. Ein Schiff ist – ist wie ein Behälter. Es bewahrt die guten Dinge auf und schützt sie.«

»Wie die oberen Stockwerke uns vor den Dämonen der unteren schützen.«

»Hm, etwas Ähnliches. Aber eine Welt, ein Planet ...« Er suchte nach den richtigen Worten. »Ein Planet hat keine Wände.«

»Ist kein Schutz. Sehr schlecht. Ich glaube nicht, daß ich Planeten mag.«

»Nun, das ist Geschmacksache. Mr. Sulu, haben Sie Bilder von Planeten?«

»Jawohl, Captain.« Er tastete eine neue Reihe von Projektionen ein. Ein wirbelndes, blendendes Lichterkaleidoskop; eine malerische ländliche Gegend; ein Leuchtturm an einer stürmischen Küste, gegen die gewaltige Wellen brandeten; blaue und rötliche Wolken an einem gelben Himmel; leuchtende Sonnenstrahlen, die durch einen Wald gigantischer Schafgarbe filterten; ein zehn Meter langer Stachelfisch, der hoch aus einem Meter auf Satlin sprang; eine sterile Wüste in grellem blauweißem Licht; ein wogendes Feld orangeroter Blüten und im Hintergrund eine Stadt mit smaragdgrünen Spitztürmchen; ein majestätischer Segler unter gelben Zirrokumuluswolken; eine Tarantel, die aus ihrem Unterschlupf, einem gezackten, glänzend schwarzen Kristall, schlüpfte.

Mit großen Augen blickte das Mädchen wie verzaubert auf den Schirm.

»Ist Trick. Ist muß sein – aber ...« Sie biß sich auf die Unterlippe und widmete ihre Aufmerksamkeit weiter den wechselnden Bildern.

Ein Silbermond über glitzerndem Wasser; reife Weizenfelder in einem von kahlen Bergen umringten Tal.

»Nein – ist nicht möglich – ist simuliert, ja? Ist Modell – ist muß sein Dämonentrick! Wir wurden vor Dämonentricks gewarnt. Ich wußte nicht, daß es so – so ...« Sie wirbelte zu Kirk herum. »Warum tun Sie mir das an?«

Kirk beging einen Fehler. Er streckte die Hand nach ihrer Schulter aus, um sie zu beruhigen.

Sie sprang zurück, duckte sich zum Angriff. Der Techniker an der Maschinenstation schwang sich über das Gelände und rannte zu ihr. Mühelos rollte sie ihn über ihre Schulter und ließ ihn wie einen Mehlsack fallen, und war mit einem Satz an der Aufzugstür, die sich automatisch öffnete und sofort hinter ihr schloß.

Kirk und Spock warfen sich einen Blick zu.

»Entkommen kann sie jedenfalls nicht«, brummte Kirk. Verärgert über sich setzte er sich in den Kontrollstuhl.

McCoy schüttelte den Kopf. »Ich warnte dich vor einem möglichen Kulturschock.«

»Wir hatten keine Wahl, Pille.« Kirk schaltete den Schiffskommunikationskanal ein. »Sicherheitsalarm – alle Decks. Ein Mädchen von der *Wanderer* läuft allein in der *Enterprise* herum. Ihr darf nichts geschehen. Bringt sie ohne Gewaltanwendung zur Brücke zurück.«

Abrupt öffnete sich die Aufzugstür wieder. Ein verstörtes und sehr verwirrtes junges, den Tränen nahes Mädchen war kurz zu sehen. »Er fährt nicht hoch – er fährt nicht hoch ...«, jammerte sie, und schon schloß sich die Tür wieder.

Kirk und Spock wechselten einen weiteren Blick. Der Kapitän trat zum Aufzug, aber die Tür öffnete sich kein drittes Mal.

»Offenbar glaubt sie immer noch, sie befände sich an Bord der *Wanderer*.«

»Das Ganze ist schwieriger, als ich dachte.« Eine Erinnerung wurde in Kirk wach – die Nacht, als ein Drachenvogel aus seinem Transportkäfig im Spiderhafen entkam. Sie hatten nur der Spur verstümmelter Hunde und Affen zu folgen brauchen, um ihn zu finden. Weshalb erinnerte diese Situation ihn daran? Vermutlich, weil das Mädchen in ihrer eigenen Welt eine Kriegerin war, und eine gute noch dazu. Der Gedanke war nicht sehr erfreulich.

Sie hatte sich verirrt und wußte nicht mehr, wohin. Die Welt war plötzlich – aufgerissen und voller Gesichter, die sie nie zuvor gesehen hatte. Auch roch sie anders. Nicht schlecht, aber eben *anders!* Und als sie versucht hatte mit dem Aufzug nach oben zu fahren – hatte es kein *oben* gegeben. Wie sollte sie da zu den oberen Stockwerken zurückfinden?

Sie schluchzte. »Ich will heim – bitte! Bringt mich heim!«

Eine sanfte, fast angenehme Stimme fragte: »Wohin möchten Sie? Sie müssen genauer sein.«

»Irgendwohin – fort! In Sicherheit.« *Wer war das gewesen?*

Die Stimme sagte: »Ich erkenne Angst und Streß. Die Krankenstation ist auf Wohndeck 6.«

Und dann bewegte der Aufzug sich wieder. Erst abwärts, dann *seitwärts!* Sie hielt sich an einem Griff an der Wand fest und schrie und schrie ...

Als die Tür endlich zurückglitt, floh sie an erstaunten weißen Gesichtern vorbei, an Seitengängen und Türen – *aber die Krümmung des Bodens stimmte nicht!* Er war überhaupt nicht gekrümmt! Sie hatte eine 90-Grad-Biegung in den ersten Korridor zu ihrer Rechten gemacht und war weitergelaufen – doch noch immer krümmte der Boden sich nicht nach oben, statt dessen bog er seitwärts ab und sie kam wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurück.

Männer in roten Hemden standen dort mit seltsam aussehenden Waffen in der Hand. Furchterfüllt schlitterte sie an ihnen vorbei. Sie sahen sie, riefen »*heh!*« und verfolgten sie.

Sie brach sich panikerfüllt einen Weg durch eine Gruppe dicht beisammenstehender Männer und Frauen, daß einige unsanft auf dem Boden landeten. Dann rannte sie bereits durch einen anderen Korridor und wieder einen und noch einen, in dem angenehme Dunkelheit Sicherheit versprach – doch plötzlich führte er nicht mehr weiter, und sie stand vor einer türlosen Wand.

Sie wirbelte herum, um sich ihren Verfolgern zu stellen und kämpfend zu sterben. Doch da waren keine, nur das Licht an seinem Eingang – und plötzlich trat eine Gestalt in das Licht und hob beide Arme.

»Hallo ...«, rief sie. »Erinnern Sie sich an mich? Ich bin Kevin Riley, der Mann, der ... Nein, ich glaube nicht, daß Sie sich erinnern können. Hm, hören Sie – es tut mir leid, daß wir Ihnen solche Angst einjagen.«

»Keinen Schritt näher!«

Er breitete beide Arme mit der Handfläche nach vorn aus, damit sie sah, daß er keine Waffe hielt. »Ist

schon gut. Ich tue Ihnen nichts, ehrlich. Niemand hier wird Ihnen etwas tun. Kapitän Kirk ist bereits auf dem Weg herunter.«

»Ist kein Kapitän Kirk. Ist nur ein Kapitän!«

»Hören Sie – Miß, uh – Sie müssen wenigstens ein bißchen Vertrauen zu uns haben ...«

»Kann Dämonen nicht trauen!«

»Wir wollen Sie in Ihre eigene Welt zurückbringen. Wir möchten, daß Sie uns helfen, mit Ihren Leuten zu reden.«

»Prophet? Ihr wollt mich Prophet sein?«

»Wie?«

»In Legende. Ende der Reise. Besucher warten auf Wanderer. Besucher wählen einen zum Propheten.«

»Und wer sollen diese Besucher sein?«

»Kinder derer, die zurückblieben.«

»Oh. Ich verstehe. Aber das trifft ja auf uns zu. Ich glaube ... Hören Sie, es ist ein bißchen unangenehm, so brüllen zu müssen. Erlauben Sie mir doch, daß ich ein bißchen näher komme.« Er wartete nicht auf ihre Antwort, sondern machte ein paar Schritte auf sie zu.

»Ist es Ihnen so recht?«

Sie antwortete nicht.

»Wir stammen von der Erde.«

»Aber, Geschichte ist nicht wahr. Ist Fabel. Ist zum Studieren, zum Ergründen von Bedeutung – ist nicht Tatsache. Ist unmöglich. Wie können wir Besuch von jenen bekommen, die wir zurückließen? Außer wir reisen im Kreis. Und das tun wir nicht. Also müßt ihr wilde Dämonen sein.«

»Hm, das würde ich nicht sagen, auch wenn ich vielleicht manchmal einen Wirbel mache, wenn ich getrunken habe. Nennen Sie mich doch Kevin. Wir



sind sehr schnell gereist, um Sie einzuholen. Schneller als das Licht.«

Sie schnaubte.

Am Korridoreingang tauchten drei weitere Gestalten auf – Silhouetten, aber sie erkannte sie trotzdem. Der eine war dabei, der sich selbst Kapitän nannte, dann der Große mit den komischen Ohren, und der, den sie »Pille« nannten. Sie wich zurück. »Halt sie mir fern. Sie erzählen Lügen.«

Riley drehte sich um. »Sir? Bitte kommen Sie noch nicht näher.«

Wieder einmal warfen Kirk und Spock sich einen Blick zu. Beide zuckten die Schultern und blieben stehen.

»Sehen Sie?« Riley schaute das Mädchen an. »Man kann uns trauen. Wenn Sie unbedingt möchten, dürfen Sie natürlich gern so lange in der Ecke stehenbleiben, wie Sie nur wollen – und niemand wird Sie stören. Aber früher oder später werden Sie Hunger kriegen, oder Sie haben das Bedürfnis sich frisch zu machen oder ... Ah, was ich meine ist, ich bleibe bei Ihnen, um sicherzugehen, daß niemand Ihnen was tut, wenn Sie das beruhigt.«

»Wer bist du?« fragte sie.

»Ich sagte es bereits. Ich bin Kevin Riley.«

Sie schüttelte den Kopf. »Das nicht. Das weiß ich alles. Ich möchte wissen: *wer bist du? wer seid ihr?*«

»Wir sind Menschen, wie Sie auch, wie alle anderen in der *Wanderer*. Und wir sind die Besatzung eines Sternenschiffs, eines anderen Schiffes. Und Sie befinden sich jetzt auf unserem Schiff.«

»Wie kann ich zurückkommen?«

»Wir bringen Sie zurück. Es gibt zwei Möglichkei-

ten. Wir können Sie zurückbeamen oder ...« Er hielt inne und dachte nach. »Ja, vielleicht sollten wir es Ihnen zeigen ...« Er drehte sich kurz nach Kirk und Spock um, dann wandte er sich wieder dem Mädchen zu. »Warten Sie bitte hier, laufen Sie nicht weg.« Er schritt zum Korridoreingang und redete leise mit dem Kapitän.

Das Mädchen beobachtete sie mißtrauisch, wartete jedoch ab. Sie käme ja auch gar nicht an ihnen vorbei, und selbst, wenn, wohin sollte sie sich schon wenden?

Und dann kehrte Kevin Riley zurück. »Alles in Ordnung. Ich habe mit ihnen gesprochen. Wenn Sie bereit sind, bringen wir Sie gleich jetzt in Ihre eigene Welt zurück.«

»Ist wahr?«

»Ist wahr. Bei meiner Pfadfinderehre.« Er hob die Rechte.

Sie starrte ihn an. »*Pfadfinderehre?* Du bist Pfadfinder?«

Er setzte eine fast feierliche Miene auf. »Wolfsrudel 11340, Van Nuys, Kalifornien.«

Sie machte einen Schritt auf ihn zu, dann besann sie sich und wich wieder zurück. »Was ist Motto?« fragte sie.

»Allzeit bereit!«

Ihre Augen wurden groß – das konnte einfach kein Trick sein! Wilde wußten doch nicht ...

Und plötzlich brach sie zusammen und weinte. Sie schlug die Hände vors Gesicht und schluchzte herzzerbrechend.

Riley sah in ihr plötzlich keine verstörte junge Frau mehr, sondern ein völlig verängstigtes Kind, dessen

Welt eingestürzt war. Er konnte nicht anders: er ging auf sie zu und legte beschützend die Arme um sie. »Ist schon gut«, flüsterte er. »Ist schon gut. Wie heißt du denn?«

Sie antwortete nicht sogleich, sondern weinte weiter, allerdings drückte sie das Gesicht an seine Brust und klammerte sich an ihn, als müsse sie sich seiner Echtheit vergewissern. Endlich gelang es ihr hervorzustoßen: »Ich heiße Katholin.«

»Katholin! Ein hübscher Name ...« Er strich ihr mit der freien Hand sanft über das Haar.

Sie schluchzte ein letztes Mal. »Meine Freunde nennen mich Katwen.«

»Katwen?«

»Katholin Arwen.«

»Ich bringe dich heim, Katholin.«

»Noch nicht – warte bitte.« Sie klammerte sich noch eine weile fest an ihn. Riley gelang ein Blick zum Korridoreingang, wo Spock, Kirk und McCoy gleichmütig die Decke, die Wände, den Boden studierten.

»Ich – ich bin jetzt bereit.«

Er blickte auf ihr Gesicht hinunter. Tränenspuren zogen sich über ihre Wangen. Er verwischte sie sanft mit den Fingerspitzen. »Ich werde nicht zulassen, daß jemand dir weh tut, Katholin Arwen – Katwen.« Er nahm sie bei der Hand und führte sie zur leeren Wand. Er drückte auf ein Sicherheitspaneel, und plötzlich bildete sich ein immer breiter werdender Spalt.

Der Raumfährenhangar 3 öffnete sich vor ihren Augen. Er war schrecklich hell – und flach, absolut geometrisch und furchterregend flach. Es war ein Raum, wie sie ihn ihr ganzes Leben noch nie gesehen hatte.

Sie starrte nur und konnte sich nicht rühren. Riley mußte sie mit sanfter Gewalt zu einer der kleinen Fähren bringen.

Kirk, Spock und McCoy folgten ihnen ein wenig verwirrt.

Auf der *Enterprise* gab es drei Raumfährenhangars. Der Haupthafen schloß an das Maschinenmodul an, die beiden kleineren Nebenhäfen befanden sich am Rand des unteren Teils der Hauptscheibe. Taxis starteten von diesen Hangars weniger, als sie »hinausfliegen«.

Die Nebenhangars wurden nur selten benutzt, und wenn, dann hauptsächlich von den Instandhaltungstrupps. Die Taxis hier konnten nur kurze Entfernungen zurücklegen, von einem Schiff zu einem nahen anderen, oder vom Schiff zu einer Raumstation. Reisen von mehr als zwölfhundertfünfzig Kilometern, oder solche, die länger als sechs Stunden dauerten, waren aufgrund des beschränkten Treibstoffs und Lebenserhaltungssystems unmöglich. Die Raumfähren boten Platz für sechs Passagiere.

Als sie aus dem Hangar in die Dunkelheit fielen, verkrampften Katwens Hände sich um die Sitzlehnen, aber sie ließ sich ihre Furcht nicht anmerken, denn war sie nicht eine Kriegerin?

»Ist schon gut«, flüsterte Riley ihr zu. »Kapitän Kirk ist einer der besten Piloten.«

Katwen blickte durch die vorderen Sichtscheiben. Kirk sprach ins Mikrofon: »Jetzt, Sulu!« Plötzlich strahlten alle Außenlichter der *Enterprise* in voller Stärke, und das Schiff war aus der inzwischen zurückgelegten Entfernung in seiner Größe zu sehen.

Katwen sog laut die Luft ein.

Kirk drehte sich grinsend um. »So berührt es mich auch jedesmal.« Dann wandte er sich wieder seinen Armaturen zu. Der leichte Seitenschub der Beschleunigung wies als einziges auf die Kurskorrektur hin. Sie hoben sich nun über das gigantische Sternenflottenschiff, und die *Wanderer* wurde sichtbar.

Der riesige Zylinder drehte sich langsam in der ungeheuren Leere. Die Schatten seiner Aufbauten glitten gemächlich über die Hülle. Die Lichter von der *Enterprise* überzogen das gigantische Raumfahrzeug mit silbrigem Schleim.

Katwen holte laut Luft, dann rief sie: »Das – das ist die Welt ...« Schnell blickte sie zur *Enterprise* zurück.

Erstaunt blickte sie Kirk an, dann Riley und schließlich auch Spock und McCoy. Leise sagte sie zu Kirk: »Sie haben mich also nicht belogen.«

Mitfühlend erwiderte er ihren Blick. »Das Schlimmste war, daß wir wußten, wie schwer es für Sie sein würde, es zu verstehen.«

Sie schaute erneut zur Sichtscheibe hinaus. »Die Welt ist so – winzig!«

»Nein, das kommt einem von hier aus nur so vor. Sie ist in Wirklichkeit sehr groß.«

Wieder hantierte Kirk an den Armaturen, und die Raumfähre schoß nun vorwärts. Die ferne *Wanderer* schien anzuschwellen, während die *Enterprise* zurückfiel.

Katwens Augen weiteten sich vor Staunen, als sie ihre Welt betrachtete. »Das sind die Heckkernkraft-einheiten – sie sind schon seit Generationen inaktiv. Oh, und das muß der Flammenhalter des Ramjets sein – und dort die Radarantenne und ...«

Kirk starrte sie an. »Sie wissen, was das alles ist?«

»Natürlich, das weiß doch jeder. Ich habe wie alle anderen die Geographie gut gelernt. Studiert ihr eure eigene Welt denn nicht?«

»Welten – Plural! Wir studieren unsere sämtlichen Welten. Aber verstehen Sie denn, wozu diese Dinge, die Sie aufzählten, da sind?«

»Selbstverständlich.«

»Hm. Und wissen Sie, wer sie konstruiert hat?«

»Menschen, natürlich. Männer und Frauen wie wir.«

»Die Schiffshülle auch?«

»Sicher.«

»Und wo waren alle diese Menschen, ehe die Welt erbaut war?«

Sie blinzelte. »Im anderen Schiff. Es gab noch ein zweites L5, wissen Sie?«

»Und woher kam das? Wer errichtete es?«

»Ebenfalls Menschen, wer denn sonst? Ich glaubte, Sie kennen sich in der Geschichte aus.« Sie schien ehrlich überrascht zu sein. »Vor diesen großen gab es kleine Schiffe.«

»Und woher kamen die *ersten* Schiffe?«

Sie zuckte die Schultern. »Ich bin kein Theologe, mit so etwas befaße ich mich nicht. Fragen über den Ursprung der Welt überläßt man am besten ...« Sie unterbrach sich. »Was bezwecken Sie eigentlich mit Ihren Fragen?«

Kirk wandte sich wieder den Armaturen zu. Riley legte die Hand auf Katwens Arm. »Ich glaube, er möchte, daß du verstehst, daß die Schiffe – *alle!* – künstliche Welten sind. Sie mußten erbaut werden, und das bedeutet, daß es eine Zeit gab, ehe es soweit

war – als die Menschen nur auf Planeten lebten, auf einem Planeten, der Erde. Sie würde dir gefallen. Sie ist im ganzen Universum für die Menschen die beste aller Welten.«

»Aber sie liegt Generationen zurück ...«

»Nicht mehr. Wir waren erst von sieben Monaten auf der Erde.«

Sie blickte ihm in die Augen, als könnte sie dort die Wahrheit lesen. »Wirklich? Die Erde? Die legendäre Mutterwelt gibt es tatsächlich?«

Riley nickte. »Ich bin dort geboren.«

Sie fing zu zittern an. »Ihr – ihr – seid Götter. Wenn ihr keine Dämonen seid, müßt ihr Götter sein!« Sie ließ sich auf die Knie fallen, umklammerte seine Hände und grub ihr Gesicht in seinen Schoß. »Verzeiht mir, meine Lords. Verzeiht mir ...«

Ein seltsamer, unterdrückter Laut löste sich aus McCoy's Kehle, und Kirk räusperte sich verlegen. Spock blieb ungerührt.

»Uh ...«, murmelte Riley und zog sie auf ihren Sitz zurück. »Nein, wir sind keine Götter!«

»Die Legenden erzählen vom Ende der Reise. Die phantastischste besagt, daß eines Tages jene zu uns kommen werden, die wir zurückließen – die Besucher –, und sie wie Götter für uns sein werden.«

Riley nahm ihre Hände in seine. »Dann bist auch du eine Göttin, denn deine Vorfahren kamen ebenfalls von der Erde.« Er erzählte ihr von der Reise, den gewaltigen Entfernungen zwischen den Sternen, und dem Traum der Menschheit, der sie ins All getrieben hatte. Er sprach von der Hoffnung, immer Neues zu entdecken, und von den Wundern des Himmels; von der Million-Lichtjahr-Vision, und von jenen, denen

die Sterne so viel bedeutet hatten, daß sie bereit waren, ihr ganzes Leben in einem Raumschiff zu verbringen und dort zu sterben, damit ihre Kinder fremde Planeten erreichen würden. Er sprach von ihrem Wagemut und ihrer Entschlossenheit, und wie die Geschichte ihrer Welt – der *Wanderer* – auf allen Planeten der Menschheit zur Legende geworden war, zur verlorenen Kolonie, mit den ersten tapferen Männern und Frauen, die die Reise zu den Sternen gewagt hatten. »Wenn wir dir wie Götter vorkommen, Katwen, dann seid ihr wie Götter für uns, als die allerersten Sternenreisenden in der Geschichte der Menschheit. Hätte es nicht die unbeantwortete Frage des Schicksals eurer Welt gegeben, wären vielleicht jahrhundertlang keine Menschen mehr in den Raum zwischen den Sternen vorgestoßen.«

Das sollte Katwen ihren Stolz wiedergeben, denn natürlich stimmte es nicht ganz. Auf der Erde war schon an einem Schneller-als-Licht-Antrieb gearbeitet worden, als die *Wanderer* die Neptunumlafbahn durchquerte. Aber die an Bord dieser L5-Station hatten nicht von der geheimen Entwicklung des Warpantriebs gehört. Selbst der Impulsantrieb war zu der Zeit noch im Erprobungsstadium. Die Technologie, die die Reise der *Wanderer* unnötig gemacht hätte, bestand bereits nicht nur auf dem Papier, aber aus politischen Gründen wurden die Männer und Frauen der Kolonie nicht unterrichtet.

Und als die Schiffe der Sternenflotte endlich nach der verlorenen Kolonie hätten suchen können, waren so viele Jahre vergangen, daß sich unmöglich feststellen ließ, wohin sie verschwunden war.

Katwen stellte nur hin und wieder Fragen. Es gab



noch so vieles, das sie nicht verstand. »Ich – ich sehe jetzt, daß ich in einem kleinen Korridor des Universums gelebt habe.« Tränen perlten über ihre Wangen. »Ich bin stolz, daß mir so viel neues Wissen geschenkt wird, Kevin Riley, aber ich bin auch traurig, denn ich fange nun an, ein wenig besser zu verstehen ...« Sie deutete auf die *Wanderer*, die durch die vordere Sichtscheibe immer weiter anzuschwellen schien. Außer ihr war jetzt nichts mehr zu sehen, obgleich sie noch mehrere Kilometer entfernt war. »Meine Welt – wir befinden uns im Kriegszustand. So lange schon führen wir Krieg, daß sich keiner mehr an eine Zeit erinnern kann, da es keine Kämpfe gab. Vor Generationen war es zu einer Meuterei gekommen. Es war eine schreckliche Schlacht.«

Kirk und Spock warfen sich bedeutungsvolle Blicke zu. Des Vulkaniers Extrapolationen hatten sich als richtig erwiesen.

Katwen fuhr fort: »Der Aufstand wurde niedergeschlagen – aber nicht ohne beträchtlichen Schaden für unsere Welt. Strikte Überwachung wurde eingeführt. Die überlebenden Rebellen flohen in die unteren Stockwerke, wo sie sich seither aufhalten. Manchmal versuchen sie Plünderzüge in den zivilisierten Teil der Welt. Doch die Grenze wird gut bewacht – wie ihr selbst festgestellt habt.«

Riley nickte. »Ja. Ich – ich war der, der dich gefangen nahm, Katwen.«

»Du?«

Wieder nickte er. »Es tut mir leid, daß ich dir weh tun mußte, aber nicht, daß ich dich auf die *Enterprise* brachte, denn sonst könnten wir uns jetzt nicht unterhalten.«

Sie antwortete nicht darauf, sondern blickte wieder hinaus durch die Sichtscheibe. »Meine Welt«, murmelte sie, »ich hielt sie für eine gute Welt, auf die man stolz sein konnte. Und ich glaubte an sie und war gern Kriegerin. Jetzt – bin ich mir nicht mehr sicher. Sie ist so ein winziges Ding, nicht wahr? So zerbrechlich ...«

»Alle Welten sind zerbrechlich«, tröstete McCoy sie. »Sogar die Erde ist es. Deshalb müssen wir sie doppelt würdigen und weise auf ihnen leben.«

»Mein Volk – vielleicht sind wir nicht mehr so weise«, flüsterte Katwen. »In der Schule lehrt man uns unsere Geschichte: den Traum von den Sternen, die Reise, die Meuterei und die neue Ordnung. Unsere – unsere nationale Sache ist gar nicht mehr so edel. Niemand spricht von den Sternen. Wenn jemand den ursprünglichen Traum erwähnt, gibt es immer irgend jemanden, der sagt, daß wir nicht nach den Sternen suchen dürfen, solange nicht auch der letzte der Rebellen niedergemacht ist. Doch niemand unternimmt wirklich etwas gegen die Wilden. Sie sind zu viele, und die Welt ist zu groß, und sie haben zu viel Platz, sich zu verstecken. So dauert der Krieg an. Und keiner träumt mehr von den Sternen.«

Kirk steuerte das Raumtaxi jetzt an der Hülle der *Wanderer* entlang. Kurz nahm er sich Zeit, über die Schulter zu blicken und zu fragen: »Wie viele Menschen leben denn an Bord Ihrer Welt, Katwen?«

»Ich – ich weiß es nicht.«

»Eine Schätzung genügt.«

Sie überlegte. »Wenn man die Wilden nicht mitzählt – niemand hat eine Ahnung, wie viele es sind, aber ich glaube, nicht mehr so viele wie ursprünglich,

nicht seit die zusätzlichen Reaktoren abgestellt wurden, damit dieser Teil der Welt in Dunkelheit liegt –, nehme ich an, daß wir etwa dreitausend sind.«

Kirk blickte erschrocken Spock an. Auch McCoys Miene verriet Bestürzung. Erst Spock sprach es laut aus: »Die *Wanderer* verließ das Erdsystem mit dreißigtausend Menschen an Bord, und sie hatte die Lebenserhaltungsmöglichkeiten für dreimal so viele. Katwen, das könnte bedeuten, daß die Menschen Ihrer Welt am Aussterben sind.«

Das Mädchen antwortete nicht. Mit unlesbarem Ausdruck starrte sie auf das Metall der L5-Hülle – nichts anderes war auf dem Sichtschirm mehr zu sehen. Nach kurzer Weile sagte sie. »Ich glaube nicht, daß ich schon zu meinen Leuten zurückkehren kann. Ich – ich weiß nicht, was ich zu ihnen sagen sollte.« Sie blickte die Männer der Reihe nach an. »Könnten wir nicht zur *Enterprise* zurückkehren? Ich habe noch so viele Fragen, die ich Ihnen stellen möchte.«

»Genau das war es, was wir von Anfang an von Ihnen wollten.«

## 7.

»Wo ist Chekov?« fragte Kirk, der mit Spock, McCoy, Scotty, Uhura und verschiedenen anderen Offizieren im Sitzungsraum saß.

»Er wartet noch, daß der Computer einige Berechnungen bestätigt, dann kommt er nach.«

»Also fangen wir einstweilen schon ohne ihn an. Gehen wir die Alternativen durch ...«

»Ich bin der Meinung, daß wir uns hier an die Hauptvorschrift halten müssen«, unterbrach ihn Munker, die Rechtsberaterin der *Enterprise*, die als eine der besten Anwälte der Sternenflotte galt. »Da die Menschen des Schiffes es für eine autonome Welt halten.«

»Nein«, widersprach Kirk. »Ich glaube nicht, daß die Hauptvorschrift hier anwendbar ist, denn die *Wanderer* ist zweifellos ein treibendes Schiff. In diesem Fall *müssen* wir uns der Besatzung bemerkbar machen.«

»Wir müssen aber auch in Betracht ziehen, daß diese Menschen die Existenz anderer Schiffe als nicht gegeben erachten. Dadurch wird allein schon die Tatsache, daß wir uns ihnen zeigen, zu einer Einmischung, die die Stabilität ihrer Kultur in Gefahr bringt, und so zum Verstoß gegen die Hauptvorschrift.«

Kirk atmete tief, um seine Verärgerung nicht zu zeigen. »Wie kommt es«, fragte er und blickte die Anwesenden der Reihe nach an, »daß wir die Hauptvorschrift jedesmal, wenn ihre Anwendbarkeit zur Frage kommt, brechen müssen?« Er winkte ab, ehe

jemand antworten konnte. »Es war eine rein rhetorische Frage. Vielleicht ist der Grund für die Hauptvorschrift der, daß wir es uns wirklich gründlich überlegen, ehe wir uns tatsächlich einmischen. Ich bin jedenfalls der Ansicht, daß wir Kontakt aufnehmen müssen, um unsere technische Hilfe anzubieten. Das bedeutet natürlich, daß die Bevölkerung ihren Krieg beenden muß.« Er lächelte. »Aber unter diesen Umständen ist das bestimmt ein Schritt in die richtige Richtung. Wir wollen nun besprechen, wie wir vorgehen. Um den kulturellen Schock so gering wie nur möglich zu halten, wäre es natürlich am besten, das Mädchen vorzuschicken. Die Frage ist bloß, würde man ihr glauben? Man wird annehmen, daß die Dämonen ihr eine Gehirnwäsche verpaßten. Sie braucht also einen handfesten Beweis unserer Existenz.«

»Sir«, meldete sich Munker erneut zu Wort, »wir sollten erst beim Oberkommando der Sternenflotte um Genehmigung ersuchen.«

Ein Schatten huschte über Kirks Züge, aber er bemühte sich, seinen Ärger zu unterdrücken. »Das ist bei der *Enterprise* nicht üblich, Munker«, sagte er kühl. »Wir haben die Vollmacht, im Namen der Sternenflotte Entscheidungen zu treffen, weil man von uns erwartet, daß wir unseren Verstand benutzen und zur richtigen kommen, ohne erst die Flottenbasis hinzuziehen zu müssen. Es gibt Situationen, wo eine Verzögerung – die auch durch Subraumfunk gegeben ist – unverzeihbar wäre. Wenn wir nicht imstande sind, schwierige Entscheidungen selbst zu treffen, sind wir auf einem Sternenschiff fehl am Platz – und das gilt für einen jeden an Bord dieses Schiffes!«

»Ich verstehe, Captain, aber vielleicht ist dies eine

Situation, die über unser Vermögen geht, und es besteht auch keine Dringlichkeit. Darf ich einen Präzedenzfall zitieren, wo der Rat der Sternenbasis eingeholt ...«

Ein etwas zerrautt aussehender Chekov stürmte in den Sitzungsraum. »Verzeihen Sie, Captain, daß ich zu spät komme, aber ich mußte unbedingt noch etwas ein zweitesmal überprüfen.«

»Ist schon gut, Chekov. Sie haben nichts versäumt.«

Ungehalten wiederholte Munker: »Es gibt einen Präzedenzfall, wo der Rat der Sternenbasis eingeholt wurde ...«

Sie wurde erneut unterbrochen. »Dafür ist keine Zeit«, sagte Chekov, der sich noch nicht gesetzt hatte. Sein Gesicht war bleich. Als sich ihm alle Köpfe zuwandten, fuhr er fort: »Die *Wanderer* treibt geradewegs auf Ellisons Stern zu, der ein eruptiv Veränderlicher ist – der größte in diesem Spiralarm der Galaxis.«

»Aber er ist doch fast zwei Lichtjahre entfernt«, warf Munker ein. »Da ist doch absolut keine Eile.«

»Das Problem ist, daß das Schiff dreizehn Monate volle Kraft des Fusionsantriebs braucht, damit es eine Kurskorrektur vornehmen kann, um gerettet werden zu können. Und wenn sie überhaupt auf eine geeignete Flugbahn kommen wollen, müssen sie unbedingt innerhalb von fünfzehn Tagen mit dem Bremsvorgang beginnen, was wiederum bedeutet, daß sie ihren Fusionsantrieb *sofort* mit Energie versorgen müssen.«

»Aber wir können doch bestimmt etwas tun, daß sie nicht mit dem Stern zusammenstoßen!« rief Munker.

Chekov schüttelte den Kopf. »So einfach ist das nicht. Wenn es nur darum ginge, daß sie sich auf einem Kollisionskurs mit dem Stern befinden, hätten wir ein ganzes Jahr – aber sie kommen nicht einmal nahe genug an ihm vorbei, daß sie gefährdet würden – nicht von Ellisons Stern, zumindest. Was geschehen wird, ist, daß die Anziehungskraft des Sternes ihren Kurs verändert – und zwar auf sehr unglückliche Weise verändert. Der neue Kurs führt sie geradewegs ...« Chekov schluckte und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »... geradewegs in den galaktischen *Mahlstrom!*«

Captain Kirk hob sich unwillkürlich halb aus seinem Sessel. »Was sagen Sie da, Mr. Chekov?«

»Es tut mir leid, Captain. Deshalb verspätete ich mich. Ich wollte meine Berechnungen unbedingt noch einmal überprüfen. Aber es besteht kein Zweifel.«

Jetzt glitzerten auch auf Kirks Stirn Schweißperlen. Er hatte gewußt, daß sie dem Mahlstrom nahe waren – aber *so* nah?

»Das Zentrum des Strudels befindet sich fünfzehn Lichtjahre hinter Ellisons Stern, von uns aus gesehen«, fügte Chekov noch hinzu.

Spock schaute auf. »Das Hauptgebiet des Mahlstroms hat einen Durchmesser von knapp über vier Lichtjahren, aber die harte Ausstrahlung seiner Komponentenkörper ist noch sechs Lichtjahre von seinem Zentrum tödlich. Er umfaßt eine größere Zahl von Nova und Supernova. Der Raum in seiner unmittelbaren Nachbarschaft, etwa bis zehn Lichtjahre vom Zentrum, ist merklich gekrümmt.«

Chekov nickte heftig. »Und bei der gegenwärtigen Geschwindigkeit der *Wanderer* wird sie sich, nachdem

sie an Ellisons Veränderlichem vorbeigekommen ist, drei Jahre später in Reichweite des Mahlstroms befinden.«

»Dann haben wir ja noch viel Zeit«, mischte Munker sich wieder ein. »Ich bestehe darauf ...«

Kirk achtete überhaupt nicht auf sie. »Weiter, Chekov.«

»Selbst angenommen, alle sechs ihrer Fusionsantriebe könnten mit voller Kraft eingesetzt werden, würden sie noch vier Jahre für das Bremsmanöver brauchen. Was sie auch tun, sie können den Mahlstrom einfach nicht verfehlen. Unsere einzige Hoffnung ist, zu verhindern, daß sie um Ellisons Veränderlichen herumschwingen. Wenn uns das gelingt, kommen sie ganz knapp am Mahlstrom vorbei. Und wenn sie ihren Kurs ändern, müssen sie schon gestern angefangen haben, ihre Antriebe anzuheizen.«

Kirk fuhr sich über die Stirn, ehe sein Blick über jeden einzelnen wanderte und bei Munker kurz anhielt. »Ich glaube nicht, daß es noch etwas zu besprechen gibt. Die Umstände haben uns die Entscheidung aufgezwungen. Es bleibt uns keine Wahl, als den Kapitän der *Wanderer* aufzusuchen.«



## 8.

Katwen blieb an der Tür stehen. »Was hast du?« fragte Riley.

»Angst«, murmelte sie.

Er nahm ihre Hand. »Komm schon, ich bin ja bei dir.«

Sie schluckte, nickte und trat durch die Tür. Es waren nicht sehr viele der Besatzungsmitglieder in der Cafeteria.

Mit großen Augen starrte Katwen, als sie sich an einen Tisch setzten, auf die Leutnants Arex und M'ress. Drei Arme! dachte sie. Und eine sprechende Löwin!

»Nein, auch sie sind keine Dämonen«, versicherte ihr Riley auf ihre unausgesprochene Frage. Er klopfte leicht auf die Tischplatte und sagte: »Speisekarte.« Die Platte leuchtete mit dreidimensionalen Abbildungen und Worten auf.

»Ist Essen?« wisperte Katwen.

»Ist Bilder von Essen«, antwortete Riley unwillkürlich in Katwens Ausdrucksweise. »Wenn du auf etwas davon Appetit hast, dann deute darauf.«

»Ist alles fremd ...«

»Alles? Wie wär's mit Obst und Salat und vielleicht etwas Kaltes zu trinken?«

Sie nickte. »Wähl du es aus.«

Wieder klopfte er auf den Tisch, sagte ein paar Kodeworte, und die Tischplatte wurde wieder zur Tischplatte.

»Wo Essen?«

»Es dauert eine Weile.«

»Oh.« Sie blickte sich um. An der Wand neben Kevin hing ein pompös aussehendes Dokument mit schnörkeliger Goldverzierung, das auf Holz aufgezogen und mit Plastiglass überzogen war. Sie stand auf, um es sich genauer anzusehen.

»Oh, uh ...« Auch Riley stand schnell auf. »Das hat der Captain überreicht bekommen ...«

Katwen fuhr die großen Buchstaben mit den Fingern nach und las stockend laut: »... Ministerplenipotat mit absoluter Befehlsgewalt über das Universum, sowohl das erforschte als auch das unerforschte ...« Sie starrte Riley an und wirkte plötzlich verloren und verraten. »Ihr *seid* Götter! Ist Beweis hier. Sieh her! Unterschrift und darunter ›Kaiser des Universums, Herrscher über alle Planeten ...‹.«

Riley legte die Hand auf den Arm des Mädchens. »Nein, Katwen, wir sind keine Götter. Das ist nur Ulk.«

»Ist Ulk?« echote sie ungläubig.

»Ist Ulk!«

»Ist Blasphemie ein Spaß? Du willst mich wohl auf die Probe stellen?«

Riley schüttelte heftig den Kopf. »Hör zu, Katwen, es gibt sooo viele Welten, das Universum ist riesig, und – oh, da ist das Essen!« Riley war dankbar für die Unterbrechung, als das sprühende Glitzern des Schiffstransporters sich auf der Platte bemerkbar machte. Katwen drehte sich dem Tisch zu und riß die Augen noch weiter auf als zuvor. Das Glitzern endete und ließ eine Schüssel mit knackigem grünem Salat, eine Schale mit Früchten, und ein hohes Glas mit Eistee auf der Tischplatte zurück.

»Ihr seid doch Götter ...«

Riley schloß kurz die Augen und stieß ein stummes Gebet aus, dann öffnete er die Lider wieder. »Katwen, vor langer langer Zeit sagte ein großer Mann, daß jede Technik, die weit genug fortgeschritten ist, wie Zauberei erscheint. Flugzeuge – du weißt doch, was Flugzeuge sind, nicht wahr? Fernsehen. Computer.« Er deutete auf den Tisch. »Transporter.«

Mißtrauisch betrachtete sie die Tischplatte, aber sie setzte sich wieder. »Ich vertraue dir«, sagte sie. »Im Augenblick jedenfalls.« Da erinnerte sie sich wieder an die Urkunde. »Aber was ist mit – dem?« Sie deutete.

»Hm. Ich befürchtete schon, daß du mich fragen würdest. Es gibt unzählige Planeten. Unmöglich kann eine Regierung sie alle unter ständiger Kontrolle halten. Da fällt mir noch ein anderer alter Spruch ein: ›Das Gesetz endet mit der Atmosphäre ...‹.«

»Den kenne ich. Das sagte der erste Kapitän, als er die Unabhängigkeit erklärte.« Ihr Gesicht leuchtete auf. »Er war mein Vorfahr.«

»Inzwischen, nehme ich an, sind wohl alle auf der *Wanderer* miteinander verwandt.«

»Oh ja – das stimmt. Darum ist es auch so schwierig, Geheimnisse zu bewahren.« Gedankenverloren schob sie sich ein Stück Karotte in den Mund und kaute. »Oh!« murmelte sie. »Ist gut. Nicht so gut wie unsere, aber ihr seid auch keine Farmer, nicht wahr?«

»Nein, wir sind keine Farmer.«

»Kevin Riley, sag mir, wie ist es, in der Erde zu leben?«

»Hm?«

»Wie ist es, in der Erde zu leben?«

»Oh, ich verstehe, du meinst *auf* der Erde. Wir le-

ben auf der Planetenoberfläche – in Häusern, wir verbringen viel Zeit im Freien. Wir fahren mit Autos, wir reisen in Flugzeugen, segeln mit Booten ...«

»Booten?«

»Uh ... Ein Boot ist ... Hm – in Hollywood ist ein See, das ist Wasser, viel Wasser. Ein großes Loch war dort, das füllten sie mit Wasser und nannten es Lake Marathon. Dort gibt es kleine hölzerne Hüllen – Boote –, in denen man sitzen und über den See – auf dem Wasser – treiben kann ...«

»Ist dumm, nein? Und dann?«

»Na ja – man tut es nicht allein. Man nimmt jemanden mit, den man gern hat. Man unterhält sich und nach einer Weile küßt man sich ...«

»Oh, hallo!«

Riley und Katwen blickten, aus dem Konzept gebracht, hoch. »Oh – uh, das ist Brille«, stellte Riley ihn Katwen vor. »Er ist unser Historiker und weiß vermutlich mehr über die *Wanderer* als sonst jemand an Bord der *Enterprise*. Sie wollen sich doch nicht zu uns setzen?«

»O doch gern.« Brille zog sich einen Stuhl heran.

»Ich versuche gerade Katwen von der Erde zu erzählen. Es interessiert sie, wie es ist, auf einem Planeten zu leben.«

»Sie haben sicher Bilder gesehen, nicht wahr?«

Katwen betrachtete das komische Drahtgestell, das der junge Mann auf seinem Gesicht trug. »Ja, Kevin Riley zeigte Bilder. Wir haben in unserer Welt auch Bilder von der Erde. Ist blau und rund und mit weißen Wirbeln durchzogen.«

»Das ist das Wetter.«

»Ich weiß, auch wir haben Wetter. Ich wurde eine

Zeitlang dem Wetterteam zugeteilt. In den letzten drei extra Wochen machten wir Winter, und dann schalteten wir die Sonnen ganz hoch für einen heißen Sommer. Wir sorgten für besonders luftfeuchtes Wetter.«

»Es ist nicht ganz so, Katwen. Auch wir haben Wetterkontrolle auf der Erde, aber selbst wenn nicht, hätten wir doch irgendein Wetter. Das Wetter ist natürlichen Ursprungs.«

»Natürlich?«

»Draußen, im Freien. Überall.«

»Im Freien? Kevin Riley benutzte dasselbe Wort. Was bedeutet es?«

»Nun, das ist ...« Riley übernahm wieder das Wort, nachdem Brille ihn verwirrt anstarrte. »Weißt du, Katwen, wir leben auf der Oberfläche eines Planeten. Im Freien, das ist – ah, draußen auf dem Planetenboden. Und ›drinnen‹ sind wir in Häusern.«

»Häusern? Ist Untergrund?«

»Nein, ist Bauwerk. Verzeih. Ein Haus ist einem kleinen Schiff ähnlich, nur bewegt es sich nicht. Es ist ...«

Sie ließ ihn nicht ausreden. »Wenn es stimmt, wo sind dann die Menschen auf den Bildern?«

»Was meinst du?«

»Du hast mir Bilder von der Erde gezeigt: blau, rund, mit weißen Streifen und Wirbeln. Erinnerst du dich? Wo waren da die Menschen? Im Innern der Erde? Wo waren Haus – Häuser?«

»Jetzt verstehe ich Ihr Problem«, sagte Brille zu Riley.

Riley griff nach einer Orange. »Schau her, versuchen wir es so. Die Erde ist so rund wie diese Frucht, richtig?«

»Wenn du es sagst«, murmelte Katwen zweifelnd.

»Es ist so. Menschen wohnen überall auf dem ganzen Planeten, aber der Planet ist so groß und die Menschen sind so klein im Verhältnis zu ihm, daß man, wenn man weit genug entfernt ist, die Erde als Kugel zu sehen, man auch viel zu weit entfernt ist, Menschen darauf zu erkennen. So groß ist der Planet, daß er flach aussieht, wenn man auf seiner Oberfläche steht – eine Krümmung bemerkt man nicht.«

Katwen nahm ihm die Orange aus der Hand und betrachtete sie grübelnd. »Du sagst, Menschen leben auf ihrer Oberfläche?«

»Auf der der Erde, ja.«

Sie zog die Brauen zusammen. »Und ich kann hier stehen? Mit nichts zwischen mir und dem Raum?«

»Die Erde hat eine Atmosphäre.«

»Und was hält die Atmosphäre?«

»Die Schwerkraft.«

»Oh! Aber wenn ich woanders stehe – hier, beispielsweise?« Sie deutete auf den Teil der Orange, der auf der Handfläche auflag. »Dann falle ich in den Raum, ja? Und die Atmosphäre ebenfalls.«

»Wie? Nein. Du kannst stehen, wo du willst. Die Gravitation hält dich überall.« Als Katwen skeptisch die Braue hochzog, empfand er plötzlich den gleichen inneren Zweifel, wie jedesmal, wenn Mr. Spock ihn mit diesem für ihn typischen Ausdruck ansah.

»Eure Schwerkraft geht von außen nach innen?«

»Wie meinst du das?«

»Die Gravitation in der *Wanderer* schiebt alles von innen nach außen.« Sie zeigte es auf der Orange.

»Mhm.« Riley und Brille wechselten einen Blick.  
»Weiter.«

»Und jetzt sagst du mir, daß die Schwerkraft auf der Erde andersherum ist und alles von außen nach innen zieht, richtig?« Als die beiden Männer nickten, murmelte sie. »Das ist verwirrend.«

Riley sah Brille hilfeschend an. »Ich weiß, daß es eine Erklärung gibt, Brille, wirklich. Aber wie soll ich es ihr erklären?«

»Das ist ganz einfach.« Er nahm die Orange. »Passen Sie auf, Katwen. In der *Wanderer* habt ihr Schwerkraft, weil das Schiff sich dreht, richtig?«

»Ja. Das nennt man Zentrifugalkraft.«

»Und weil es sich dreht, schieb die Schwerkraft von innen nach außen. Also leben die Menschen innen.« Er drehte die Orange in seiner Hand. »Auf der Erde ist die Gravitation umgekehrt. Das ist ...«, sagte er mit weitausholender Geste, »... weil die Erde sich in die *andere* Richtung dreht!« Er biß in die Orange und grinste Riley an.

»Heh!« rief Riley, nachdem er sich von seiner Verblüffung erholt hatte, aber Brille war bereits aufgestanden und schritt zur Tür.

»Ist ein kluger Mann«, sagte Katwen bewundernd. »Machte Logik klar.«

Riley hatte kein Bedürfnis, die Frage weiter zu erörtern. Wenn sie mit dieser Erklärung zufrieden war, war er es auch.

»Leutnant Riley?« sagte eine sanfte Stimme aus leerer Luft.

»Wer ist das?« Katwen blickte sich verwirrt um. »Habe Stimme schon gehört, in Seitwärtsaufzug.«

»Das ist der Schiffscomputer«, sagte er. »Ja?«

»Kapitän Kirk erwartet Sie und Miß Arwen im Sitzungsraum.«

## 9.

Grimmigen Gesichts saß Kirk am Tisch. Er blickte auf, als die beiden eintraten. »Katwen«, sagte er, »es tut mir leid. Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren. Ich habe schlechte Neuigkeiten.« Er deutete auf die freien Sessel. »Setzen Sie sich bitte. Sie auch, Riley.« Er wartete, bis beide Platz genommen hatten.

»Katwen, Ihre Welt – die *Wanderer* – befindet sich in großer Gefahr. Sie müssen Ihren Kapitän darauf aufmerksam machen. Das bedeutet, daß Sie früher als vorgesehen nach Hause zurückkehren werden.«

Unerschrocken begegnete sie seinem Blick. »Was für eine Gefahr?«

»In der Galaxis gibt es ein Gebiet, das wir den galaktischen Mahlstrom oder Strudel nennen ...«

Riley sprach hoch. »*Polos Bolas?*« rief er.

»Setzen Sie sich, Leutnant. Ja, *Polos Bolas*.« Kirk legte eine Hand auf eine der verwirrt dreinblickenden Katwen. »Vor hundertfünfzig Jahren gab es ein Forschungsschiff namens *Marco Polo*. Sein Kapitän interessierte sich für die Unregelmäßigkeiten eines Röntgenstrahlen sprühenden Neutronensterns. Er stellte fest, daß die Unregelmäßigkeiten jedoch nicht von dem Stern selbst, sondern von einem Punkt hinter ihm kamen. Der Neutronenstern befand sich in gerader Linie mit diesem unbekanntem *Ding* und der Erde, und verhinderte so die Sicht darauf.« Er hielt inne, um sich ein Glas Wasser einzuschenken. »Was sie fanden, als sie weit genug waren, um an dem Neutronenstern vorbeizusehen, kann nur als ›galaktisches Grauen‹ bezeichnet werden. Ich weiß nicht, wieviel



davon Sie verstehen können. Jedenfalls gibt es dort zwei schwarze Löcher in gegenseitiger Umlaufbahn – wie Bolas. Wissen Sie, was Bolas sind?«

»Ja. Wir benutzen sie gegen die Wilden. Ich gehörte auch einmal einem Bolateam an.«

»Nun, diese Bolas sind gewaltig. Jedes Schiff, das ihnen zu nahe kommt, ist verloren. Es ist nicht so sehr, weil sie schließlich in diesen schrecklichen gravitationellen Strudel gezogen werden, sondern weil schon lange zuvor jeder an Bord des Schiffes durch die unvorstellbar hohe harte Strahlung getötet wird. Nicht einmal die wirklich starken Schilde der *Enterprise* könnten sie zurückhalten. Ein Zehntel Prozent der Strahlung, die sie durchdringen würde, wäre schon ein tausendfach tödliches Quantum.« Seine Stimme wirkte angespannt. »Es tut mir leid, Katwen. Aber wenn es uns nicht gelingt, Ihren Kapitän davon zu überzeugen, daß er sofort seine Maschinen anheizen und den Kurs ändern muß, wird die *Wanderer* in dreizehn Monaten geradewegs auf die Bolas zutreiben.«

»Dreizehn Monate? Aber ...«

»Ich weiß, das scheint eine lange Zeit zu sein. Nur muß die *Wanderer* unbedingt ihren Kurs sofort ändern. Direkt in ihrem gegenwärtigen befindet sich ein Stern mit ungeheuerlich starker Anziehungskraft, die Ihr Schiff in seinen tödlichen Orbit reißen wird – und ein paar Jahre später in die Bolas. Es ist mir klar, daß es nicht so klingt, als sei die Gefahr immanent, aber sie ist es, glauben Sie mir.«

»Ist Dämonentrick, ja?« sagte Katwen sanft.

»Wie?« Kirk blickte sie verwirrt an.

»Genau das, werden sie sagen! Wie könnte ich das Gegenteil beweisen?«

»Daran haben wir schon gedacht«, versicherte ihr Kirk. »Einige von uns halten es für das beste, einfach einzudringen und die Kontrolle über das Schiff zu übernehmen und zu tun, was notwendig ist, um den Kurs zu ändern. Aber ich finde, das wäre ein Fehler. Wenn wir mit Gewalt vorgingen, würden sowohl Ihre Leute als auch die ›Wilden‹ gegen uns kämpfen. Das wollen wir nicht. Der Alternativplan ist, daß Sie – eine angesehene Bürgerin – Ihren Kapitän in Kenntnis setzen.«

»Aber die Wilden haben die Antriebsmaschinerie in ihrer Hand. Das ist ja der Grund für den Krieg. Die Rebellen wollten an einem Planeten anhalten, die Besatzung nicht. Die Rebellen kämpften und schalteten die Maschinen ab. Uns fehlt die nötige Energie für den Antrieb, solange das Schiff geteilt ist. Erst muß der Krieg beendet werden, ehe man den Antrieb benutzen kann. Aber wie ließe sich das bewerkstelligen? Sie bilden sich doch nicht ein, Kapitän Kirk, daß man mir glauben wird, wenn ich sage, das Schiff ist verloren, falls wir nicht Frieden schließen?« Plötzlich fiel sie wieder in die Wandererausdrucksweise. »Ist Geschichte. Ist Mann von Dämonen gefangengenommen. Lebt lange Zeit bei ihnen. Warum ihn nicht töten, niemand weiß. Aber er lernt, sie gütige anständige Leute, die Frieden wollen – genau wie wir. So sagt er zumindest. Er kommt zur wirklichen Welt zurück und erzählt. Sagt, Wilde nicht Wilde, sind Brüder. Was glauben, geschieht? Wir machen Frieden? Nein. *Wir* töten ihn wegen Blasphemie. Hat Gehirnwäsche von Wilden bekommen, sagen wir, darum er nicht mehr wirklich menschlich. Kennen Sie Strafe für Blasphemie? Ist sehr alt. Ist genannt Kreuzigung.

Wissen Sie, welche Botschaft Mann zu bringen versucht? Liebt einander! Wir sagen ihm, tu Abbitte, und du stirbst nicht. Er sagt, er kann nicht. Wahrheit ist Wahrheit. Abbitte ändert nicht Wahrheit. Jemand muß Wahrheit sprechen, sonst kennt niemand sie. Er stirbt. *Er stirbt für diese zwei Worte!* Liebt einander! Ist verrückt, ja? Vielleicht nicht, ich weiß nicht mehr. Geschichte ist sehr alt. Möglicherweise nicht einmal wahr, nur Legende. Aber eines weiß ich: sagt einer, Krieg muß enden, ist er Blasphemist. Und Strafe für Blasphemie ist Tod. Wie auch, Kapitän, ich sterbe. Aber wenn ich Wahl habe, ziehe ich vor lieber später als früher.«

»Ich verstehe Ihr Problem.« Kirk nickte. »Wir werden für die nötigen Beweise sorgen. Mr. Spock stellt gerade alles zusammen: einen Betrachter, ein paar Bänder, ein paar einfache Geräte als Beweis für den Stand unserer Technologie, und was immer Sie sonst noch für nützlich halten ...«

»Captain«, warf Riley ein. »Ich könnte sie doch begleiten. Wenn es nur dreitausend Menschen auf der *Wanderer* gibt, dann kennt doch gewiß jeder jeden, zumindest vom Sehen. Was könnte es für einen überzeugenderen Beweis als eine Person geben, die sie nie zuvor gesehen haben?«

Kirk blickte ihn nachdenklich an. »Sie haben recht, Leutnant Riley. Nur werde ich sie begleiten.«

»Nein, Sir. Mit allem Respekt, es könnte gefährlich werden. Die Sternenflotte sieht es nicht gern, wenn ihre Kapitäne ihr Leben unnötig aufs Spiel setzen. Wofür gibt es schließlich die Kontaktteams ...«

Ehe Kirk noch darauf eingehen konnte, unterbrach Katwen Riley. »Warum viele Worte, wenn Zeit

knapp? Wenn Frage, wer mich begleitet, dann lieber er!« Sie stupste Riley mit dem Zeigefinger. »Nichts gegen Sie, Kapitän Kirk, aber Riley hat mir seine Welt gezeigt, jetzt zeige ich ihm meine.«

Kirk öffnete den Mund und schloß ihn wieder. »Na gut«, murmelte er schließlich.

Katwen erschien die *Enterprise* als Welt aus Zimmern, zu viele Zimmer, und jedes ungewöhnlicher als das andere. Und jetzt dieses, das, von einem Schalterpult gegenüber einem kreisrunden Alkoven abgesehen, leer war. Sie fragte nach einem kleinen Schiff und dachte dabei an die Raumfähre, das Taxi. Als Antwort sagte man ihr, dies sei ein »Transporterraum« und dann versuchte man ihr das Transportersystem zu erklären.

Sie blickte von Spock zu McCoy, Kirk und Riley. Sie alle nickten. Der, den sie Pille nannten, zwinkerte ihr zu und gestand: »Ich finde es ebenfalls schwer zu glauben.«

Sie drehte sich zu Riley um. »Manchmal, Kevin Riley, denke ich, alles Trick von Wilden. Theater, um mich glauben zu lassen, ist anders als Wirklichkeit. Ist manchmal schwer, an *Enterprise* zu glauben. Ich dachte ein paarmal, ich brauche nur den richtigen Aufzug finden, dann komme ich heim. Ist hier wieder Aufzug, du nennst es Transporterzelle. Was ist, wenn alles Art Trick? Ich frage: verrate ich mein Volk? Ich besorgt, Kevin Riley – doch dann denke ich an dich und wie gut du zu Katwen bist. Dann habe ich wieder Vertrauen.«

Riley schluckte schwer. »Ich werde mein Bestes tun, dich nicht zu enttäuschen, Katwen Arwen.«

Sie blickte ihn ernst an. »Dieses Transportersystem ist auch für Waffen, ja? Beamt Sprengstoff zu Feind und *bumm!*«

»Katwen«, sagte Kirk fast ein wenig scharf. »Wir sind kein Kriegsschiff. Unsere Waffen dienen nur der Verteidigung. Unsere Mission ist, Frieden zu bringen.«

Sie kniff die Augen leicht zusammen, als sie ihn anblickte. »Ist Spruch in meiner Welt, Kapitän: Wenn man Waffen trägt, erwartet man, sie zu gebrauchen. Ob Sie es vorhaben oder nicht, Sie sind in der Lage, unsere Welt zu zerstören. Das muß ich dem Kapitän klarmachen: so oder so wird unser Schiff vernichtet. Wenn er nicht der Vernunft gehorcht, werden Sie Gewalt anwenden, ja?«

Kirk warf Spock einen erschrockenen Blick zu. Wie hatte sie von diesem Plan gehört, der im Notfall durchgeführt werden mußte?

Sie sah seinen Blick. »Niemand hat es mir gesagt, Kapitän. Es ist meine eigene Schlußfolgerung – weil ich jetzt alles, auch Sie, verstehe. Ich bin nicht dumm. Ich werde Ihre Botschaft übermitteln, weil ich meine Welt liebe und nicht möchte, daß sie zerstört wird. Aber ich bin auch Kriegerin. Welche Entscheidung unser Kapitän treffen mag, ich werde seinen Befehlen gehorchen, da das meine Pflicht als Kriegerin ist. Nächstes Jahr bin ich vielleicht schon etwas anderes. Wenn ich es je zum Philosophen bringe, werde ich mit dem Kapitän argumentieren und seine Befehle nicht ausführen, wenn ich sie für nicht richtig halte – selbst auf die Gefahr hin, aus den oberen Stockwerken ausgeschlossen zu werden. Doch jetzt bin ich Kriegerin. Es gefällt mir nicht, Last auf mich zu neh-

men, aber das gehört dazu, und so füge ich mich, so schwer es auch fällt.« Sie blickte Riley an. »Du machst es mir leichter, aber es ist trotzdem kein Vergnügen.« Sie wandte sich wieder an Kirk. »Sie verstehen?«

Er nickte. »Ja, ich verstehe.«

»Was müssen wir jetzt tun?« fragte sie Riley.

»Wir stellen uns auf die runde Plattform.«

Furchtlos stieg sie hinauf. »Ist Abenteuer. Ich versuche es.« Sie beobachtete, wie er sich in den mittleren Kreis stellte und tat es ihm gleich. Dann blickte sie hinunter zu Kirk, Spock und McCoy. »Ich habe etwas zu fragen vergessen: warum hat *er* so komische Ohren?«

»Ich erkläre es dir später«, sagte Riley schnell. »Jetzt ist keine Zeit dazu.«

»Was müssen wir tun?«

»Du brauchst nur ›Energie‹ zu sagen, wenn du bereit bist, alles andere tut der Mann am Schaltpult.«

»Energie ...«, wollte sie fragen, doch noch ehe sie ein weiteres Wort anfügen konnte, standen sie bereits zwischen den Tanks in der Farm der *Wanderer*, wo Stokely das Koordinationsmodul angebracht hatte.

Katwen holte erstaunt Luft. »Wie hat er das gemacht?«

»Ich dachte, Mr. Spock hätte alles genau erklärt.«

»Klar wie Kloßbrühe. Ist alter Spruch. Weiß nicht, was Kloßbrühe ist, aber jeder sagt so.« Sie nahm ihn bei der Hand. »Komm mit. Du hast mir deine Welt gezeigt, jetzt zeige ich dir meine.«

## 10.

Nachdem sie die Farm verlassen hatten, kamen sie durch scheinbar endlose, nur schwach beleuchtete Korridore, von denen Seitengänge abzweigten, die in der Ferne sanft aufwärts bogen. Entfernt war helleres Licht zu sehen, und Geräusche betriebsamer Tätigkeit zu hören, auch seltsam unharmonische, aber eindringliche Musik.

Katwen bemerkte, daß Riley lauschte. »Es ist Saison der Besinnlichkeit«, erklärte sie. »Wir haben verschiedene Perioden in der *Wanderer*, die sich durch die Farbe des Lichtes, die Temperatur, Luftfeuchtigkeit und Musik voneinander unterscheiden. In dreizehn Tagen beginnt Saison der Hoffnung. Ist schöne Zeit, sich auf Saison der Hoffnung vorzubereiten.«

»Hoffentlich«, murmelte Riley. »Uns bleiben nur dreizehn Tage.« Er zögerte kurz, dann fügte er hinzu, »aber wenn wir es schaffen, wird es wirklich eine Saison der Hoffnung, nicht wahr?«

Katwen antwortete nicht.

Sie erreichten einen Aufzugsschacht – eine gewaltige Öffnung mit Schienen für acht Wagen. Das Metall glitzerte im Schein der unzähligen Lichter in dem riesigen Schacht, die hoch oben zu einem verschwommenen Leuchten verschmolz. Unten verschluckte sie Düsternis.

»Es funktionieren nur zwei Wagen«, sagte Katwen, als sie in einen stiegen. Der Aufzug hatte Glaswände, so daß Riley im Hochfahren ein flüchtiger Blick auf jedes Stockwerk vergönnt war.

»Bekommt ihr alles mit?« fragte er seinen Kommunikator.

»Kein Problem«, kam die Antwort von der *Enterprise*. »Wir analysieren bereits. Übrigens hat das ganze Schiff die Möglichkeit, sich auf die Übertragung einzuschalten.«

Großer Gott, dachte Riley. Laß mich nur jetzt nichts verkehrt machen.

Der Aufzug hielt an. Sie traten hinaus auf eine Straße mit regem Betrieb. Die Menschen hier waren alle hochgewachsen und ihre Bewegungen graziös. Sie trugen leichte Kleidung in bunten Farben, hauptsächlich Shorts, kurzärmelige Trikothemden, Kilts, einfache Kittel und auch Wickelgewänder; als Fußbekleidung Sandalen oder Slipper. Es schien keine spezielle Mode für Männer und Frauen zu geben, jeder trug offenbar, was ihm persönlich gefiel. Fast alle hatten ihr Haar schulterlang und lose.

Die »Wanderer« fingen an, Riley zu bemerken.

Zuerst warfen sie ihm nur kurze neugierige Blicke zu. Dann deutete ein Kind und fragte zu laut: »Mama – wer das?«

Andere machte diese Frage erst richtig auf ihn aufmerksam.

Jemand rief erschrocken: »Katwen!«

Ein anderer überlegte laut: »Ist das Wilder?«

»Vielleicht ist gefangen?«

»... Katwen ist muß entkommen ...«

»... ist vermutlich jetzt angesteckt ... Ist bekannt, welche Niederträchtigkeiten in unteren Stockwerken ...«

»... ist muß sein Hölle ...«

»Ist gutaussehend – selbst für Dämon ...«

»Psst! Ist wollen angezeigt werden?«

Katwen ignorierte das Stimmendurcheinander. Sie



nahm Riley am Arm und schritt entschlossen über die breite Straße. Die Menge machte ihnen hastig Platz. Ein paar Leute starrten ihnen nach, doch niemand machte Anstalten, ihnen zu folgen.

Als sie den größten Teil der Menschenmassen hinter sich hatten, hielt Riley Katwen an und musterte sie. »Ist dir nicht gut?« fragte er besorgt.

Ihre Unterlippe zitterte ganz leicht, aber sie antwortete: »Ist schon in Ordnung. Müssen uns beeilen. Der Kapitän hat inzwischen bestimmt erfahren, daß wir hier sind. Wir dürfen keine Zeit verlieren, aber zuerst müssen wir mit Dr. Hobie sprechen, dem Vorsitzenden des Wissenschaftsrats.« Sie zog ihn in einen schmalen verlassenen Nebengang, deutete auf den Kommunikator und drückte warnend einen Finger auf die Lippen.

»Was ...? Oh!« Riley schaltete das Gerät aus. »Was ist denn?«

»Hör mir zu, Kevin Riley. Ist sehr gefährlich. Ich habe es nicht einmal deinem Kapitän gesagt. Wollte ihm keinen Grund geben, die Chance nicht zu nützen, falls es eine gibt. Aber du sollst wissen, Kapitän Frost ist sehr dogmatisch – altmodisch – sehr religiös, hat 1-Welt-Doktrin, glaubt nicht an alte Geschichten, nennt sie dissidente Phantasie. Unterdrückt alte Gebräuche, alter Glaube ist verboten. Alte Bänder sind vernichtet. Ist gefährlich von anderen Welten anders als abfällig zu sprechen. Wir setzen unser Leben aufs Spiel, Kelvin Riley, mit diesen ›ketzerischen‹ Behauptungen. Unsere einzige Hoffnung ist, den Wissenschaftsrat zu überzeugen. Sonst weigert Kapitän Frost sich, überhaupt zuzuhören.« Sie blickte Riley an. »Habe große Angst. Geht um so viel.«

Er nahm ihre Hand. »Ich bin bei dir. Was immer auch geschieht, ich verspreche dir, daß alles gut wird. Glaubst du mir?«

»Ich will glauben.«

»Das genügt.« Riley schaltete den Monitor wieder ein. »Tut mir leid, es ging um etwas rein Persönliches.«

»Das nächstmal verschieben Sie Ihr Liebesgeflüster bis zu Ihrer Freizeit, Riley«, kam die Antwort. »Wir haben schließlich einen Job zu tun.«

Riley ignorierte es. »Gehen wir«, wandte er sich an Katwen.

Dr. Hobie war ein freundlich aussehender, stämmiger Mann mit ergrauenden Schläfen. Er blickte von Katwen zu Riley und wieder zu dem Mädchen zurück. »Katwen – ist gedacht, die Wilden haben dich gefangen.«

»Ist erschreckender. Ist vielleicht Ende von Reise.«

»Wie?« Hobie blickte sie verblüfft an.

Sie erzählte ihm, was geschehen und wo sie während der vergangenen sechsunddreißig Stunden gewesen war. Hobie hörte ihr ruhig zu und stellte nur hin und wieder ein paar zur Klärung nötige Fragen. Bei verschiedenen Punkten ihres Berichts betrachtete er Riley neugierig, und studierte die Bänder aufgeregt und offensichtlich besorgt. »Ist möglicherweise Dämonentrick?« murmelte er und betrachtete wieder Riley. »Nein, ist nicht möglich. Ist zu überzeugend. Wilde hätten nicht Mittel für solchen Trick. Aber wenn Geschichte stimmt, Katwen, dann ist erschütterndste Wahrheit seit Meuterei – nein, seit Anfang von Welt. Sie – sie bestätigt Irrlehre und widerspricht

Doktrin von Kapitän. Würde auch Ende von Kapitäns Macht sein. Würde er nicht erlauben. Und selbst wenn Kapitän überzeugt werden könnte – ist zweifelhaft –, würde Kulturschock uns vernichten. Welt würde sich dieser neuen Anschauung nicht fügen.«

»Ich fürchte, Sie haben keine Wahl«, sagte Riley, »wenn Sie nicht das Ende Ihrer wollen.«

»Dafür kein Beweis«, erwiderte Hobie. »Außer, was Sie als Beweis bieten. Wenn wir Ihrer Geschichte nicht glauben, glauben wir auch nicht, daß Welt Gefahr droht.«

»Aber haben doch lebenden Beweis!« Katwen deutete auf Riley. »Ist kein Dämon!«

Hobie schüttelte den Kopf. »Ist Fremder. Nach Definition alle Fremden Dämonen. Darf ihnen nicht trauen.«

»Warten Sie!« sagte Riley. »Sie sind doch Wissenschaftler, nicht wahr? Das bedeutet, daß Sie nach wissenschaftlichen Methoden vorgehen, richtig? Sagen Sie mir, welche Beweise Sie brauchen – was immer Sie haben wollen – und ich besorge sie. Mir stehen sämtliche Mittel der *Enterprise* zur Verfügung.«

Sorgenfalten zogen sich durch Hobies Stirn. »Ist möchten glauben – würden so viele Fragen beantwortet. So viel Wissen ist verlorengegangen. Die Bücherverbrennungen – die neue Doktrin – wir sind ein verarmtes Volk mitten in großem Reichtum. Ist Ketzerie, nur daran zu denken, aber logische Überlegungen lassen viele Zweifel aufkommen. Seit Generationen reden wir uns ein, daß dies beste aller möglichen Welten, doch stimmt das? Wie war Welt vor Meuterei? Ist gefährlich zu erwähnen, könnte besser gewesen sein. Lieber denken, wir sind stärker, weil wir

Ungläubige und Ketzer ausgestoßen haben.«

Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Als er sie wieder senkte, zitterte sie. »Ist zu viel, Katwen. Ist zu viel verlangt, allen Glauben abzuschütteln, weil Welt endet, wenn nicht. Wäre allzu passender Trick. Ist Gefühl könnte sein Falle. Kapitän Frost möchte Wissenschaftsrat gern auflösen. Könnte gute Entschuldigung für ihn sein. Ist muß denken!«

»Ist keine Zeit!«

»Ist muß haben Zeit!«

Wieder fragte Riley: »Welche Beweise brauchen Sie?«

»Ist schon mehr Beweise, als ich brauche.« Hobie blickte Riley an. »Denkst du, ich habe mir nicht selbst Gedanken gemacht? Ist lange schlimme Stunden geistiger Qual. Wissenschaftsrat darf Hypothesen über Ursprung von Universum aufstellen, über Evolution von Sternen, über Himmelsmechanik – aber darf sich nicht mit *wirklichen* Fragen befassen, wie: woher wir kommen. Was ist Seele? Wohin wir unterwegs? Wie sind wir gekommen, wo wir heute sind? Das sind gefährliche Fragen – und nun wollt ihr sie mit einemmal alle beantworten. Ist zu viel. Wir vermeiden diese Fragen, solange wir uns erinnern, um zu überleben. Und jetzt kommt ihr und sagt, wir überleben nicht, wenn wir uns diesen Fragen nicht stellen. Ist Dilemma, Kevin Riley. Ist nicht leicht. Mußt du verstehen!«

Riley öffnete die Lippen, doch er schloß sie, ohne etwas gesagt zu haben. Er dachte an Katwen, als sie verängstigt in dem dunklen Korridor in der *Enterprise* gekauert hatte. »Ja, ich verstehe«, sagte er schließlich ruhig. »Ich wollte, ich wüßte, wie ich es Ihnen leichter machen könnte. Aber die Wahrheit ist, daß uns keine

Zeit bleibt. Wir müssen sofort handeln!«

Hobie überlegte einen Augenblick. Er wandte sich von ihnen ab und spielte mit einem klaren Kunststoffwürfel auf seinem Schreibtisch. Eine Spirale aus glitzernden Pünktchen war darin eingegossen. »Soll Zeichen von Ehre sein«, sagte er. »Aber Ehre wertlos, wenn nicht bereit, ihrer würdig zu sein. Habe mich immer gefragt, warum Wahrheit so gefährlich. Jetzt weiß ich. Weil Wahrheit immer jemandes sorgsam gehegte Täuschung bedroht. Wußte immer, dieser Tag würde kommen, hoffte, nicht zu meinen Lebzeiten. Der Tag der Wahrheit!« Seine Augen waren feucht. »Hätte nie gedacht, daß Mut so erschreckend ist. Aber deshalb muß Mut sein – um Angst zu überwinden.« Er legte den Würfel zur Seite. »Ich begleite euch zum Kapitän. Werde euch vor seinem Grimm beschützen.«

Riley und Katwen blickten einander an und wagten ein hoffnungsvolles Lächeln. Riley nahm ihre Hand in seine.

Und dann brach die Hölle los.

Die Tür krachte unter einem Sprühregen von Funken nach innen. Überall war Rauch. Zwischen zischenden Blitzen und ohrenbetäubendem Donnern flog alles mögliche durch die Luft – und dann stürmten Krieger herein.

Einer entdeckte Riley und hob seine Waffe. Dann gingen die Lichter für ihn aus.

## 11.

Als er das Band zum fünftenmal abspielen ließ, preßte Kirk seine Lippen zu einem dünnen Strich zusammen. McCoy hinter ihm blickte ernst drein, während Spocks Gesicht ausdruckslos blieb.

Das Band näherte sich seinem Ende: die Explosion, die Krieger, der Blitz aus dem pistolenähnlichen Lauf – dann nichts mehr.

Kirk drehte sich zu Spock um. »Analyse?«

»Primitive Betäubungswaffen, offenbar einfache Elektronenunterbrecher. Für Lebewesen nicht übermäßig gefährlich, aber mikroelektronischen Geräten können sie beträchtlichen Schaden zufügen, wie der Platte zwischen dem Stromteil und den Übertragungsmodulen in Rileys Trikorder. Glücklicherweise ist es einfach, auf die Ersatzplatte umzustellen.«

»Ja, aber wie sollen wir es Riley wissen lassen?«

»Wenn er noch am Leben ist ...« Spock ignorierte das plötzliche Zusammenzucken von Scotty, Uhura und Chekov. McCoy warf ihm einen verärgerten Blick zu. Nur Kirk war gut genug mit der gleichmütigen Art seines Ersten Offiziers vertraut, als daß sie ihn hätte erschüttern können. »... wird er wahrscheinlich von selbst darauf kommen. Sonst bleibt uns nur eine ferngesteuerte Umschaltung übrig, die sich mit einem enggebündelten Transporterstrahl vornehmen läßt ...«

»Ja«, unterbrach ihn Scotty, »aber nur vorausgesetzt, daß wir ihn aufspüren können, und das wiederum ist ohne Signal von seinem Trikorder oder Kommunikator nicht möglich.«

Spock bestätigte es mit einem Nicken. Er fuhr fort:

»Da Mr. Scott offenbar unbedingt auf seine eigenen Beschränkungen hinweisen mußte, schlage ich vor, daß wir das Gerät mit einem Direktsignal einschalten. Rileys Trikordeur hatte Kurzbereichsubraumleistung. Wenn die Energieleiter nicht völlig zerstört sind, können wir die Leitmodule übergehen und die Übertragungshauptelemente direkt umprogrammieren.«

Fast abwesend sagte Kirk: »Gut, Mr. Spock, tun Sie es.« Er ließ dabei keinen Blick vom vorderen Schirm. »Aber ich fürchte«, fügte er hinzu, »daß wir ein dringlicheres Problem haben, als den Kontakt mit Leutnant Riley wiederherzustellen. Die Kernreaktoren des Schiffes müssen wieder in Betrieb genommen werden, und es sieht nicht so aus, als ließ der Kapitän vernünftig mit sich reden.«

Er drehte sich zu Scotty um. »Wir haben keine Wahl. Beam die Enterteams zur Fährenverbindung hinüber. Sie sollen dort auf meine Anweisungen warten. Und ich möchte, daß sich im Haupttransporterraum ein Sicherheitstrupp bereithält. Leutnant Uhura, Sie informieren ihn, nehmen Sie dazu auch Leutnant Rileys Band. Und Brille soll für Karten von der *Wanderer* für sie sorgen. Ich erwarte von den Männern, daß sie direkt ins Schiff eindringen, es immobilisieren und den Kontrollraum übernehmen. Die Teams sollen Schlafbomben mitnehmen und die Phaser auf Betäuben stellen, das gilt auch für Ihre Kernreaktorenteams, Scotty. Chekov, falls sich das Klingonenschiff wieder zeigt, sofort auf Alarmstufe rot gehen – und Sulu, in diesem Fall den Schutzschirmbereich auf die *Wanderer* ausdehnen.«

»Die Überlastung könnte gefährlich werden, Sir«, gab Sulu zu bedenken.

»Wir haben keine Wahl. Noch irgendwelche Fragen? Nein? Gut. Wir brechen auf.«

Riley kam in einem dunklen Raum zu sich. Er lag auf dem Rücken und stellte fest, daß er sich nicht erheben konnte. Seine Arme waren gefesselt, und bei der Anstrengung, sich aufzurichten, begann sein Kopf zu brummen, und Übelkeit stieg in ihm auf. Ein helles Licht über seinen Füßen ließ ihn blinzeln. Dahinter entdeckte er verschwommen die Umrisse von drei Männern.

»Ist nicht so häßlich wie meiste«, sagte eine weiche Männerstimme. »Sollten vielleicht in Zoo geben.«

»Ist nicht gute Idee. Tut dann vielleicht jemand leid.«

»Ist wach jetzt«, bemerkte der dritte. »Warte bis hoch.«

Riley spürte, wie der Tisch sich unter ihm bewegte und ihn in eine sitzende Position brachte. Das Licht schien nun direkt in seine Augen. Er kniff sie zusammen. »Würden Sie es bitte schwächer stellen oder von mir abwenden«, ersuchte er.

»Es spricht?« rief einer der Männer erstaunt.

»Vermutlich nur Nachäffung. Nicht darauf achten.«

»Verdammt!« fluchte Riley, dann beherrschte er sich. »Ich bin kein Wilder«, erklärte er. »Ich bin Leutnant Kevin Riley, und ich möchte mit Kapitän Frost sprechen. Und wo ist Katwen? Und Dr. Hobie?«

Die Silhouetten ignorierten ihn.

Riley ließ nicht locker. »Hören Sie mir zu. Ihre Welt befindet sich in Gefahr. Wenn Sie nichts dagegen unternehmen, sind sie alle in ein paar Jahren tot. Ich ha-



be Beweise! Sie müssen auf mich hören!«

Die drei Männer besprachen leise etwas untereinander, ohne sich Riley zuzuwenden.

»Schauen Sie her!« brüllte Kevin. »Hören Sie sich an, was ich zu sagen habe! Es ist wichtig! Ihre Welt hat sich verirrt – ist seit ein paar hundert Jahren vom Rest der Menschheit getrennt – und nun haben wir Sie gefunden! Aber wenn Sie nicht auf mich hören, kann es das Ende Ihrer Reise sein!«

Bei diesen Worten blickte einer der Männer hoch. Er trat ins Licht und fixierte Riley. »Hör zu, Wilder! Verstehst du, was ich sage?«

»Ja, ja, natürlich. Bitte ...«

Der Mann, er trug einen grünen Laborkittel, drückte eine Hand auf Rileys Lippen. »Mund halten! Komm uns nicht mit deinen schandbaren Blasphemien. Wenn nicht schweigst, ist müssen dich wieder schlafen schicken. Nicht sprechen. Wenn verstehst, nur nicken!«

Riley biß sich in die Oberlippe und nickte.

»Gut«, brummte der Mann und trat wieder aus dem Licht zu einem Pult, wie Riley nun erkannte, wo seine beiden Kollegen sich beschäftigten. Plötzlich glitt eine Tür schwach zischend zurück, und drei Personen traten ein. Riley war nicht sicher, aber er glaubte, daß eine davon Dr. Hobie sein konnte.

Der vordere der drei Neuankömmlinge sagte etwas zu den Männern am Schaltpult. Sie nickten und verließen wortlos den Raum. Einer der anderen hantierte am Pult. Das grell in Rileys Augen scheinende Licht erlosch, dafür brannten andere im Zimmer verteilte Lampen. Kevin blinzelte verwirrt. Er hatte sich nicht getäuscht. Hobie war tatsächlich einer der drei. Er

schien sich allerdings nicht sehr wohl in seiner Haut zu fühlen. Der Mann im schwarzen Kittel am Pult war offenbar ein Techniker. Riley konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf den dritten, der mit seinen roten Apfelbäckchen, dem väterlichen Lächeln und behäbigen Bauch wie der personifizierte Weihnachtsmann aussah. »Wie geht es dir?« fragte er. »Ist gut, darfst nun reden.«

Riley zögerte. »Werden Sie mich losbinden?«

Frost lächelte. »Tut mir leid, geht nicht. Sicherheitsgründe, du verstehst?«

»Sie haben Dr. Hobie nicht gefesselt.«

»Dr. Hobie ist mein Wissenschaftler. Wäre unklug, meine Offiziere zu binden. Du dagegen bist Fremder.«

»Hat Dr. Hobie Ihnen gesagt, weshalb ich hier bin?«

»Ja. Zeigte mir auch deine Bilder. Muß sagen, wirken sehr überzeugend, kann verstehen, daß ihr Katzen hereinlegen konntet. Ist noch ein Kind und nicht wirklich klug und reif genug, die Komplexität der Verschlagenheit von Wilden zu verstehen. Doch jetzt hast du es mit geistig weit Überlegenen zu tun, Wilder, die erkennen, wie dumm deine Geschichte wirklich ist. Dieser Unsinn von Schneller-als-Licht-Reisen, beispielsweise. Glaubst du, die Erbauer hätten sich auf diese Reise gemacht, wenn nicht nötig?«

»Aber – aber ...«, stammelte Riley. »Den Warpantrieb gibt es *wirklich!* Wie, denken Sie, wäre ich sonst hierher gekommen?«

Frost seufzte. »Wie du hierher gekommen bist, ist kein Rätsel. Woher dagegen deine Verblendung kommt, ist etwas anderes. Hobie, erklären Sie dem

armen Teufel, warum Schneller-als-Licht-Antriebe nicht möglich sind.«

Hobie wirkte beunruhigt, aber er trat näher und sagte: »Mit einem Einsteinschen Gedankenexperiment kann bewiesen werden, daß Schneller-als-Licht-Reisen nicht durchführbar sind. Verstehst du, was ›Einsteinsche Gedankenexperimente‹ sind? Ich werde erklären. Ein Philosoph namens Einstein postulierte, daß sich einige Experimente auch nur mit dem Kopf vornehmen lassen. Eines der klassischen Experimente dieser Art beweist, daß Schneller-als-Licht-Reisen das Gesetz der Erhaltung von Energie brechen ...«

Hätte Riley sich bewegen können, wäre er vom Tisch gesprungen. »Nein!« schrie er. »Das ist nicht die wissenschaftliche Methode. Man nimmt ein Experiment nicht vor, um eine Tatsache zu beweisen, oder auch ihre Möglichkeit, sondern um eine Hypothese zu erproben!«

»Ruhig, Wilder«, brummte Frost. »Was bezweckst du mit diesem Theater? Du hast doch nicht wirklich erwartet, daß wir deine unerhörte Geschichte glauben?«

Riley spürte, wie der Ärger in ihm tobte. Nur einen Augenblick frei sein und diesem selbstgefälligen Idioten einen Tiefschlag versetzen zu können! Aber nein, er mußte sich beherrschen! So ruhig wie möglich antwortete er: »Sollte es nicht gerade, weil sie unerhört ist, ein Beweis sein, daß sie stimmt? Oder können Sie sich jemanden vorstellen, der sich das alles *ausdenkt*?«

»Gar nicht dumm«, bemerkte Frost. Er wandte sich an den Wissenschaftler. »Sehen Sie, Hobie, wie gefährlich es ist, mit einem Dämon zu argumentieren? Sie haben Antwort auf alles!«

Hobie blickte verlegen zu Boden. »Ist wahr, ja, aber selbst unausgelegene Ideen verdienen angehört zu werden. Vielleicht können wir etwas lernen.«

»Von einem Wilden? Lächerlich!«

Rileys Gedanken überschlugen sich. Was würde Kapitän Kirk an seiner Stelle sagen? Was würde Spock in seiner Lage machen? »Hören Sie mir, bitte, wenigstens einen Augenblick zu, Kapitän Frost. Dr. Hobie und Katwen haben Ihnen sicher meine Geschichte erzählt. Sagen Sie mir nun, was glauben Sie, ist der Zweck meiner Mission?«

»Die Autorität des Kapitäns zu untergraben, natürlich. Die Rebellion dauert an, das müßtest du doch wissen – es ist euer Glaube, oder nicht?«

»Wenn ich ein Rebell wäre, könnte es schon sein – aber bedenken Sie doch bitte: wäre es nicht möglich, daß es tatsächlich eine Gefahr für Ihr Schiff gibt, eine Bedrohung, die so folgenschwer ist, daß die Menschen der oberen Stockwerke mit den Wilden zusammenarbeiten müssen, wollen sie überleben?«

»Könnte möglich sein, ist aber nicht wahrscheinlich«, antwortete Frost.

»Was müßte ich tun oder sagen, um Sie zu überzeugen, daß sich Ihre Welt in größter Gefahr befindet?«

Frost dachte nach. »Aber *ich* bin der Kapitän. Wenn Gefahr für Schiff bestünde, wüßte ich es als erster – nicht dummer Wilder.«

Riley wiederholte: »Was kann ich tun, um Sie zu überzeugen?«

Frost lächelte väterlich. »Nichts, mein lieber Junge. Wenn der Tag kommt, da der Kapitän dieses Schiffes anfängt, auf Wilde zu hören, ist es Zeit für neuen Ka-

pitän. Ich bin nur hier heruntergekommen, um dich *anzusehen*. Du bist eine Kuriosität, weißt du? Ein Wilder, der einen Menschen mit bemerkenswerter Glaubhaftigkeit nachahmen kann. Wenn du zu einer ungewöhnlichen Mutation gehörst, müssen wir unsere Verteidigung verstärken. Wir dürfen keine zusätzliche Verseuchung unserer Bevölkerung riskieren. Arme Katwen, sie war ein so liebes Kind.«

»War?«

Frost ignorierte Rileys Frage. Er wandte sich wieder an den Wissenschaftler. »Sie sehen, Hobie, ich bin gekommen, ich habe zugehört, habe dieser Geschichte soviel Glauben geschenkt, wie sie verdient. Sie ist einmal etwas anderes und recht amüsant. Aber es gibt nichts, was eine weitere Erwägung dieses Unsinnns erforderlich macht. Was ich am erstaunlichsten fand, ist, daß dieser Wilde sich erst vor kurzem gebadet hat. Wenn das auch ungewöhnlich ist, ist es doch wohl kaum – welterschütternd. Wir entledigen uns seiner auf die übliche Weise.«

Sie gingen zur Tür.

»Nein – warten Sie!« schrie Riley.

Sie blieben stehen und blickten neugierig zurück. »Ist noch etwas anderes?« fragte Frost spöttisch.

»Es ist das Ende der Reise! Sie dürfen sich die Chance nicht entgehen lassen, Kapitän Frost! Ihre Leute vertrauen Ihnen – Sie sind Herr über ihr Leben. Sie können sie retten!«

Frost zuckte die Schultern und wandte sich wieder ab. »Geschwätz!«

»Dr. Hobie!« rief Riley. »Wir dachten, Sie glauben uns!«

»War nur bereit zuzuhören«, murmelte Hobie.

»Gehört zur Aufgabe eines Wissenschaftlers, aber ...« Mit verschleierte Augen blickte er zu Frost, dann wieder zu Riley, »... aber Vernunft geht über Gefühle. Tut mir leid. Ich fand dich sympathisch, Kevin Riley. Bist nettester Wilder, dem ich je begegnete.« Verlegen wandte er sich ab.

»Ich bin kein Wilder!« brüllte Riley. »Ihr hohlköpfigen Paviane.«

Frost tupfte Hobie auf die Schulter. »Na, sehen Sie? Der Wilde offenbart seine wahre Natur früher oder später.« Noch einmal drehte er sich zu Riley um. »Ich bin der Kapitän dieses Schiffes. Wenn die Stämme der Wilden bereit sind, meine Autorität anzuerkennen, wird es zu einer Wiedervereinigung kommen. Du kannst inzwischen schon ein bißchen was für meine Kernreaktoren tun. Dann können wir uns über Vertrauen unterhalten.« Frost wirkte verbittert.

Riley bäumte sich in seinen Banden auf. »Wir können die Kernreaktoren wieder in Betrieb setzen, aber *zuvor* müssen Sie uns vertrauen, damit wir anfangen können. Kapitän Frost, bitte, geben Sie uns eine Chance.«

Aber Riley hätte genausogut in die leere Luft sprechen können. Frost hatte sich wieder umgedreht und marschierte zur Tür hinaus. Hobie warf Riley noch einen abbittenden Blick zu und beeilte sich, dem Kapitän zu folgen. Der Techniker hantierte am Pult, und für Riley wurde wieder alles schwarz.

Als er diesmal zu sich kam, befand er sich in einem anderen Zimmer. Verschwommen erkennbare Silhouetten standen um ihn herum. Sie stellten ihm Fragen, und er antwortete. Er wollte ja die Wahrheit sa-

gen, nicht sie verbergen. Dann schickten sie ihn wieder in den Schlaf. Beim nächsten Erwachen war er erneut in einem anderen Zimmer, und wieder stellte man ihm Fragen. Sie schlossen ihn dann an somatische Scanner an und fragten ihn weiter aus. Immer wieder versenkten sie ihn in Schlaf und rissen ihn heraus. Er verlor jedes Gefühl für Zeit und Raum.

Und dann – nach einer, wie ihm schien, mit Fragen gefüllten Ewigkeit – wurde er in einen weiten offenen Platz voll Licht und Menschen geschafft. Sie taten etwas mit ihm, und er begann Schmerzen zu empfinden, wahrscheinlich hatten sie ihm ein Adrenaloid gespritzt. Der Schmerz wuchs, und jedes Gefühl steigerte sich zur Unerträglichkeit. Haß machte sich in ihm breit. Er wollte diesen hirnverbohrten grinsenden Affen Vernunft einbleuen, aber zu viele hielten ihn fest, und dann fesselten sie ihn wieder. Er bäumte sich auf und brüllte.

»Spar deine Kräfte für große Schau. Wir kennen Benehmen von Wilden.«

Riley wandte sich der Stimme zu, aber wer immer auch gesprochen hatte, es ließ sich jetzt nicht mehr feststellen.

*Beherrsche dich!* mahnte sich Riley. Er holte ein paarmal tief Atem, dann sagte er ruhig: »Hören Sie mir zu. Diese Welt treibt ihrer Vernichtung entgegen. Sie wird in einen kosmischen Mahlstrom gezogen werden. Er liegt noch nicht in eurer Richtung, aber ihr werdet an einem Stern vorbeikommen, dessen Gravitation euren Kurs so verändert, daß er auf den Strudel zuführt. Er ist so groß, und wir befinden uns ihm bereits so nahe, daß es nur noch eine Möglichkeit gibt, den Kurs dieser Welt zu ändern, und es muß so-

fort getan werden. O bitte, hört auf mich – was kann ich tun, damit ihr meine Worte ernst nehmt?«

»Siehst du?« sagte einer der in der Nähe Stehenden zu einem anderen. »Ist erzählt faszinierende Geschichte. Ist vielleicht weiterer Beweis von Zusammenhang zwischen Geschichtenerzählung und Wahnsinn. Nächster Schritt ist Schizophrenie und völlige Persönlichkeitsauflösung. Armer Kerl. Umwelt von Wilden bringt nichts als Wahnsinn hervor.«

Riley kam nicht dagegen an. Er begann erneut zu wüten und zu schreien: »Ihr rückentwickelten Schimpansen! Ihr verdient, was euch bevorsteht!«

Sie brachten ihn auf einen noch größeren Platz, dessen Wände er kaum sehen konnte, und der so hell war, daß ihm die Augen schmerzten. So lange hatte man ihn in Dunkelheit gehalten, jetzt rollten Tränen über seine Wangen. Er blinzelte und versuchte sie wegzuwischen, aber er konnte es nicht, weil seine Hände gefesselt waren. Auch seine Füße waren zusammengebunden.

Ein Meer von Gesichtern war rund um ihn, mit einer Brandung unzähliger Stimmen, die ihn verfluchten oder verhöhnten, und immer lauter wurden, während man ihn in die Mitte der Bühne schob.

Bühne? Er blickte sich um. Er befand sich auf einer Plattform. Und ganz in der Nähe war auch Katwen, gefesselt wie er. Ihr Gesicht war schmal, ihre Wangen eingefallen. Sie hatte ihn ebenfalls entdeckt und rief: »Kevin Riley! Ich dachte, du ...« Da schlug ihr ein Krieger heftig die Hand über den Mund.

Riley zuckte zusammen. »Kopf hoch, Katwen!« rief er. Dann fügte er impulsiv hinzu: »Ich liebe dich!«

Er achtete nicht auf den wütenden Schlag, den es



ihm einbrachte. Als sie ihn wieder auf die Füße rissen, grinste er, und Katwen lächelte ihn an.

Plötzlich stand Kapitän Frost vor ihnen. Er trug ein glitzerndes Gewand, und alle Lichter waren auf ihn gerichtet. Als er die Hand hob, setzte respektvolles Schweigen ein.

Er blickte Katwen an, dann Riley. Als er sprach, klang seine Stimme samtweich, doch seine Worte waren wie in Eis gehauen. »Ihr habt euch gegen das Schiff versündigt, und so wurdet ihr hierher vor das Oberste Tribunal gebracht, um für eure Verbrechen verurteilt zu werden. Ihr wurdet beide als Feinde des Schiffes erkannt. Ihr seid der schlimmsten aller Blasphemien schuldig befunden worden. Es kann keine Läuterung, kein Pardon für euch geben.«

Er wandte sich Riley zu. »Als Rebell von den unteren Stockwerken bist du der Versündigung gegen das Schiff schuldig, denn du hast unterlassen, *für* das Schiff zu arbeiten. Du hast von der Energie des Schiffes gelebt, ohne je etwas dafür zu tun. Du halfst das Schiff nicht instandhalten, deshalb bist du ein Parasit. Du und deinesgleichen seid des Raubes der Früchte unserer Arbeit schuldig.«

Jetzt drehte er sich Katwen zu. »Und deine Pflicht, Katwen, war es, die, die für das Schiff arbeiten, vor jenen zu beschützen, die uns vernichten wollen und uns die Früchte unserer Arbeit stehlen. Wir vertrauten dir, doch du hast unser Vertrauen mißbraucht und bist ein unheiliges Bündnis mit dem Feind eingegangen.«

Er machte eine Pause, verschränkte die Hände und blickte betrübt auf den Boden. »Es ist ein beklagenswerter Anlaß. Was wir tun müssen, tun wir nicht aus

Ärger, sondern mit größtem Bedauern. Aber es *muß* sein, da die Erhaltung des Schiffes Vorrang über alle persönlichen Gefühle hat.«

»Du selbstgefälliger Trottel!« brüllte Riley. »Wenn du das ernst meinst, würdest du auf mich hören! Eure ganze Welt ist dem Untergang geweiht, mit allem darin, euch und den Wilden ebenfalls. Die oberen Stockwerke genauso wie die unteren werden ...«

Schläge hagelten auf ihn ein.

»Du wirst den Mund halte!« sagte Frost. »Wir haben deine Blasphemien zu lange geduldet!«

»Und ich deine Dummheit!« brüllte Riley zurück. »Die dir anvertrauten Menschen werden sterben! Frag sie doch mal, was sie davon halten! Warum gibst du ihnen keine Chance, selbst eine Entscheidung zu treffen?«

Wieder schlugen sie ihn nieder, aber er ließ sich nicht entmutigen. »Du aufgeblasener, selbstsüchtiger Hornochse ...«

Die Menge tobte. Hiebe prasselten auf ihn herab. Die Welt drehte sich schwindelerregend um ihn. Aber Riley kam wieder auf die Füße und versuchte weiter, sich über den tobenden Lärm verständlich zu machen.

»Knebelt ihn!« befahl Frost.

Riley wehrte sich wie ein Wahnsinniger, aber er hatte sechs gegen sich und war außerdem noch gefesselt.

Frost ignorierte ihn. »Wenn du dem Schiff nicht im Leben dienst, sollst du es im Tod. Ihr werdet mit dem Rest des Abfalls dieser Welt der Weiterverwertung übergeben. Eure Körper werden dem Schiff dienen. Auf diese Weise bezahlt ihr der Gesellschaft eure Schuld!«

Er blickte jeden noch einmal an, dann wurde Riley seitwärts auf einen rotbepinselten Kreis gezerrt. Er sah, daß das gleiche mit Katwen geschah. Ihre Augen waren vor Angst geweitet.

»Ihr gehört jetzt dem Molekularumwandler«, sagte Frost. Und als er ihnen noch einmal einen Blick gönnte, war sein leichtes Lächeln unverkennbar. Er wandte sich der nun atemlos stillen Menge zu.

»Es möge geschehen!«

Riley schaute zu Katwen hinüber. Schon öffnete sich der Boden unter seinen Füßen und er befand sich in freiem Fall. Ganz in seiner Nähe hörte er Katwen schreien – dann verschluckte die Finsternis sie beide.

Ein Durcheinander von Gefühlen bemächtigte sich seiner.

*Es ist nur ein freier Fall!* sagte ihm sein Verstand.

Doch noch ehe seine Reflexe darauf reagieren konnten, erfaßte ihn etwas und riß ihn aus der Luft. Irgendwie wußte er, daß mit Katwen das gleiche geschah – ihr Schreckensschrei wurde zu einem Japsen der Überraschung. Dann spürte er, daß ein Netz sie umschlang. Und irgendwo schrillte etwas wie eine Sirene.

Sie hingen in der Dunkelheit. Das Netz schaukelte noch unter der Wucht des Aufpralls. »Wir leben noch!« keuchte Riley. »Beweg dich nicht, Katwen. Halt dich still, bis wir wissen, wo wir sind.«

»Ist Netz!« krächzte Katwen. »Ist untere Stockwerke! Wilde! Deine Leute! Ist muß freikommen, ehe sie uns fangen ...« Und schon versuchte sie, seitwärts zur Schachtwand zu schwingen.

Rileys Augen gewöhnten sich an die Dunkelheit.

Hoch über sich sah er einen schwachen Schimmer – die Schachtöffnung.

»Wenn Wilde uns fangen, werden sie uns töten und essen ...«

Plötzlich war Licht um sie: ein flackernder oranger Schein von Fackeln. Grinsende Gesichter starrten aus der Dunkelheit auf sie.

Katwen holte erschrocken Luft, aber sie unterdrückte ihren Angstschrei. Riley streckte die gefesselten Hände aus und sagte: »Ist Freund! Nicht töten! Ist muß sprechen mit Führer! Ist verstehen?«

»Ist keine Freunde oben!« zischte eines der Gesichter. »Halt Mund!«

Ein anderer knurrte etwas und stupste ihn mit seiner Waffe. Riley verstummte. Die Wilden, es waren etwa sechs, begannen das Netz einzuholen und unterhielten sich miteinander. Riley verstand nicht alles, was sie sagten, aber der Ton ihrer Stimmen war weniger feindselig, als er erwartet hatte. Sie zerrten das Netz mit seinem Fang auf einen staubigen Korridor, dann holten sie ihn und Katwen heraus und begutachteten ihre Fesseln. »Halten noch«, brummte einer. »Guter Job von Kapitän, ja?« Da lachten alle. Sie trugen unförmige schwarze Jacken und Shorts, und waren mit Messern und Armbrüsten bewaffnet. Jeder einzelne war stämmig und untersetzt.

»Wa-as werdet ihr mit uns machen?« fragte Katwen.

»Ist einfache Wahl«, erwiderte der offensichtlich Jüngste, der bestimmt nicht älter als sechzehn war. »Ist sich uns anschließen oder sterben.«

Katwen biß sich auf die Lippe und wandte sich ab. »Hört, Jungs«, begann Riley, aber der Führer des

kleinen Trupps, ein etwas größerer Mann in den Vierzigern, stupste ihm mit der Armbrust und knurrte: »Ist nicht sprechen.«

»He, paß doch auf«, sagte Riley. »Ich bin euer Freund!«

Der Offizier, dafür hielt Riley ihn jetzt, schob sein Gesicht dicht heran und sagte: »Bist ein Invasor, ja? Wir sehen euer Schiff und wo ihr hereingekommen seid. Versucht zu oberen Stockwerken zu kommen, ja? Wollt euch mit Kapitän verbinden und uns in Enge treiben, nicht? Ist nicht gelungen, nein? Kapitän wirft euch mit Abfall heraus. Kapitän bekannt für Rauswerfen. Versorgt uns mit neuen Rekruten. Jetzt bist du in unserer Hand. Nennst dich Freund, ja? Habt schon drei von unseren Leuten getötet, also haltet uns nicht für so dumm! Kommt jetzt mit. Wir hören eure Geschichte an, wehe für euch, wenn nicht gut.«

Riley und Katwen folgten dem Offizier. Zwei Krieger schlossen sich ihnen als Wächter an, während die anderen offenbar wieder ihren üblichen Pflichten nachgingen.

Sie marschierten durch dunkle leere Korridore. Stellenweise tropfte Wasser von den Wänden und sammelte sich zu Pfützen. In feuchten Ecken wucherten Pilze. An einer breiten, abwärts führenden Rampe hielten sie an. Vier Schienenpaare waren zu sehen. Ein uralter Wagen war an einer Wand verankert. Der Offizier blickte Katwen und Riley an. »Einsteigen«, befahl er.

Riley suchte vergebens nach einem Motor. Der Karren war ein einfacher Kasten auf Rädern, mit vier Sitzbänken und Platz für irgendwelche Ladungen.

Kaum saßen sie, löste der Offizier die Bremse. Der Karren begann die Rampe hinunterzurollen und nahm allmählich Geschwindigkeit auf. »Ja, natürlich«, überlegte Riley laut. »Es ist ja kein Motor nötig, wenn es immer abwärts geht. Unten gibt es sicher einen Aufzug, der die Wagen wieder hochbringt, richtig?«

Der Offizier drehte sich zu ihm um. »Ist gut gefolgt, Fremder. Ist müssen vorsichtig sein, eh?«

Katwen blickte Kevin verblüfft an. »Kevin Riley, du bist wirklich ein Fremder, nicht wahr? Diese Menschen kennen dich nicht, und du kennst die unteren Geschosse nicht. Du sprichst die Wahrheit.«

»Aber das sage ich dir doch schon immer. Du hast doch nicht vielleicht gar wieder zu zweifeln angefangen?«

»Tut mir leid, Kevin Riley. Aber so viele Leute sagten mir so viel Verschiedenes. Ich wollte dir glauben, dann nicht mehr, weil ich meinen eigenen Leuten glauben wollte. Sie brachten mich weg, Kevin Riley, fragten mich so viel, sagten, du lügst, sagten mir, es gibt keinen Ort *Enterprise*, sagten, ich sei Opfer von Komplott der Wilden. Ich wußte nicht mehr, was glauben. Fing an, an allem zu zweifeln. Aber jetzt beginne ich wirklich zu verstehen. In oberen Stockwerken will man nicht verstehen, will Wirklichkeit nicht kennen. Sie kämpfen so blind und entschlossen gegen Wahrheit wie ich zuvor. Sie wollen nicht einmal auf mich hören! Sag mir, Kevin Riley, wird die Welt jetzt vernichtet?«

»Ich hoffe nicht, Katwen.« Er versuchte nach ihrer Hand zu greifen, aber mit seinen Fesseln war es etwas schwierig. »Kapitän Kirk gibt nicht so leicht auf.«

Der Karren sauste nun dahin. Hin und wieder bremste der Offizier ab, daß die Räder durchdringend quietschten. Sein Gesicht wirkte nachdenklich. Offenbar ließ er sich Katwens und Rileys Unterhaltung durch den Kopf gehen. Obgleich sie abwärts rollten, wies der Korridor weiter voraus eine sanfte Aufwärtskrümmung auf. Ein schwacher Schein wurde sichtbar, vermutlich die Reflexion eines fernen Lichtes, das sich den Schacht hochbewegte. Der Offizier zog die Brauen zusammen und griff nach seiner Armbrust, als das Glühen voraus stärker wurde. »Auf den Boden!« befahl er. Er legte einen Bolzen ein und stieg von der Bremse. Der Wagen schoß mit erschreckender Geschwindigkeit dahin.

Plötzlich war blendendes Licht vor ihnen. »Deine Leute!« sagte der Offizier böse zu Katwen. Er schickte einen Bolzen auf das Licht ab, und es löste sich in einem Funkenregen auf.

Etwas strich blitzschnell über ihre Köpfe – ein Phaserstrahl? Der Karren knarrte und quietschte während er hinuntersauste. Riley hob kurz den Kopf. Er sah einen Trupp Männer sich zu beiden Seiten verteilen und ihre Waffen auf den Wagen richten – und eine Barriere, die hastig über die Schienen geworfen wurde.

Er schlug mit dem Kopf heftig gegen die vordere Bank, als der Karren gegen das Hindernis prallte – nein, er schob es zur Seite und rollte weiter, doch jetzt ein wenig langsamer.

Riley blickte zurück. Soldaten rannten hinter dem Wagen her. Plötzlich fiel einer, von einem Pfeil getroffen. Ein anderer hob eine ihm inzwischen leider bekannte Waffe – eine Lähmpistole. »Nicht schon

wieder!« krächzte Riley. Und dann gingen erneut die Lichter für ihn aus.

Etwas knarrte und quietschte und vibrierte. Riley rieb sich die Stirn. Sein Schädel brummte wie ein Photonenkristall in einer oszillierenden Matrix. Wo, zum Teufel, war er? Plötzlich war er wieder hellwach. Sie befanden sich immer noch in dem Karren, der wie eine Rakete abwärts sauste – und offenbar beschleunigte er noch!

Die Dunkelheit mit vereinzelt Lichtflecken schoß an ihnen vorbei. Einmal vermeinte er, verwirrte Gesichter in ihre Richtung blicken zu sehen, aber die Finsternis vor ihnen hörte nicht auf. Sie mochten geradewegs auf alles mögliche zufahren. Aber gegen was immer sie auch prallen würden, bei diesem Tempo würde es ihnen bestimmt nicht gut bekommen.

Einmal holperten sie über etwas, und einen schrecklichen Augenblick glaubte Riley, der Wagen wäre vom Gleis gesprungen und sie würden bereits in den Tod geschleudert. Aber nein, er rollte glücklicherweise immer noch.

Riley drehte sich um. »Katwen!« Keine Antwort. Er bückte sich und hob das Mädchen auf die Bank. Sie war noch bewußtlos vom Strahl der Betäubungspistole, genau wie die beiden Krieger, die das meiste der Ladung abbekommen hatten. Auch der Offizier auf der vorderen Bank war besinnungslos. Kevin beugte sich über die Banklehne, um nach dem Bremshebel zu greifen, konnte ihn jedoch nicht erreichen. Er legte Katwen vorsichtig wieder auf den Boden und kletterte nach vorn. Er zog den Bremshebel hoch, aber nichts tat sich.



Er setzte den Offizier auf und schlug ihm ins Gesicht. »Wach auf! Wach auf!« Aber der Kopf blieb weiter schlaff wie der einer Puppe hängen.

Und dann glühte oranges Licht vor ihnen, und eine Art Bahnhof kam in Sicht. Drei Kriegerinnen mit angelegten Armbrüsten kauerten neben den Gleisen, aber sie schossen nicht, offenbar weil sie den Offizier bemerkt hatten, den Riley immer noch aufzuwecken versuchte.

Riley sah ein Netz voraus. Sie schlugen mit voller Kraft dagegen, doch statt den Wagen anzuhalten, zerriß es, und weiter ging die wilde Fahrt. Kevin versuchte es verzweifelt noch einmal mit der Bremse. Er zog so heftig daran, daß er plötzlich den herausgerissenen Hebel in der Hand hielt. Er biß die Zähne zusammen. Zwischen den hinteren Bankreihen würde der endgültige Aufprall vielleicht nicht ganz so schlimm sein. Er zerrte den Offizier mit sich und kletterte zu Katwen zurück.

Als er einen kurzen Blick über die Schulter warf, sah er, daß die Schienen voraus aufwärts führten. Noch ehe sein Gehirn diese Tatsache registrierte, fuhr der Wagen bereits hoch. Aber das beruhigte Riley nicht sehr. Natürlich mußte es einen Bremsweg geben für den Fall, daß ein Wagen außer Kontrolle geriet – er wurde übrigens bereits ein wenig langsamer –, aber was war, wenn er wieder zurückrollte? Er blickte zurück, und wünschte sich, er hätte es nicht getan. Nie hätte er gedacht, daß die Neigung so steil wäre. Ein Gedanke schoß ihm durch den Kopf. Er legte die Arme um Katwen, die sich gerade zu rühren begann, und als der Wagen noch langsamer wurde und bestimmt jeden Moment zurückrasen würde, sprang er mit Kat-

wen auf den Armen hinaus und kam, glücklicherweise schräg die Böschung entlangrollend, zum Halt. In diesem Augenblick fuhr der Wagen rückwärts.

Und etwas klickte – klickte – klickte – und hörte nicht zu klicken auf, während der Wagen fast gemächlich hinunterrollte.

Riley schüttelte den Kopf über sich selbst. Eigentlich hätte er es sich ja denken müssen, daß es eine Sicherheitsbremsvorrichtung gab, offenbar nach dem Zahnradbahnsystem. Er blickte dem klickend, langsam von ihnen wegrollenden Karren nach.

Er versuchte sich umzudrehen, um nach Katwen zu sehen, da wurde ihm bewußt, daß seine Hände und Füße noch immer gefesselt waren. Er konnte ein Lachen nicht unterdrücken. Alles hatte er gebunden getan. Da sah man wieder einmal, wozu ein Mensch in einer extremen Krise fähig war.

Ein Geräusch hinter sich ließ ihn nun sich ganz herumrollen. Er sah, daß Katwen sich aufzusetzen bemühte. »Was ist passiert?« erkundigte sie sich.

»Ich erkläre es dir später.« Er deutete. »Sie sind immer noch auf dem Wagen – bewußtlos.«

»Ist Chance zu entkommen!«

»Entkommen?« Daran hatte er überhaupt noch nicht gedacht. Sein einziger Gedanke war gewesen, von dem Wagen herunterzukommen, ehe er gegen eine Wand schmetterte. »Wohin?« fragte er. »Doch wohl auf keinen Fall zu den oberen Stockwerken. Kennst du dich in diesem Teil des Schiffes aus? Ich bezweifle es. Selbst wenn wir einen Aufzug oder eine Leiter fänden, wären wir nicht in Sicherheit. Garantiert würden wir Kriegern der einen oder anderen Seite in die Hände laufen.«

»Brauchen keine Leitern, müssen nur in Drehrichtung gehen. Stockwerke nicht konzentrisch, sondern wie Spiralen, weil sie da räumlich größer erscheinen. Haben das in Geographie gelernt. Dauert vermutlich viel länger, aber so kommen wir nach oben.«

Riley starrte sie an. »Katwen, dein Wissen ist das erstaunlichste Flickwerk, das man sich nur vorstellen kann.«

»Oh? Gibt viele Dinge, die nur Kapitän weiß, vielleicht weil sie zu gefährlich sind – für einfache Leute – und Schiff. Rebellion beweist, daß gefährliches Wissen unter Kontrolle gehalten werden muß.«

Riley hielt sich zurück. Er überlegte angestrengt, was er dazu sagen sollte.

Vielleicht überlegte er zu angestrengt, denn Katwen sagte: »Du runzelst Stirn, Kevin Riley, warum?«

»Tut mir leid, Katwen! Es ist bedauerlich, daß man dir das Recht versagte, auch unangenehme Wahrheiten zu erfahren.«

»Wie?« Sie wirkte verwirrt. »Aber dafür ist Kapitän da, Kevin Riley – um Verantwortung zu tragen.«

»Und was ist, wenn der Kapitän einen Fehler macht? Wenn er sich irrt?«

»Kapitän macht nie Fehler. Ist Gesetz. Kapitän ist immer Kapitän, und Kapitän hat immer recht.«

Riley blickte sie scharf an. »War es nicht gerade das, was die Rebellion auslöste?«

»Weiß nicht, Kevin Riley. Über Rebellion wird nicht gesprochen. Ist gefährlich.«

»Hm. Und wer entscheidet, ob etwas zu gefährlich für das Volk zu wissen ist?«

»Vor Rebellion Kapitän und Rat – aber Rat begann Rebellion, also jetzt nur noch Kapitän. Gibt keinen

Rat mehr, außer Kapitäns Wissenschaftlichem Rat.«

Riley überlegte. Er wußte, was er sagen wollte, doch dazu war jetzt weder die richtige Zeit, noch der rechte Ort. Er stemmte sich auf die Füße, was mit den Fesseln gar nicht so einfach war. »Komm«, sagte er.

»Wir fliehen?«

»Nein.« Er seufzte. »Wir stellen uns. Wir folgen dem Wagen.« Tief unten am Abhang klickte er immer noch gemächlich dahin. »Wir können nicht zum Kapitän zurückkehren. Uns bleibt nur eine Chance. Dort unten! Die Menschen der unteren Stockwerke sind möglicherweise die letzte Hoffnung für diese Welt, Katwen.«

»Sind Wilde ...«, protestierte sie, aber gar nicht mehr so überzeugt. Zögernd folgte sie Riley.

An einer Seite des Schachtes befanden sich Stufen. Indem sie sich mit den gefesselten Händen am Gelände festhielten und jeweils mit beiden Füßen gleichzeitig zur nächsten Stufe hüpfen, machten sie ihren Abstieg.

Am Fuß des Schachtes hatte sich eine ganze Menschenmenge um den jetzt stehenden Wagen gesammelt. Die Männer waren unrasiert und ungepflegt, die Frauen ausgemergelt, die Kinder bleich und kränklich. Aller Augen wandten sich Riley und Katwen zu.

Der Mittelpunkt der Menge waren die drei Wachen, die mit im Wagen gefahren waren. Sie wirkten ein wenig mitgenommen und zittrig. Der Offizier nahm gerade einen Schluck aus einem Krug. Er blickte ihnen entgegen. »Ist nicht versucht zu entkommen?« fragte er.

Riley schüttelte den Kopf. »Wir haben eine Botschaft für euch, warum sollten wir da fliehen wollen?«

Der Offizier nickte. »Kommt mit.«

Riley streckte die Hände aus, damit der Mann die Kunststoffesseln sehen konnte. »Könntet ihr uns nicht zuerst davon befreien?«

»Ist nicht üblich, Gefangene ohne Anweisung zu befreien«, erwiderte der Offizier. »Aber ...« Er grinste, »... ist offensichtlich nicht versuchen zu entkommen.« Er rief einem in der Menge zu, und gleich darauf brachte man einen Werkzeugkasten an. In wenigen Sekunden waren Riley und Katwen von ihren Fesseln befreit.

Riley grüßte militärisch. »Leutnant Kevin Riley vom Sternenschiff *Enterprise* unter dem Kommando von Kapitän Kirk.«

Der Offizier nickte. »Ist haben euer Schiff gesehen, Leutnant Kevin Riley. Ist – beeindruckend. Ist stimmen, daß ihr schneller als Licht reist?«

»Stimmt.«

»Ist könnte weinen. Unsere Reise war für – was?«

Jetzt trat Katwen vor und salutierte ebenfalls. »Ich bin Katholin Arwen, genannt Katwen, unter Treueeid der Kriegerin, Wächterin der Kapitänsrepublik der *Wanderer*, obere Stockwerke.« Dann fügte sie hinzu: »Aber ausgestoßen ...«

»Gut für dich«, sagte der Offizier grimmig, doch ohne Erklärung. »Squadrantkommandant Lasker.« Auch er grüßte militärisch. »Kommt mit«, forderte er beide auf. »Ist führen euch zu *wahrem* Kapitän.«

Die Menge öffnete eine Gasse für sie und musterte sie neugierig. Sie traten in einen Seitentunnel des Trans-

portschachts. Riley bemerkte, daß die Menschen der Untergeschosse alle schlecht gekleidet waren und kaum ein Hemd oder Poncho, auch nicht die Shorts, ohne Flicker oder Löcher waren. Die meisten Menschen waren gedrungen und hatten kräftige Muskeln, und man sah ihnen ihr hartes Leben an. Riley dachte über den Unterschied zwischen ihnen und den ausnahmslos hochgewachsenen graziösen Menschen der oberen Stockwerke nach, bis ihm die Erleuchtung kam.

*Natürlich!* In den Obergeschossen herrschte eine simulierte Gravitation zwischen 0,3 bis 0,9 der irdischen Schwerkraft. Und diese Menschen hier waren ständig einer zwischen 1,1 und 1,75 ausgesetzt. Sie mußten dafür schwer bezahlen, in einer so extremen Umwelt überleben zu wollen. Arteriosklerose, Hypertonie und die verschiedenen Herz- und Nierenerkrankungen mußten an der Tagesordnung sein. Ihre Muskulatur hatte sich als Ausgleich für die Anstrengung selbst der einfachsten Bewegungen überentwickelt. Es hatten sich nicht viele ältere Leute in der Menge befunden. Der Tod kam hier vermutlich früh. Riley dachte an das vergleichsweise Paradies nur ein paar Stockwerke höher, und spürte, wie Ärger in ihm aufstieg. Wie war es zu einer solchen Teilung gekommen? Wie lebten diese Menschen hier überhaupt? Was hatten sie zu essen?

Riley dachte an das schwache orange Licht der Korridore. Es mochte eine Art Notbeleuchtungssystem sein, aber er war nicht sicher. Die Platten sahen jedenfalls aus wie die früheren Glühscheiben, die in Ermangelung anderer Energiequellen Umgebungswärme in Licht, wenn auch nur schwaches, umwandeln. Unwillkürlich schauderte er. Vielleicht war es

deshalb in diesen Korridoren so kalt – die Glühscheiben nutzten die Körperwärme der Bevölkerung als Energie, aber die Menschen hier wagten auch nicht, sie abzuschalten, denn sonst hätten sie überhaupt keine Beleuchtung.

Lasker bog ab und führte sie in einen früheren Lagerraum, der jetzt ein Mittelding zwischen Büro und Partisanenhauptquartier war. Riley wunderte sich nicht, daß alles provisorisch wirkte. Zweifellos zogen sie ständig um, denn es wäre zu gefährlich für sie, irgendwo eine ständige Basis zu errichten. Ihre wirkungsvollste Verteidigung war, an keinem Flecken lange zu bleiben.

Ein stämmiger dunkler Mann blickte ihnen entgegen. Er hatte buschige Augenbrauen und eine finstere Miene. Katwen zuckte zurück und klammerte sich an Rileys Arm. »Ist Satan!« flüsterte sie verstört.

Der Mann lachte, »ist schon lange her, seit man mich so nannte. Aber ist ja auch schon lange Zeit seit letzter Hinrichtung.« Er griff nach einem Biskuit von undefinierbarer Form, dann streckte er ihnen die fast volle Schale entgegen. »Habt ihr Hunger? Bedient euch. Ist nichts Besonderes, aber das beste, was wir haben.« Er musterte Riley, dann Katwen. »Was war euer Verbrechen?«

»Haben keines begangen«, versicherte ihm Katwen.

Der Mann zuckte die Schultern. »Wessen beschuldigte man euch?«

»Ketzerei.«

»Ho ho!« lachte er. »Ketzer gefallen mir.«

»Was werden Sie mit uns machen?«

»Nichts. Wenn ihr bei uns hier leben wollt, seid ihr willkommen. Und es sieht ganz so aus, als wäre es

ratsam für euch, nicht nach oben zurückzukehren. Wenn ihr wirklich Feinde der oberen seid, seid ihr automatisch unsere Verbündeten. Es steht euch natürlich frei, euch irgendwo anders auf den unteren Stockwerken niederzulassen. Es gibt ein paar kleine Siedlungen, aber sie sind noch schlechter dran als wir – und auch nicht sehr gastfreundlich.«

»Hast du keine Angst, ich könnte zu Kapitän zurückkehren und ihm sagen, wo du bist?« fragte Katwen. »Kapitän hat deinen Tod geschworen, Satan.«

»Bitte, wie du willst.« Der Mann hob gleichmütig einen Arm. »Ich bin Gomez, der Kapitän meines Volkes, aber ich mag es nicht, Kapitän genannt zu werden. Der Mann oben hat dem Wort einen schlechten Klang verliehen. Und nein, ich habe keine Angst vor dem, was du eurem Kapitän sagen könntest. Wie ihr vielleicht bereits bemerkt habt, führen wir ein Nomadenleben – wir ziehen alle drei Tage um. Ganz abgesehen davon«, er blickte Katwen an. »Abgesehen davon, was glaubst du, was mit dir geschehen würde, wenn du versuchtest, nach oben zurückzukehren? Immerhin hat man dich ja zum Tode verurteilt.«

Riley räusperte sich. »Sir, ich bin Leutnant Kevin Riley vom Sternenschiff *Enterprise*.«

»Ich dachte es mir. Sie sehen nicht wie die üblichen Ketzer aus. Und ich bin Satan, der Teufel oder Dämon der unteren Stockwerke, auch als Luzifer, Baal, Beelzebub bekannt und was immer mich die oben sonst noch nennen. Lebt Kapitän Frost noch? Ja? Er ist Dogmatiker. Sagen Sie, Leutnant Riley, ist sich Ihr Kapitän der Situation hier bewußt?«

»Ich glaube schon, Sir.«

»Vor mehr als hundert Jahren entdeckte dieses



Schiff einen Planeten, auf dem menschliches Leben möglich war. Allerdings stieß sein Stern alle dreiundzwanzig Jahre harte Strahlung aus. Der damalige Kapitän – Kapitän Shiras – war der Meinung, daß wir keine Wahl hätten, als weiterzufahren und weiterzusuchen. Die Kolonisten wollten sich dagegen auf dem Planeten ansiedeln und auf einer echten Welt leben, statt nur eine weitere Generation zu sein, die zwischen diesen Metallwänden lebt und starb. Sie waren mit der Erklärung des Kapitäns, daß der Planet unbewohnbar sei, nicht einverstanden. Und so kam es zu der Rebellion.

Die Kolonisten behaupteten, der Kapitän wolle sich nur seine Macht nicht schmälern lassen; und der Kapitän sagte, die Kolonisten seien unüberlegt und würden ein viel zu großes Risiko eingehen. Daraufhin verlangten die Kolonisten, daß die Welt in eine Umlaufbahn um den Planeten gebracht würde, damit man ihn längere Zeit beobachten konnte, ehe man eine endgültige Entscheidung traf. Kapitän Shiras weigerte sich und ordnete weitere Beschleunigung zum nächsten Stern auf unserem Kurs an. Daraufhin legten unsere Vorfahren vier der Kernreaktoren lahm. In den folgenden Kämpfen kam es zu hohen Verlusten auf beiden Seiten, unter anderen fielen auch die Männer und Frauen, die wußten, wie die Maschinen wieder in Betrieb genommen werden konnten. Shiras und seinen Anhängern gelang es, einen Teil der Energie der beiden noch arbeitenden Reaktoren in die Heckmaschinen umzuleiten und den Kurs wie vorgesehen zu ändern. Als die Meuterer darauf aufmerksam wurden, war das Schiff bereits unterwegs. Als Gegenschlag unterbrachen sie die Energieleitungen

zum Kontroll- und Navigationsraum und den Computerabteilungen. Sie sagten, sie würden die Leitungen wieder anschließen, sobald Shiras sich bereit erklärte, umzudrehen. Sie sagten, einschließlich Brems- und Wendemanöver würde die Rückkehr nicht ganz fünf Jahre dauern. Das Patt hielt drei Monate an, dann starb Kapitän Shiras unter sehr mysteriösen Umständen. Meine Vorfahren dachten, nach seinem Tod hätten sie eine Chance, mit den oberen Stockwerken Frieden zu schließen, aber der neue Kapitän – verflucht sei sein Name – war noch engstirniger als sein Vorgänger, wenn das überhaupt möglich war. Er behauptete, die Meuterer hätten Shiras ermordet – was nicht stimmte –, und er erklärte uns den Krieg, der noch immer andauert.«

»Kapitän Gomez«, sagte Riley, »es ist lebenswichtig, dem Antrieb wieder Energie zuzuführen. Die *Wanderer* treibt in ihren sicheren Untergang. Wenn nichts unternommen wird, zieht ein galaktischer Mahlstrom sie an!«

»Wa-as?«

»Zwei schwarze Löcher rotieren in den exzentrischsten Orbits umeinander und ziehen eine ganze Sammlung kosmischer Trümmer mit sich. Die Kurskorrektur hätte am besten schon gestern vorgenommen werden sollen.«

Gomez ließ sich mit tiefem Seufzer auf seinen Stuhl fallen. »So also endet unsere Welt! Hören Sie mir zu, Kevon Riley. Selbst wenn wir die Reaktoren wieder in Betrieb setzen könnten, würde es nichts nutzen. Kapitän Frost hat Kontroll- und Navigationsraum in seiner Hand. Und Sie wissen ja, was er von Ihrer Geschichte hält.«

»Was wollten Sie damit sagen: ›selbst wenn wir könnten?‹«

»Genau was ich sagte. Schauen Sie sich doch um. Sehen Sie irgendwo Bücher? Oder auch nur elektrisches Licht? Kapitän Frost ist Herr über die Energie im Schiff. Wir müssen Wandplatten benutzen, die durch Zimmertemperatur glühen – unsere Körperwärme versorgt sie mit Energie. Und wenn einer der unsrigen stirbt, schmelzen wir sein Körperfett und machen Kerzen daraus. Manchmal gelingt es uns, in die oberen Stockwerke einzudringen und ein Kabel anzuzapfen, um Batterien neu aufzuladen. Aber das ist selten genug. Die meiste Zeit müssen wir die Wände mit Decken und Schaumstoff verkleiden, damit nicht das bißchen Wärme in die verlassenen Schiff steile entweicht.

Wir haben kein Licht, keine Heizung und kaum etwas anderes zu essen, als das, was wir vom Abfall der oberen Stockwerke retten. Wir haben zwar Farmen, doch sie bringen wenig Nutzen. Ein Team ist ständig im Einsatz, die pedalbetriebenen Generatoren zu treten, die das Licht dafür liefern. Wir haben keine maschinellen Fertigungen. Für unsere Kleidung verwenden wir, was wir an Planen, Sackrupfen und sonstigem Stoffähnlichen auftreiben können. Unser Dasein ist ein einziger Kampf ums Überleben. Wir kommen nicht einmal dazu, unseren Kindern die einfachsten Dinge beizubringen. Könnt ihr lesen?« Er schaute erst Katwen, dann Riley an. »Natürlich könnt ihr es, und ihr haltet es für selbstverständlich.« Gomez trat an einen uralten Aktenschrank und brachte ein Buch zum Vorschein. »Seht ihr das? Wißt ihr, was es ist? Das Logbuch des ersten Kapitäns. Es beginnt

an dem Tag, als das Schiff die L5-Position verließ, um in den Kometenorbit zu gehen. Es ist das Symbol meines Amtes als der wahre, vom Volk erwählte Kapitän des Schiffes. Und wißt ihr was? Ich kann es nicht lesen. Seit dreiundsechzig Jahren haben wir keinen Kapitän mehr, der lesen kann!

Alle Bücher sind oben, alles Wissen, wie das Schiff wieder voll betrieben werden kann – in den Händen jener, die zu blind sind, Nutzen daraus zu ziehen, und zu egoistisch, anderen Zugang zu gewähren. Ja, wenn wir die Kernreaktoren wieder in Betrieb setzen könnten, täten wir es. Aber wir können es nicht, weil wir nicht wissen, wie!«

»Aber ...«

»Gewiß, wir verstehen etwas von den Anlagen. Wir halten sie seit Generationen instand. Doch was wir wissen, wurde von Generation auf Generation überliefert – würden Sie Ihr Leben einem solchen Wissen anvertrauen?« wandte er sich an Riley. »Ich nicht.«

»Haben Sie Kapitän Frost schon einmal ein Angebot gemacht, mit ihm zu unterhandeln?«

»Seit dreiundsechzig Jahren traten wir an keinen Kapitän mehr heran, denn als wir damals zu unterhandeln versuchten, legte uns der Kapitän der oberen Stockwerke herein. Er stellte uns einen Hinterhalt, dem vier unserer Führer zum Opfer fielen. Seither gehen wir das Risiko nicht mehr ein, einem zu vertrauen. Außerdem haben wir nichts mehr anzubieten, was für eine Verhandlung in Frage käme. Wenn wir denen dort oben die Kontrolle über die Kernreaktoren überließen, würden wir ihnen die Möglichkeit geben, uns in die Enge zu treiben und schließlich zu vernichten. Nein, Kevin Riley, es ist besser so. So

überleben wir zumindest ein wenig länger. Solange ich für meine Leute verantwortlich bin, kommt für mich ihr Überleben vor allem anderen. Und wenn wir nicht überleben können, spielt es keine Rolle, ob das Schiff weiterbesteht.«

Er fuhr sich über die Stirn und blickte die beiden an. Riley studierte Gomez' Augen fasziniert. Die gleiche Härte und Bitterkeit sprach aus ihnen, die er in Kapitän Frosts gelesen hatte, eine sehr alte Wunde, die nie verheilt war.

Katwen brach das Schweigen als erste. »Das – das wußte ich nicht«, stammelte sie. »Darf ich meine Hilfe anbieten? Ich kann lesen, ich kann es anderen beibringen. Ich arbeitete einmal als Lehrerin ...«

Gomez blinzelte. »Ja, aber ja – danke!«

»Sir?« sagte Riley. »Ich glaube, wir können uns gegenseitig helfen, Sie und ich – wenn Sie bereit sind, ein Risiko einzugehen. Wenn Sie uns vertrauen ...«

»Vertrauen zueinander ist das einzige, was wir hier unten in reichlichem Maße haben, Kevin Riley. Wir überleben, weil wir uns aufeinander verlassen können. Es wäre unmöglich, allein zu überleben. Also vertrauen wir einander. Wir müssen es!«

»Danke«, murmelte Riley. »Vielleicht kann ich Ihnen zu Ihrem Vertrauen etwas geben – *Hoffnung!*«

»Hoffnung!« Gomez seufzte. »Das Wort haben wir schon lange nicht mehr gehört. Hier war es nur ein leeres Wort. Und doch, ich gebe zu, es ist etwas, an das wir gern glauben möchten. Wenn ich ans Fenster trete, Kevin Riley, sehe ich euer Schiff, und dann erfüllt mich, fast gegen meinen Willen, etwas wie Hoffnung. Wir wollen überlegen, was wir tun können.« Er streckte Riley die Hand entgegen.

## 12.

Die Dunkelheit in den Korridoren zerrte an ihren Nerven. Schweigend hielten Stokely und Omara Wache. Die zwanzig Mann des Entertrupps standen genauso stumm um den einzigen Eingang herum. Sie trugen Kampfanzüge und Helme als Schutz gegen die Armbrüste der Wilden und die Betäubungspistolen der Bewohner der oberen Stockwerke.

An den Wänden des Hauptkorridors, außerhalb der beiden Räume, in denen das Enterteam sich gesammelt hatte, hatten sie starke Lampen befestigt. Sie hielten die Düsternis der Gänge zurück und schufen ein die Augen blendendes Niemandsland. Hin und wieder waren aus der Finsternis dahinter Geräusche zu hören, und die Trikorder zeigten an, daß Menschen sie verursachten, aber als Scheinwerfer den Schacht hochgerichtet wurden, war nichts zu sehen. Die Spannung, die in der Luft hing, war fast greifbar.

Stokely sagte zu Omara: »Sie beobachten uns, da bin ich mir ganz sicher. Ich komme mir in diesem Licht wie auf dem Präsentierteller vor. Es ist, als wären wir von den Schattengeistern Malavars umzingelt. Man greift nach ihnen, aber es ist nichts da. Ich glaube nicht, daß es uns gelingt, sie zu überrumpeln.«

Omara verzog das Gesicht. »Es ist ein verdammter Job. Warum müssen wir in eine Welt einbrechen, um sie zu retten?«

Stokely zuckte die Schultern. »Befehl ist Befehl. Schließlich treffen ja nicht wir die Entscheidungen.«

»Glaubst du, wir wären sonst hier?«

»Ich weiß jedenfalls, wo ich lieber wäre – he! Was

war das?« Er streckte den Trikorder aus. Nach einer Weile flüsterte er. »Es ist jemand da draußen. Zwei ... Nein, drei Menschen.«

Omara hob den Phaser und drückte sich in die Dunkelheit. Stokely rief durch die Tür hinter ihnen: »Alarmstufe rot!«

»Nicht schießen!« brüllte jemand aus der Finsternis. »Nicht schießen! Wir sind Freunde! Ich bin es, Riley!«

»Ha?« Stokely tastete mehrere Knöpfe des Trikorders ein, und der Scheinwerfer hinter ihm richtete seinen grellen Strahl in die Finsternis, bis er sich auf drei Menschen konzentrierte: Riley, Katwen und einen dritten, den sie in dem blendenden Licht nicht erkennen konnten. Alle drei hatten schirmend die Hände über die Augen gelegt und blinzelten in den Schein.

Omara wollte den Phaser senken, aber Stokely zischte: »Es könnte eine Falle sein!« Dann rief er: »Kommt langsam mit erhobenen Händen her.« Er studierte den Trikorder, während sie sich näherten. Er zeigte außer ihnen keine weiteren Menschen an. »Gut! Kommt herein.«

»Ist mißtrauische Leute«, sagte der nicht identifizierte dritte. »Ihr lernt schnell, ja?«

»Nimm den Phaser weg, Omara – oder ich verrate Scotty, wer die Schnapsbrennerei in der Syntheseabteilung zusammengebastelt hat.«

»Das war eine völlig legale Brennerei!« protestierte Omara, doch er senkte den Phaser.

»Aber weder sehr geschickt gemacht, noch übermäßig leistungsfähig. Scotty ließ ihn uns verbessern.«

Omara grinste. »Es ist wirklich Riley! He, was war mit dir? Alles in Ordnung?«

»Ja, es geht uns gut. Das hier ist Squadrantkommandant Lasker, der Stellvertreter von Kapitän Jesus Garcia Gomez', des *wahren* Kapitäns der *Wanderer*, das heißt, nach den Gesetzen der Sternenflotte ist er der legale.« Er wandte sich an Stokely. »Leih mir deinen Kommunikator. Sie haben mir meinen weggenommen, als sie uns in den oberen Stockwerken überwältigten. Und ihr könnt – hier unten zumindest – eure Waffen wieder einstecken. Die Stämme der Untergeschosse greifen euch nicht an, zumindest nicht, ehe Kommandant Lasker Gelegenheit hatte, mit Kapitän Kirk zu verhandeln.«

Riley schaltete den Kommunikator ein. »Transporterraum. Hier spricht Riley. Drei zum Hinüberbeamen.«

»Riley ...?« kam die erstaunte Antwort, und dann ein knappes: »Jawohl, Sir!«

Riley nickte Stokely und Omara zu, dann zeigte er Lasker und Katwen, wie sie sich stellen sollten, und sagte: »Energie!«

Die Luft glitzerte – und sie waren verschwunden.

Eine Kommunikationsanlage und zwei Techniker wurden sofort zur *Wanderer* gebeamt. Sobald die Verbindung hergestellt war, rief Kirk eine Sitzung der Staboffiziere und Abteilungsführer ein. Der vordere Wandschirm schimmerte auf und zeigte das Innere von Gomez' Büro. Gomez und zwei seiner Ratgeber waren zu sehen.

»Kapitän Gomez, ich bin James T. Kirk«, stellte Kirk sich vor. »Der Kapitän der *Enterprise*.«

Gomez wirkte überwältigt. »Und wer sind all die anderen Leute?«



Kirk drehte sich um. »Führungskräfte meiner Besatzung. Wissenschaftsoffizier Spock, Chefsingenieur Scott, Kommunikationsoffizier Uhura, Bordarzt McCoy ...«

»Ein Arzt?«

Kirk nickte.

»Kapitän Kirk, verzeihen Sie, wenn ich Sie gleich mit einer Bitte belästige – aber meine Leute brauchen Hilfe. Unsere Kinder siechen dahin. Ihr Leutnant Kevin Riley erzählte mir von den hohen Idealen Ihrer Sternenflotte. Er benutzte das Wort ›Hoffnung‹. Wir hier in den unteren Stockwerken kennen dieses Wort kaum noch. Es wäre schön, wieder daran glauben zu dürfen. Können Sie uns Ihren Arzt schicken? Und hätten Sie vielleicht Lebensmittel für uns?«

Kirk blickte McCoy an.

Pille hatte sich bereits erhoben. »Bin schon unterwegs.« Er wandte sich an Scotty. »Ich brauche eine Med-Einheit, Kategorie 3, und technische Unterstützung. Wir nehmen die Standardkatastrophenhilfe-Moduln, die ich ergänzen werde, sobald ich mich umgesehen habe. Ich brauche Schwester Chapel und einen Paramedtrupp – alle sollen sich im Haupttransporterraum bereithalten.« Schon war er durch die Tür.

Kirk drehte sich wieder zum Schirm um. »Kapitän Gomez, benötigen Sie sonst noch etwas?«

»Danke, Kapitän Kirk – wir werden Verteidigungsmöglichkeiten gegen die Krieger der oberen Stockwerke brauchen, aber ...«

Kirk hob eine Hand. »Das muß noch kurz warten. Zuerst müssen wir die *Wanderer* retten.«

»Unsere Vorstellungen, was Vorrang hat, Kapitän

Kirk, stimmen vielleicht nicht überein, doch ich bin bereit zuzuhören.«

Kirk nahm seinen Platz am Tisch ein. »Mr. Spock, bitte Ihre Analyse der Situation.«

Spock nickte. »Der Kontrollraum ist in der Hand der Menschen der Obergeschosse. Die Menschen der unteren Stockwerke haben die Kernreaktoren in ihrer Hand, aber nicht die Zuleitungen. Vier der Kernreaktoren sind nicht in Betrieb. Die anderen beiden sind einsatzfähig, doch nur einer wird gegenwärtig benutzt. Der Energieoutput ist minimal. Er genügt nicht, sämtliche Lebenserhaltungsanlagen zu versorgen und natürlich erst recht nicht den Staustrahltrieb. Die Obergeschosse haben Kontrolle über die Bibliothek, die zweifellos über Handbücher mit allen technischen Einzelheiten verfügt, was die Konstruktion, den Betrieb und die Instandhaltung des Schiffes betrifft, aber sie scheinen sich mit voller Absicht ihrer Situation nicht bewußt werden zu wollen. Die Menschen der Untergeschosse dagegen wissen, daß sie an Bord eines Schiffes leben, befinden sich jedoch auf einer so niedrigen Existenzebene, daß sie keine Möglichkeit haben, ihr Wissen anzuwenden.

Die beschränkte Ökologie wird sich weiter in dieser Sperre halten, solange die Zivilisation der Obergeschosse den Menschen der unteren Stockwerke sowohl die Mittel als auch das Wissen der *Wanderer* versagt.« Spock blickte von einem zum anderen der am Tisch Sitzenden.

»Zweierlei muß erreicht werden, um die *Wanderer* noch retten zu können: Erstens müssen alle sechs Kernreaktoren wieder in Betrieb genommen werden; zweitens müssen wir in den Kontrollraum gelangen.

Kapitän Gomez wird zweifellos gestatten, daß wir uns mit den Kernreaktoren beschäftigen, demnach bleibt nur das Problem des Kontrollraumes.«

Kapitän Gomez warf ein: »Ich fürchte, auch die Sache mit den Reaktoren wird sich zum Problem entwickeln. Hat denn schon einer von Ihnen darüber nachgedacht, was passiert, nachdem Sie die *Wanderer* gerettet haben? Wohin dann mit uns? Inzwischen haben Sie diese Welt völlig umgekrempelt.« Er stand auf und kam um seinen Schreibtisch herum, dadurch wurde erst augenscheinlich, wie unersetzbar er war. »Wir, mein Volk und ich, leben in der Finsternis. Die Dunkelheit ist unser Verbündeter. Als die ersten Rebellen in die unteren Stockwerke flohen, schalteten sie alle Lichter aus, um besser geschützt zu sein. Nur so konnten wir die Angriffe der oberen überleben. In der Dunkelheit können wir uns verstecken, können Hinterhalte stellen, können zuschlagen und uns schnell wieder, zurückziehen. Wir sind Partisanen, weil wir gar keine andere Wahl haben.

Wenn Sie die Reaktoren wieder in Betrieb nehmen, wird auch das Lebenserhaltungssystem für die unteren Stockwerke wieder mit Strom versorgt. Das Licht wird wieder angehen. Wo sollen wir uns dann verstecken? Kapitän Frost wird keine Sekunde mit einem Angriff zögern, wenn er erfährt, daß es bei uns hell ist.«

»Die Alternative ...«, sagte Kirk, »... die Alternative ist die Vernichtung der *Wanderer* mit allen an Bord.«

Gomez zuckte die Schultern. »Wenn mein Volk ausgelöscht wurde und ich tot bin, bin ich nicht mehr in der Lage, mir darüber Sorgen zu machen, oder?« Er blickte Kapitän Kirk eindringlich an.

»Ich möchte Ihre Garantie, daß wir nicht hilflos den Menschen der oberen Stockwerke ausgesetzt sein werden. Ich ersuche Sie um die nötigen Waffen, uns gegen sie zu verteidigen.«

»Wozu? Um Ihren Wahnsinnskrieg fortzusetzen?« fragte Kirk grimmig. »Ist Ihnen denn nicht klar, daß es in jedem Fall das Ende Ihrer Reise sein wird? Wenn wir die *Wanderer* retten, besteht überhaupt keine Notwendigkeit für Sie, so weiterzuleben. Die Sternenflotte kann einen geeigneten Planeten für Sie finden, wenn es das ist, was Sie möchten. Oder wir können Sie in eine Umlaufbahn in einem passenden System leiten. Aber egal, wie die endgültige Entscheidung sein wird, Ihre Isolierung gibt es dann nicht mehr. Die Gründe für den Krieg werden dann irrelevant sein. Kapitän Gomez, ich möchte Ihnen die beste Garantie geben, die überhaupt möglich ist – die Garantie, daß wieder Frieden sein wird.«

»Wir haben keine Erfahrung mit Frieden, Kapitän Kirk. Uns ist das Mißtrauen angeboren.«

»Und doch schlossen Sie bereits Bekanntschaft mit dem Frieden«, entgegnete Kirk. »Ich bewies Ihnen das Vertrauen, das zwischen den Menschen sein kann, als ich Ihnen meinen Arzt schickte. Bedingungslos sandte ich ihn zu Ihnen – weil Sie ihn brauchen. Die Mission der Sternenflotte ist nicht nur, neues Leben zu finden, sondern alles Leben zu achten, wo immer wir darauf stoßen. Jedes Leben ist einmalig, deshalb ist es heilig. Es wäre sinnlos, die *Wanderer* zu retten, wenn die Menschen an Bord sich weiter gegenseitig umbringen. Unser Ziel ist das *Leben* an Bord des Schiffes zu retten, nicht nur das Schiff als solches.« Er blickte Gomez fest an.

Gomez hatte die buschigen Brauen zusammengezogen. »Kapitän Kirk«, sagte er, »Ihre Worte sind ja sehr schön, aber meine Erfahrung war bisher immer, daß niemand etwas gib, ohne etwas dafür zu erwarten. Alles hat seinen Preis. Was werden Sie und Ihre Föderation schließlich von uns verlangen?«

Kirk spreizte die Hände. »Was haben Sie der Föderation zu bieten? Diese Frage erhebt sich jedesmal, wenn ein Schiff Verbindung mit einer neuen Zivilisation aufnimmt. Die Antwort darauf ist manchmal, daß die neue Zivilisation sehr wenig an Handelsware oder Wissen zu bieten hat. Man muß die Frage manchmal andersherum stellen: Was hat die Föderation Ihnen zu bieten?« Kirk drehte sich plötzlich um. »Mr. Spock.«

Spock hob eine Braue.

»Es gibt doch diese Vulkangeschichte von der Älteren und dem Kind – bitte, erzählen Sie sie.«

Einen Moment schien Spock ein wenig verwirrt zu sein, dann begann er mit ruhiger Stimme: »Es war einmal eine schon mehrere hundert Jahre alte vulkanische Ältere. Sie hatte das Ende ihres Lebens erreicht und beschloß zu sterben. Einen Tag vor ihrem Tod ging sie hinaus auf ihre Felder und bereitete ein Stück Grund zur Bepflanzung vor. Ein Kind kam auf seinem *Sehlat* vorbei, ein Kind, das noch nicht gelernt hatte, von welcher schlechten Manieren es zeugt, wenn man jemand laut auslacht. Es sah die alte Frau arbeiten und hielt an. ›Was machst du da?‹ fragte es.

Die vulkanische Ältere antwortete: ›Ich werde eine Gruppe *Dalmbäume* setzen.«

Das Kind lachte schallend bei der Vorstellung, eine Frau ihres Alters *Dalmbäume* pflanzen zu sehen. Wä-

re es eine andere Vulkanerin gewesen, hätte sie das Kind gewiß seiner schlechten Manieren wegen gerügt, doch sie war eine Ältere, die weise genug war zu wissen, daß Kinder sich ihres beleidigenden Benehmens gar nicht bewußt sind, so fragte sie lediglich: ›Weshalb lachst du, kleine Person?‹

Das Kind antwortete: ›Wie lange wird es denn dauern, bis deine Dalmbäume Früchte tragen?‹

Die alte Frau antwortete: ›Diese Bäume werden frühestens in hundertfünfzig Jahren Früchte tragen.‹

Da sagte das Kind: ›Aber morgen willst du sterben. Du wirst nichts mehr von den Fürchten haben. Deshalb ist es unlogisch, die Bäume zu pflanzen. Ich lache über deine Dummheit. Vielleicht hast du zuviel Zeit unter den Erdenmenschen verbracht.‹«

Kirk hob die Augen zur Decke, beschloß jedoch diese Bemerkung zu übergehen.

Spock fuhr fort: »Die alte Frau arbeitete weiter. Sie lockerte die harte, ausgetrocknete Erde mit einem dreizackigen Grubber. Nach kurzer Weile sagte sie: ›Als ich ein Kind war, nicht größer als du, kleine Person, aß ich köstliche Dalmfeigen. Eines Tages fragte ich meinen Vater, woher diese Früchte kommen. Er erzählte mir, daß vor zweihundert Jahren eine meiner Vorfahren so vorausdenkend gewesen war, eine Gruppe Dalmbäume zu pflanzen, und zwar einen Tag vor ihrem Tod, damit ich sie zu genießen haben würde. Er sagte mir, es sei ihr Geschenk für mich gewesen, obgleich sie mich nie selbst kennen würde, und ich sie nur aus dieser Erzählung. Jede Generation sorgt für die nächste vor, kleine Person. Niemand kann seinen Vorfahren persönlich für ihre Gaben danken – seien sie nun etwas so Einfaches wie ein

Korb voll Dalmfeigen, oder etwas so Großes wie das gesammelte Wissen des Vulkans –, man kann höchstens das gleiche für die tun, die nach einem geboren werden. Eines Tages wirst auch du wieder hier vorbeikommen und von den Dalmfeigen kosten, und dich der alten Frau erinnern, die die Bäume gepflanzt hat. Vielleicht wirst auch du einmal Dalmbäume setzen, obgleich du nicht lange genug leben wirst, ihre Früchte zu kosten. Unlogisch? Nein, mein Ururenkel, ich bin nicht unlogisch. Das sind nur jene, die *nicht* pflanzen, weil sie ihre Schuld nicht zurückzahlen. Wenn du Dalmfeigen isst, mußt du auch pflanzen.«

Das Kind dachte eine kurze Weile über die Worte der Älteren nach. Dann kletterte es von seinem *Sehlat* herunter und half der alten Frau beim Pflanzen«, endete Spock und blickte Kirk an.

Kirk lächelte. »Danke, Spock. Ihre Ururgroßmutter war eine sehr kluge Frau.«

»Danke, Kapitän.«

Kirk wandte sich wieder dem Schirm und Gomez zu. »Beginnen Sie nun ein wenig die Mission der Sternenflotte zu verstehen, Kapitän Gomez? Als der Vulkan sich der Föderation anschloß, wurde die Charta der Sternenflotte neu entworfen. Die Frau in der Geschichte half dabei. Es war sie, die uns die Zukunft wies. Und das ist, was der Vulkan der Sternenflotte und der Föderation gegeben hat, und dieser Beitrag war wertvoller als jeder andere. Ich weiß nicht, was Ihr Volk der Föderation bieten kann, aber wir wußten auch nicht, was der Vulkan der Föderation würde bieten können, bis er sich ihr angeschlossen hatte.«

Gomez' Züge waren weich geworden. »Kapitän Kirk«, sagte er. »Wenn ich Ihnen glauben will, *muß*

ich Ihnen vertrauen. Ich glaube Ihnen, aber ich habe noch keine Erfahrung darin, Fremden zu trauen. Es ist gar nicht so einfach, oder?«

James T. Kirk lächelte weich und sagte: »Nein, es ist nicht so einfach.«

Gomez nickte. »Aber wir müssen damit anfangen. Also wollen wir es tun. Wie besiegeln wir unsere Abmachung?«

»Ihr Wort genügt mir.«

»Und mir Ihres. Aber trotzdem: ich werde meine Hand als Ersatz für Ihre schütteln.« Gomez grinste, verschränkte die Hände und schüttelte sie kräftig.

Kirk grinste zurück und tat es ihm gleich. »Gut, und jetzt geht's an die Arbeit. Brille soll hierherkommen und die Pläne der *Wanderer* auf diesen Schirm projizieren. Suchen wir den Kontrollraum.«

Scotty brachte seine Techniker mit und eine Reihe Hilf spulte. Brille half bei der Übertragung der *Wanderer*-Pläne auf die Schirme der einzelnen Pulte. Zu Kirks sichtlichem Staunen hatte er einen kompletten Satz in der Bibliothek gehabt.

»Nun, Scotty, hast du schon was gefunden?« fragte Kirk.

»Wir könnten einen Teil der Männer durch die verschiedenen Luftschächte schicken, in der Hoffnung, daß zumindest einige bis ganz oben vordringen.«

»Klingt nicht schlecht, aber ich möchte, daß du dein Vorhaben mit Kapitän Gomez durchgehst. Er kennt sich dort drüben besser aus als wir. Für die Enterteams gilt einstweilen Bereitschaft grün.«

Kirk wandte sich an Spock. »Wir sind dabei, zwei getrennten Kulturen einen massiven Kulturschock zu



versetzen. Es muß alles sehr schnell gehen, ehe sie eine Oberschichtreaktion entwickeln können. Ich sage es nicht gern, weil es so verdammt gefühllos klingt, aber wenn wir zu den Menschen der oberen Stockwerke durchdringen wollen, müssen wir sie zuerst völlig demoralisieren. Die Möglichkeit einer Massenhysterie besteht, gleichgültig, was wir tun. Das Schiff ist eine äußerst zerbrechliche Ökologie, wenn die Menschen dort in Panik ausbrechen, könnten sie sehr wohl ihr eigenes Äquivalent einer Weltvernichtungswaffe auslösen und so ihr eigenes Ende und das aller anderen auf dem Schiff herbeiführen.«

Spock nickte. »Sie fangen an, wie ein Vulkanier zu denken, Captain. Meine Hochachtung.«

Kirk warf ihm einen undefinierbaren Blick zu. »Vielen Dank, Mr. Spock. Hätten Sie irgendwelche Vorschläge?«

Spock starrte nachdenklich in die Luft. »Wir sollten uns ein Phänomen einfallen lassen, das für die Bewohner des Schiffes so unvertraut ist, daß sein Erscheinen sie lähmt. Krieger können nicht gegen etwas kämpfen, das sie nicht kennen.«

»Hm«, murmelte Kirk. Er überlegte kurz, dann wandte er sich an Uhura. »Kevin Riley und Katwen sollen hierherkommen.«

Als die beiden kurz darauf durch die Tür traten, deutete Kirk um sich. »Wir haben den Sitzungsraum zu unserem Operationsraum gemacht. Katwen, hören Sie, wir beabsichtigen eine Invasion der oberen Stockwerke. Wir müssen den Kontrollraum in unsere Hand bekommen, wenn wir das Schiff retten wollen. Es bleibt uns keine Zeit mehr, umständlich Verbindung mit Kapitän Frost aufzunehmen, aber wir wol-

len auch die Bewohner nicht unnötig in Gefahr bringen oder ihnen einen zu großen Schock zufügen. Was wir deshalb tun möchten, ist Ihre Leute so zu verwirren, daß sie wie gelähmt sind und es nicht zum Kampf kommt. Verstehen Sie?«

Katwen blickte ihn erschrocken und besorgt an, aber sie nickte.

»Wir haben – ah, Vorrichtungen. Sie schweben durch die Luft und erzeugen große dreidimensionale Abbilder um sich. Wir können, beispielsweise, Elefanten oder Drachen oder überhaupt irgendwelche Kreaturen völlig echt erscheinen lassen. Wir benutzen sie bei Paraden.«

»Paraden?«

»Festzügen, Feiern.«

»Oh!«

»Ich dachte, Sie und Riley könnten die Geräte vielleicht für uns programmieren. Sie beschreiben Wesen aus Ihren Geschichten, vor allem aus Märchen, wie Sie sie Ihren Kindern erzählen ...«

»Oh, Sie meinen etwas wie Schleicher, Knurrer und Bären?«

»Schleicher, Knurrer und Bären? Ja, genau. Riley wird diesen Tieren Leben verleihen. Sie brauchen nicht schreckerregend zu sein – es ist sogar besser, wenn sie es nicht sind. Nur riesig und lustig sollen sie aussehen, und so unbeholfen wirken wie tapsige junge Hunde. Macht sie so, daß man bei ihrem Anblick laut auflachen muß.«

»Kapitän Kirk, wird das helfen, Leben zu retten?«

»Ich hoffe es sehr, Katwen.«

»Dann tue ich es. Ich werde viele Schleicher, Knurrer und Bären erschaffen.«

»Gut. Geben Sie mir Bescheid, wenn Sie die ersten herumgeistern lassen. Es interessiert mich, wie diese Viecher aussehen.«

## 13.

Mit jeder Sekunde bewegten die beiden Schiffe sich näher einem Ort zu, wo die physikalischen Gesetze zur Undeutbarkeit verzerrt wurden.

Das größere Schiff war dunkel. Der titanische Zylinder drehte sich majestätisch in der Nacht des Alls. Die *Enterprise* wirkte im Vergleich zu dieser Stadt im Kosmos wie ein Zwerg, aber im Gegensatz zu ihr war sie hell erleuchtet. In gewissen Abständen war ein neuer Lichtpunkt auf ihrer Hülle zu sehen und ein weiterer Leuchtschein glühte an der Seite der *Wanderer* auf.

Auf der Brücke des Sternenschiffs vergewisserte Kapitän Kirk sich noch einmal, daß sein Plan auch durchführbar war. Er drückte auf einen Knopf an der Armlehne seines Kontrollsessels.

»Scotty, bist du bereit?«

»Ja, James. Alle Teams sind an Ort und Stelle und einsatzbereit, außerdem haben wir zwei Dutzend von Rileys Spukdingern, die wir nur noch loszulassen brauchen.«

»Sehr gut.« Kirk drückte auf einen weiteren Knopf. »Alle Einheiten auf Bereitschaft gelb – mit rot rechnen! Einsatz auf mein Signal.« Er stand auf. »Mr. Spock?«

Sein Erster Offizier trat neben ihn.

»Wir schließen uns Enterteam zwei an. Wenn Ihr Zeitplan stimmt, müßten wir den Kontrollraum im gleichen Augenblick betreten, in dem Scotty den ersten Reaktor in Betrieb gebracht hat.« Er wandte sich an Uhura. »Irgendwelche Zeichen von den Klingonen?«

»Nein, Sir. Seit zweiunddreißig Stunden verhalten alle Sensoren sich ruhig. Wir haben allerdings einen blinden Punkt vor uns – der Einfluß von Polos Bolas, aber jedes Schiff, das sich darin zu verbergen versuchte, muß sich über was anderes Sorgen machen, als mit uns Versteck zu spielen.«

Kirk grinste. »Gut. Vierter Offizier, Sie haben das Kommando. Passen Sie gut auf mein Schiff auf, Uhura.«

»Jawohl, Sir.« Sie setzte sich in den Kontrollstuhl und nahm den winzigen Feinbergermonitor aus dem Ohr.

Kirk und Spock traten in den Turboaufzug. »Haupttransporterraum«, sagte Kirk und griff nach einem Wandhalter. Der Lift fuhr abwärts. »Diesmal komme ich vielleicht wirklich an Bord der *Wanderer*. Ein Stück lebender Geschichte, Spock! Eine der ersten im Raum erbauten Städte! Und noch dazu vor der interstellaren Raumfahrt!«

Spock hob eine Braue. »Wollten Sie nicht noch eine gefühlvolle Bemerkung machen, Captain? Ich frage mich oft, weshalb die Menschen in bedeutenden Augenblicken das Bedürfnis empfinden, die Geschehnisse mit *emotionalen* Worten auszudrücken.«

»Vielleicht weil es uns hilft, sie besser aufzunehmen und zu verstehen. Haben Sie nie überlegt, daß es sehr *logische* Gründe für die Gefühle der Menschen geben könnte?«

»Nein«, erwiderte Spock. »Nie.«

»Vielleicht sollten Sie es aber. Ah, da sind wir.« Der Aufzug hielt an, Kirk trat hinaus, während Spock flüchtig erstaunt blinzelte.

Im Transporterraum flimmerte der letzte Trupp gerade außer Sicht.

Eine Anzahl Transporterkoordinierungsmodule waren zur *Wanderer* hinübergebeamt worden und Gomez' Männer hatten sie zu den Räumlichkeiten gebracht, die Scotty auf einer Hauptkarte des Schiffes ausgesucht hatte. Nachdem sie an Ort und Stelle waren, konnten die Teams ohne Schwierigkeiten zu den Schlüsselpunkten gebeamt werden.

Kirk und Spock stiegen auf die Transporterplattform. Sie nickten dem Transporterchef zu. »Mr. Kyle, Energie.«

Und dann flimmerte die Welt um sie, und sie befanden sich an Bord der *Wanderer*.

Riley, Stokely und Omara warteten mit drei weiteren Sicherheitsmännern auf sie. Kirk nickte ihnen zu, dann schaltete er seinen Kommunikator ein. »Scotty, wir sind an Bord der *Wanderer*. Wie sieht es bei euch aus?«

»Wir haben die ersten beiden Reaktoranlagen geöffnet. Großartige Maschinen, Captain – aber die Laserzünder sind zerstört. Und wir sind nicht für diese Art von Reparatur ausgerüstet.«

»Scotty! Es muß doch etwas geben, das wir tun können!«

»Das hoffe ich auch. Der Computer arbeitet bereits eine Idee aus, die ich ihm eingab. Wenn es uns gelingt, eine mittlere Phaserkanone zu kalibrieren und sie zu verankern, schaffen wir die Zündung vielleicht damit. Die Jungs warten nur auf die Antwort des Computers, dann machen sie sich gleich an die Arbeit.«

»Schön, macht weiter.« Kirk schaltete einen anderen Kanal ein. »An alle Einheiten. Hier spricht Kirk. Von jetzt an Alarmstufe rot. Auf Signal warten.«

Er drehte sich zu Riley um. »Sind Sie soweit?«

»Jawohl, Sir.«

»Gut, dann lassen Sie mich sehen, was Sie haben.«

Riley grinste. »Jawohl, Sir.« Er griff aufs Geratewohl nach einer glänzenden Kugel in einem Behälter mit unzähligen ähnlichen und aktivierte sie. Sie schwebte aus seiner Hand und begann eine Lichthülle um sich zu bilden, die immer weiter anschwell und heller wurde. Ein Summen war zu hören, das mit der Ausbreitung des Lichts, das nun auch Form und Farbe annahm, immer sanfter klang. Ein sechsbeiniges Wesen blähte sich auf wie ein Ballon. Es war rosa und purpurn – nein, gelb und Orange – nein, blau und grün ...

Kirk schüttelte sich und blickte weg. »Ist das nicht ein wenig zu lächerlich, Spock?«

»Zu lächerlich? Wie sollte ich das wissen?«

Das sanfte Summen war nun zu einem gemütlichen Brummen geworden. Der Kopf der riesigen Ballonfigur drehte sich zu Kirk herum, ihr langer salamiähnlicher Schwanz schwang in die entgegengesetzte Richtung und pochte laut gegen die Wand. Das sechsbeinige Wesen blinzelte mit den großen feuchten Augen und sagte »Quirrel?« mit erstaunlich weicher, fast weiblicher Stimme. »Quirrel? Quirrel?«

»Ist das ein Schleicher?«

»Ja, das ist ein Schleicher.« Riley trat zu der Illusion und sagte: »Befehl: *Herumstreifen!*«

»Quirrel«, antwortete der Schleicher und stupste Riley mit feuchter Schnauze, dann drehte er sich um und glitt den Korridor entlang. »Quirrel? Quirrel?« rief er fast pausenlos, bis er in der Ferne in der Düsternis verschwand und nicht mehr zu hören war.

»Gute Arbeit, Leutnant«, lobte Kirk. »Uh – wohin schleicht er denn?«

»Hinauf zu den Obergeschossen. Alle dieser Spielzeuge wurden mit einer Karte der *Wanderer* programmiert. Sie werden die Luftschächte hochschweben und einige durch das gleiche Loch, durch das Kapitän Frost Katwen und mich werfen ließ. Wenn wir sie jetzt auslassen, werden die ersten in zehn Minuten oben sein.«

»Gut, tun Sie es.«

»Jawohl, Sir!« Riley grinste. »Es ist mir ein Vergnügen.« Er winkte die anderen heran. Gemeinsam holten sie die glänzenden Kugeln aus der Schachtel und aktivierten sie. Der Korridor begann sich mit Schleichern zu füllen, und mit Knurrern und Bären.

»Grüne Bären?« staunte Kirk.

»Lavendelfarbige ebenfalls. Wir haben sie in allen Farben. Hoppla! Vorsicht!«

Eine geringelte purpurne Schlange mit blauen Fransen streifte Kirk. »Glauben Sie nicht, daß Sie ein bißchen übertrieben haben, Riley?«

»O nein, Sir, durchaus nicht.«

»Oh. Gut.«

Riley blickte ihn leicht verwirrt an. »Meinen Sie, es sei ein bißchen zu viel, Sir?«

»Hm.« Kirk räusperte sich in die Hand. Er bemühte sich ein ernstes Gesicht zu machen. »Nein, nein. Natürlich nicht. Wir wollen ja schließlich die Menschen der oberen Stockwerke – ah – aus der Fassung bringen. Und das sollte mit diesen – Dingen doch wohl gelingen. Was sagen Sie, Spock?«

»Zweifellos.«

Wenige Minuten später waren die letzten Schlei-



cher, Knurrer, Bären, Schlangen und sonstiges Phantasiegetier brabbelnd, gackernd, quiekend, knurrend und summend die Korridore entlangeglichen und geschwebt und kurze Weile setzte Schweigen ein.

»Dann wollen wir uns auch auf den Weg machen«, bestimmte Kirk.

Sie fuhren mit der Rohrbahn hoch. Ein vertikales Förderband mit Griffen führte das ganze Rohr hoch. Das Enterteam hatte seine eigenen Batterien an den uralten linearen Induktionsmotor angeschlossen. Die Maschinerie wimmerte und sprühte hin und wieder Funken, aber das Förderband glitt hoch. Das Schachtende war jedoch verschlossen.

»Können wir uns einen Weg hindurchbrennen?« fragte Kirk.

Spock schaltete seinen Trikorder ein. Nach kurzer Weile sagte er: »Wir könnten es, würden allerdings mehrere Wochen dazu brauchen. Der Schacht wurde mit geschäumtem Beton ausgegossen.«

»Großartig!« brummte Kirk. »Spock? Sie haben die Karte. Gibt es noch einen anderen Schacht?«

Spock schüttelte den Kopf. »Nein. Ich schlage vor, wir folgen diesem Tunnel. Am hinteren Ende ist eine Rampe, die bis zur Nabe hochführt. Kapitän Gomez bestätigt, daß sie benutzt werden kann. An der Nabe halten wir uns in Vorwärtsrichtung und kommen dann von der Mittelachse *hinunter* zu den oberen Stockwerken.«

Kirk runzelte die Stirn. Er schaltete den Kommunikator ein. »Wie sieht's aus, Scotty?«

»Ganz schöne Arbeit, Captain, aber wir werden es schaffen, allerdings wird es Stunden, wenn nicht Tage dauern.«

»Gut, macht weiter.« Er schaltete um zu den beiden Enterteams, die ebenfalls die oberen Stockwerke zu erreichen versuchten und auf die gleichen Schwierigkeiten gestoßen waren wie sie.

Plötzlich erinnerte er sich an etwas. »Riley – Ihre Spielzeuge. Halten Sie sie noch zurück. Es wäre sinnlos, wenn sie oben auftauchen, ehe wir einen Weg gefunden haben.«

»Jawohl, Sir.« Riley sendete ein Kodesignal.

»Es funktioniert nicht ganz so, wie ich es erwartet hatte«, gestand Kirk. »Spock, Sie und ich lassen uns zurückbeamen. Die Teams sollen sich nach innen vorarbeiten. Solange der Transporter sich an jeden Kommunikator halten kann, wird es das beste sein, wir schließen uns, wenn es soweit ist, dem Team an, das als erstes durchkommt. Riley, Sie führen Ihre Männer den Korridor nach hinten und dann die Rampe dort hoch. Verständigen Sie mich, wenn Sie oben ankommen.«

Er schaltete wieder den Kommunikator ein. »*Enterprise!* Zwei zum zurückbeamen!«

Als er wieder auf der Brücke stand, ließ er sich von allen Abteilungsführern Bericht erstatten. Die Lage war unverändert, sie waren nicht viel weitergekommen.

Kirk setzte sich mit McCoy in Verbindung. »Pille, wie sieht es aus?«

Das Gesicht des Arztes blickte säuerlich vom großen Schirm. »Einfach schrecklich, Jim. Die gesamte Bevölkerung leidet unter den Folgen ständiger Unterernährung. Am schlimmsten ist es bei den Kindern, und es läßt sich nicht durch ein bißchen Hühnerbrühe

beheben. Wir müssen ein längeres Programm zur Wiederherstellung ausarbeiten. Katwen ist mir eine riesige Hilfe, vor allem bei den Kleinen.«

»Soll ich euch noch irgend etwas hinüberschicken?«

McCoy schüttelte den Kopf. »Wir haben alles, was wir brauchen, und mehr als genügend willige Hände. Die Menschen hier verstehen zu arbeiten. Aber ich mache mir des kulturellen Schocks wegen Sorgen. Wir sind für sie wie – Zauberer.«

»Fremde von einer anderen Welt?« meinte Kirk.

McCoy nickte bei diesem nur allzu passenden Vergleich. »Sie sind einfach überwältigt, das ist das erste Stadium. In Stadium drei werden sie uns unsere Technologie neiden und die überragenden Möglichkeiten, die sie uns verleiht. Im fünften Stadium kann es zum Haß und möglicherweise zur Gewalt kommen.«

»Bis es soweit ist, können wir noch eine Menge tun, Pille.«

»Natürlich, Jim, nur dürfen wir eben nicht übersehen, daß es ihnen gegen den Strich gehen wird, das Kommando anderen überlassen zu müssen, auch wenn es schließlich zu ihrem Besten ist.«

»Ich verstehe.«

»Du mußt Fortschritte aufweisen, Jim. Du hast ihnen Versprechen gemacht, jetzt erwarten sie Ergebnisse. Ich kann nicht mit sofortigen Erfolgen aufweisen; es dauert genausolange, fortgeschrittene Unterernährungsfolgen und Mangelkrankheiten zu heilen, wie es dauerte, bis es überhaupt dazu kam. Also hängt alles von dir ab.«

»Wie immer«, brummte Kirk grimmig und schal-

tete ab. Er drehte seinen Sessel zu Uhura herum. »Haben Sie eigentlich das Subraumsignal zu Rileys Trikorde gesendet?«

»Ja, Sir, aber der Empfang war undeutbar – und dann kam Riley zurück und weitere Versuche waren nicht mehr nötig.«

»Ich habe eine Idee, Uhura. Wenn wir entweder den Trikorde oder seinen Kommunikator in Betrieb setzen könnten, wäre es möglich einen Trupp direkt dorthin zu beamen. Versuchen Sie es.«

»Jawohl, Sir. Aber es wird nicht einfach und nicht so schnell zu schaffen sein.«

»Dann wäre es wohl am besten, Sie fangen gleich damit an.«

»Jawohl, Captain.« Sie wandte sich wieder ihrem Pult zu und gab das Problem dem Computer ein.

Kirk starrte eine Weile geistesabwesend vor sich hin. Plötzlich fiel ihm etwas ein. Er drückte auf den Kommunikatorknopf an der Armstütze. »Scotty, eine Frage.«

»Ja, Jim?«

»Wir haben doch noch das Transportermodul in der Obergeschoßfarm, nicht wahr? Dort, wo Riley auf das Mädchen stieß.«

»Ja, natürlich – ah, ich verstehe. Du meinst, ob wir unsere Enterteams dorthin beamen können?«

»Ja, warum nicht? Offenbar sitzen wir überall sonst fest.«

Scotty überlegte vermutlich, denn eine Weile herrschte Schweigen. Dann sagte er: »Die Entfernung macht mir Sorgen, Jim. Durch die Schächte wären wir direkt beim Kontrollraum herausgekommen. Es wäre gar keine Zeit für einen Widerstand gewesen. Aber

wenn wir durch die Farm eindringen, müssen wir um jeden Meter kämpfen. Und sie haben natürlich schon deshalb die Oberhand, weil sie sich dort auskennen und wir uns nicht.«

»Hm«, murmelte Kirk. »Ich dachte mir, daß es einen guten Grund geben muß, weshalb das nicht in Betracht gezogen wurde.«

»Trotzdem«, fügte Scotty hinzu, »wenn uns kein anderer Weg bleibt, ist es nicht unmöglich.«

»Behalten wir es einstweilen nur im Auge. Habt ihr inzwischen Fortschritte gemacht?«

»Nicht allzu große, es wird noch eine ganze schöne Weile dauern, bis wir den ersten Reaktor in Betrieb haben. Trotz des bestmöglichen, das die Rebellen für die Instandhaltung taten, sind die Maschinen doch in einem schrecklichen Zustand.«

»Das kann ich mir vorstellen, Scotty, wir dürfen nicht vergessen, daß das Wissen von Generation zu Generation weitergegeben wurde und keiner eine wirkliche Ausbildung hatte.« Er drückte auf einen anderen Knopf. »Mr. Kyle, wie viele Transporterkoordinierungsmodule haben wir jetzt auf der *Wanderer*?«

»Siebzehn Module, außerdem dreiundvierzig Kommunikatoren und Trikorders, die die Entertropps bei sich haben.«

»Wäre es möglich, alle diese separaten Punktquellen zu einem Netzwerk zu koordinieren? Und da wir den Plan der *Wanderer* kennen, ließe sich nicht eventuell eine Position innerhalb dieses Netzwerks extrapolieren und eine Sonde durchbeamten, die, falls ihr Landeplatz brauchbar ist, als Koordinator fungieren könnte?«

»Klingt gut, Captain, wir beschäftigen uns auch schon eine geraume Weile damit – Mr. Spock schlug es gestern abend vor, aber ...« Kirk schaute erstaunt auf Spock, der seinen Blick mit der üblichen gleichmütigen Miene erwiderte. »... das Problem ist, daß das Schiff rotiert und seine Hülle zuviel schweres Metall enthält. Dadurch kommt es zur Verschiebung bestimmter Phasenverbindungen. Selbst wenn wir einen genauen Fixpunkt hätten, würden wir ohne Koordinierungsmodul die Deltaverbindung nicht stabilisieren können.«

»Ich verstehe«, murmelte Kirk. Er schaltete ab und trommelte nachdenklich mit den Fingern auf der Armlehne. Als der Kommunikator summte, antwortete er rein automatisch: »Hier Kirk.«

»Riley, Sir. Wir sind oben – und Sie werden nicht glauben, was wir entdeckt haben!«

»Wir sind schon unterwegs!«

»Kommen Sie, Spock!«

Bis Kirk und Spock sich zu ihnen hatten beamen lassen, hatten Riley und sein Team sich bereits einen Eingang geschafft. Der Kapitän und sein Erster Offizier materialisierten in einem kleinen Zimmer mit weit aufgerissener Tür. Kirk fiel sofort auf, wie niedrig die simulierte Schwerkraft hier so nahe an der Achse war.

Hinter der offenen Tür herrschte Dämmerlicht. Ein kalter Luftzug drang heraus.

»Hier.« Riley streckte Kirk eine Spezialbrille entgegen. »Sie werden sie brauchen.«

Kirk griff stirnrunzelnd danach, behielt sie jedoch in der Hand. Er trat durch die offene Tür.

Ungläubig schüttelte er den Kopf. Er stand an einem Berghang unter einem Sternenhimmel. Der Wind zupfte an seinem Hemd. Spock trat schweigend neben ihn.

Sie lauschten in die Dunkelheit. Kirk blickte sich um. Hinter ihm war scharf abgegrenztes Licht zu sehen – die Tür, durch die sie gekommen waren, vor ihnen, in der Ferne, ein schwaches Glühen hinter einer Hügelkette.

Kirk holte tief Atem und noch einmal. »Riechen Sie das, Spock? Feuchte Erde, Wasser, Regen – und hören Sie es? Ist das ein Bach oder Fluß?«

»Dem Geräusch nach könnte es sowohl das eine als auch das andere sein.«

Kirk erinnerte sich, daß er die Spezialbrille in der Hand hielt. Er hob sie vor die Augen und schaute hindurch.

Seine Augen brauchten einen Moment, sich umzustellen, und selbst als sie sich angepaßt hatten, erschien ihm das Bild, das sich ihm bot, verwirrend. Die perspektivischen Linien waren völlig verkehrt – nein, anders, als er sie gewohnt war. Statt sich geradeaus in die Ferne zu erstrecken, krümmten sie sich oben zusammen.

Sie standen in einer titanischen Höhle – einer Zwiellichtwelt. Die Landschaft war kreisrund und wies sanfte Hügel, Berge, Wasserläufe und Bäume auf.

Natürlich wußte Kirk, daß sie sich im Innern eines dickwandigen Zylinders befanden, aber gefühlsmäßig hatte Kirk bis jetzt gebraucht, um die Wirklichkeit ganz zu begreifen. »Das ist ihre Wildnis!« flüsterte er ergriffen. Er streckte Spock die Spezialbrille entgegen.

»Ich brauche sie nicht«, lehnte der Vulkanier sie dankend ab. »Es ist mehr als eine Wildnis, Captain – es ist ein Schutzgebiet, eine Farm, ein Andenken an zu Hause, ein Testlabor für neue Umwelten, ein Erholungsgebiet, ein Park – vielleicht sogar eine Zuflucht.«

Kirk zog sich die Brille über die Augen. »Sehen Sie – dort drüben – Berge. Und über dem Fluß eine Wüste.«

»Faszinierend«, bemerkte Spock. »Sie haben eine Vielzahl von Landschaften und Ökosystemen simuliert. Die Flüsse sind natürliche Barrieren.« Er deutete. »Folgen Sie dem Nebenfluß dort. Er fließt ganz augenscheinlich durch drei verschiedene Gebiete. Wahrscheinlich gibt es auf der anderen Seite der Berge noch weitere. Ich bin sicher, daß sie diesen Teil der Nabe benutzten, die Umwelt jeglichen Planetens zu simulieren, den sie zu kolonisieren beabsichtigten, obgleich der ursprüngliche Zweck bestimmt ein Erinnerungsspeicher genetischen Materials war.«

Sie schwiegen eine Weile, bis Spock nachdenklich fragte: »Captain, riechen Sie etwas?«

Kirk sog die Luft ein. »Nein, warum? Sie?«

»Nein«, antwortete Spock, »und das ist ungewöhnlich. Pflanzen aller Arten müßten ihren Duft ausströmen.« Er bückte sich und betrachtete den dichten Bodenbewuchs näher. »Eine Pilzart«, murmelte er. Er nahm seinen Trikorder in die Hand und studierte seinen Schirm. »Eine Schattenpflanze, die sich den größten Teil ihrer Nahrung aus der Luftfeuchtigkeit holt. Helleres Licht würde sie vermutlich nicht vertragen ...« Er hielt inne, denn er sah plötzlich klar.

Auch Kirk hatte es in diesem Augenblick erkannt.



»Ödland, Spock. Als die Lichter ausgingen, erloschen sie in der ganzen Welt.«

»Das beantwortet die Frage, was aus ihren Farmen geworden ist, Captain.«

»Gehen wir«, murmelte Kirk. Er trat zurück in das beleuchtete Zimmer. Spock folgte ihm dichtauf.

Riley studierte gerade einen tragbaren Monitor. Er blickte auf, als die beiden zurückkamen. »Ist Ihnen das Glühen aufgefallen?« erkundigte er sich. »Wir haben ein paar Sonden ausgeschickt, um ihren Ursprung festzustellen.« Er rückte den Monitor für Kirk zurecht. »Es ist eine kleine Siedlung mit Landwirtschaft. Die Lichter sind bewegliche Einheiten. Eine der anderen Sonden stellte fest, daß die Glühplatten der Mittelachse so gut wie inaktiv sind. Falls sie ein Licht ausstrahlen, ist es nicht stark genug, daß es gesehen werden kann.«

Kirk nickte überlegend. »Verankern Sie eine der Sonden, dann können wir sie als Transporterziel-punkt benutzen. Wir werden unseren Entertrupp dorthin beamen und durch die Siedlung eindringen. Sie werden nicht erwarten, daß wir von oben kommen ...«

Das Enterteam materialisierte auf einem dunklen Hügel über einem kleinen hellen Tal. Die unteren Hänge waren ein Schachbrettmuster kleiner Felder mit verschiedenen Getreidesorten und anderen Nutzpflanzen, und von hohen Türmen mit Scheinwerfern umgeben.

»Eine Oase des Lichtes in einer dunklen Wildnis«, murmelte Kirk. »Sie wirkt so verwundbar.«

»Sie wird zweifellos gut geschützt«, sagte Spock.

»Bestimmt sind wir nicht die ersten Invasoren, die über diese Route einzudringen versuchten.«

»Das ist das Problem. Die Stämme der Untergeschosse hatten Generationen, um jedwede Route auszuprobieren, und die Menschen der oberen Stockwerke genau soviel Zeit, sich jede nur mögliche Verteidigungsmethode auszudenken.«

Stokely und Omara trugen die Siedlung auf ihrem Plan ein, während die anderen Männer des Trupps bereits ausfächerten. Kirk tupfte Riley auf den Arm. »Machen Sie Ihr Spielzeug bereit und schicken Sie es los, sobald wir einen Eingang gefunden haben.«

»Jawohl, Sir.«

Der Wissenschaftsoffizier studierte seinen Trikordeur, den er auf die Siedlung eingestellt hatte. »Sie scheint verlassen zu sein, Captain«, sagte er und blickte hoch.

»Um so besser.«

Sie stiegen den grasigen Hang hinunter. In dieser Nähe der einzigen Lichtquelle des Nabenraums wuchs gelbliches Gras. Die Halme waren breit und zerbrechlich und knickten unter den Stiefeln der Männer. Am Fuß des Hanges plätscherte ein seichter Bach, der sich durch die Felder schlängelte.

»Das gibt nasse Füße.« Kirk seufzte. Er signalisierte seinen Männern, den Bach zu durchqueren.

Riley hatte als erster das andere Ufer erreicht. Er machte drei Schritte – und fiel aufs Gesicht.

»Was zum ...?« fluchte er. »Ich bin über etwas gestolpert.«

Kirk und Spock kamen vorsichtig näher. Der Vulkanier schaltete seine Taschenlampe ein und leuchtete auf den Boden. Nur vage war eine in der Luft

hängende, schimmernde Linie zu erkennen.

»Monofilament?« fragte Riley und rieb sich die schmerzenden Schienbeine.

»Nicht sehr wahrscheinlich, sonst wären Ihre Beine durchtrennt worden«, sagte Spock. »Ich glaube eher, Sie sind gegen die Alarmanlage gerannt, Leutnant.«

Sofort stand Riley auf und zog seinen Phaser.

Kirk drehte sich um und stellte fest, daß der Rest des Teams aus dem Wasser war. Spock leuchtete auf den Draht, damit die Männer vorsichtig darübersteigen konnten.

»Phaser auf Betäuben«, befahl Kirk. »Und paßt auf, wohin ihr tretet.«

Im ersten Feld, durch das sie kamen, wuchsen dichte Reihen niedriger gelbblättriger Pflanzen. »Knollengewächs«, bemerkte Spock. »Die besten Proteinlieferanten.« Er bückte sich, brach ein Blatt ab und roch daran. Vorsichtig kostete er es. »Auch die Blätter sind genießbar, das hatte ich erwartet. Bei so beschränkter Anbaufläche muß jeder Teil der Pflanzen verwertbar sein.« Er ließ den Rest des Blattes fallen.

Kirk grinste ihn an. »Wenn Sie Ihren Salat nicht aufessen, bekommen Sie Ihre Nachspeise nicht.«

»Wie bitte, Captain?«

»Schon gut. Was glauben Sie, ist der Bau dort drüben?«

Spock blinzelte, dann richtete er den Trikorder darauf. »Captain, ich glaube, Sie haben soeben den Eingang zu den Obergeschossen gefunden ...« Er hielt abrupt inne und es sah aus, als lauschte er. Er drehte sich langsam um und legte den Kopf schräg.

»Was ist los, Spock?«

»Ich weiß nicht ...«

Etwas glitzerte über ihnen. Glühwürmchen?

Helle Lichtpünktchen kamen vom Gipfel des Berges voraus auf sie zu.

Kirk streckte Riley die Hand entgegen, der ihm schon fast als Reflexbewegung die Spezialbrille gab. Spock hatte bereits seinen Trikorder auf die Pünktchen gestellt.

»Vögel?« fragte Riley.

»Menschen mit Fluggeräten«, sagte Spock. »Wir hätten es in dieser geringen Schwerkraft erwarten müssen.«

Noch während sie sprachen, landeten die ersten Speere zwischen ihnen und bohrten sich in den weichen Boden.

»Verteilen!« brüllte Kirk. Er feuerte seinen Phaser hoch – und sein Ziel explodierte in einer orangen Flammenkugel.

»Was zum ...? Spock?«

»Es ist der Kunststoff ihrer Flügel. Er ist instabil. Der Phaserstrahl entzündet ihn«, antwortete der Vulkanier.

Die brennenden Trümmer fielen schräg unweit vor ihnen auf den Boden. Die Schreie des Fliegers wurden schnell von dem Prasseln der Flammen und dem Brechen des Fluggestells übertönt.

Kirk zögerte, den Phaser weiter zu benutzen. Er wollte diese Männer und Frauen nicht töten, sondern nur aufhalten. Die simulierte Gravitation war so gering, daß ein Sturz sie höchstens leicht verwunden, doch nicht töten würde, aber ihr entzündbares Fluggestell mochte ihr Tod sein.

Doch die Speere fielen immer noch. Hinter ihm

schrie einer seiner Männer schmerzhaft auf, als eines dieser Geschosse ihn an der Hüfte traf.

»Sollen wir schießen?« rief Riley. Drei Flieger stießen tiefer auf sie herab und warfen Ballone ab. Als sie auf dem Boden aufschlugen, entströmten ihnen Wolken übelriechenden Gases.

Kirk biß sich auf die Lippe, traf seine Entscheidung und schoß dreimal schnell hintereinander. Die Flieger schrien, als sich ihre Flügel entzündeten.

»Nicht schießen!« befahl Kirk. Er erhob sich und blinzelte durch Rauch und Gas, um zu sehen, ob die anderen Flieger abdrehten. Sie taten es nicht.

»Captain, das ist *Gas!*«

Kirk hustete heftig. »Ich rieche es, Spock ...« Er stellte seinen Phaser auf Streustrahl und zündete die nächste Wolke damit an, dann richtete er den gebündelten Strahl auf die Gasbombe direkt und phaserte sie aus. Die anderen folgten seinem Beispiel.

»Captain!« Spock deutete mit seinem Phaser. »Sehen Sie!«

Ein weiteres Geschwader kam vom Berggipfel auf sie zu.

Kirk sagte etwas. Spock blickte ihn überrascht an.

»Wir müssen uns zurückziehen. Wir schaffen den Eingang nicht, ohne sie alle töten zu müssen. Und das ist ein zu hoher Preis. Es muß doch noch einen anderen Weg geben ...«

Plötzlich war Licht.

Nicht nur die Lichter von den Farmtürmen schienen, auch etwas, das der Morgendämmerung ähnelte – ein Glühen, das die Welt wie mit Dunst erfüllte. Und es wurde heller, wurde zum Tageslicht – blendend fast.

Die Flieger hielten mitten im Angriff inne und kreisten verwirrt über ihnen. Zwei stießen zusammen und purzelten hilflos auf den Hang zu. Aufgrund der Rotation der *Wanderer* fielen sie seitwärts.

Kirk schaltete den Kommunikator ein. »Scotty, was ist los?«

»Wir haben soeben den ersten Kernreaktor wieder in Betrieb genommen – und haben einen unkontrollierten Energieabfall. Wir wissen noch nicht, wohin der Strom verschwindet ...«

»Aber wir hier wissen es. Die Lichter gingen gerade im Nabenraum an.« Kirk blinzelte in die Grelle, fast überwältigt von dem Anblick. Die Welt krümmte sich in die Ferne, und der Horizont war ein Kreis.

»Ich wollte dich sowieso anrufen, Jim. Wer immer die Reaktoren abgestellt hat, hat auch die Kontrolleleitungen sabotiert. Und das ist noch nicht alles – offenbar gehen die Lichter im ganzen Schiff an.«

»Captain«, sagte Spock. »Die Flieger ziehen sich zurück.«

»Scotty, lassen Sie die Lichter an, wenn es möglich ist.«

»Das müssen wir auch. Wir setzen gerade einen Monitor ein, damit wir unsere eigenen Kontrollen installieren können, und das wird eine Weile dauern. Weiß der Himmel, was wir noch alles auslösen, wenn wir die anderen Reaktoren in Betrieb nehmen.«

»Mach dir darüber jetzt keine Gedanken, sondern arbeitet weiter.« Kirk schaltete um. »*Enterprise*, wir haben einen Verwundeten. Beamen Sie ihn hoch, und die weiteren Entertrupps zu uns. Wir dringen nun ein.« Kirk steckte den Kommunikator wieder ein. »Riley, aktivieren Sie Ihr Spielzeug. Wir brauchen

jetzt eine so große allgemeine Verwirrung wie nur möglich.«

Der Eingang zu den Obergeschossen war täuschend einfach – eine Treppe führte abwärts zu einer Tür.

Aber natürlich war sie versperrt.

Kirk nickte Riley zu, der seinen Phaser auf Nadelstrahl stellte und sie zu durchschneiden begann. Nach einer kurzen Weile hielt er an und murmelte: »Sie ist ziemlich dick, Captain.«

»Daran bin ich allmählich hier gewöhnt. Machen Sie weiter, Leutnant.« Kirk wandte sich an Spock. »Ist Ihnen schon aufgefallen, jedesmal wenn ich in diesem Schiff an eine Tür komme, ist sie nicht nur versperrt, versiegelt oder sonstwie geschützt, sondern ich werde auch immer, kurz bevor wir sie aufbekommen, woanders gebraucht.«

Spock nickte. »Es kommt vor, daß der Zufall scheinbar Muster bildet, Captain.«

»Ich finde es jedenfalls frustrierend.« Kirk wandte seine Aufmerksamkeit Rileys Arbeit zu. Der Leutnant hatte noch nicht einmal die Hälfte geschafft.

Kirk seufzte ungeduldig. Er drehte sich, um die Landschaft ringsum zu betrachten. Sie war beeindruckend – und erschreckend. Weit oben entdeckte er einen Fluß, der sich durch eine ockerfarbige Wüste schlängelte. Von den unterschiedlichen grünen Flecken des Farmgebiets und dem bißchen Gras abgesehen, das es einrahmte, war der gesamte Nabenraum ein entmutigender Anblick von roter und gelber Erde, schwarzen Hügeln und braunen Wüsten. Was an Vegetation überlebt hatte, waren hauptsächlich Flechten, Pilze und bleiches Gras.

»Das ist ihr Paradies«, murmelte Kirk bedrückt.  
»Und das versagten sie den Rebellen der unteren Stockwerke.«

»Es erschien notwendig, die Welt zu vernichten, um sie zu retten«, zitierte Spock.

»Wie bitte?«

»Es ist ein Zitat aus der Erdgeschichte«, erklärte der Vulkanier.

Kirk schwieg eine Weile, dann sagte er: »Menschen hatten noch nicht soviel Zeit wie die Vulkanier, um Vernunft zu lernen.«

Spock nickte nachdenklich. »Noch war die Notwendigkeit dafür so groß. Vergessen Sie nicht, Captain, die vulkanische Kultur ist zwangsläufig rational, da die vulkanische Rasse allzu heißblütig ist – sozusagen.«

Kirk warf seinem Ersten Offizier einen Blick zu. »Ich habe mich schon oft gefragt, ob unsere beiden Rassen nicht vielleicht verschiedene Richtungen eingeschlagen haben. Vulkanier neigen dazu, ihre Gefühle unter Kontrolle zu halten, ja, sie zu *unterdrücken*. Die Menschen dagegen versuchen ihre Gefühle zu *nutzen*. Nach menschlichen Begriffen sind die Vulkanier emotionell zurückgeblieben.«

»Wissen Sie, Captain, für beide Einstellungen gibt es Für und Wider. Mein eigenes – ah, Gefühl ...« Spock wählte dieses Wort mit voller Absicht, »... ist, daß man seine Emotionen erst beherrschen muß, *ehe* man sie nutzt.«

Kirk machte gute Miene zu Spocks Gegenargument, weil er im Moment keine passende Antwort fand, aber er ließ es sich weiter durch den Kopf gehen, vielleicht fiel ihm später doch noch etwas Treffendes ein.



»Ich bin fast durch, Captain!« rief Riley.

»Gut ...«

Kirks Kommunikator summte. Er holte ihn hervor.

»Hier Kirk.«

Es war McCoy. »Jim, wir haben ein Problem.«

»Was ist es denn, Pille?«

»Das Licht – alle Lichter sind in den unteren Stockwerken an –, es ist viel zu grell für diese Menschen, die ihr ganzes Leben in Dunkelheit zugebracht haben. Jetzt sind sie wie blind.«

»Kannst du etwas für sie tun, Pille?«

»Ich wüßte nicht, was. Und Gomez brüllt Verrat! Jim, komm bitte gleich herunter.«

»Wir sind jetzt durch!« sagte Riley hinter ihm.

Kirk atmete beherrscht aus. »Ich wußte es!« murmelte er. Dann sprach er wieder in den Kommunikator. »Bin schon unterwegs, Pille.«

## 14.

Gomez' Büro war mit dickem Tuch verhängt worden, trotzdem hüllte der Schein von den Glühscheiben das Zimmer in diffuses bräunliches Licht.

Der stämmige Mann war wütend. »Wir sind hilflos, Kirk. Meine Leute können nichts unternehmen, weil sie nicht in der Lage sind zu sehen.«

Kirk unterbrach ihn mit einer Handbewegung. Er trat zur Wand und zog das Tuch ein wenig zur Seite. Der Schein von Glühscheiben war selbst für seine Augen grell. »Ich verstehe Ihr Problem«, murmelte er. Er stellte seinen Kommunikator ein. »Scotty, ist es möglich, das Licht in den unteren Stockwerken auszuschalten?«

Scottys Stimme klang düster. »Ja, sicher, nur wissen wir immer noch nicht, wie. Tut mir leid, Jim, aber wer hier das Kontrollnetz durcheinanderbrachte, hat gute Arbeit geleistet.«

»Großartig!« brummte Kirk und schaltete aus.

Gomez blinzelte zu ihm hoch. »Was werden Sie tun?«

»Ich weiß es noch nicht. Ich muß mir erst ein vollständiges Bild machen ...«

»Wir haben keine Zeit zu verlieren! Zwei meiner Kundschafter meldeten, daß ein Stoßtrupp der oberen bereits entdeckt hat, daß die Lichter überall in der *Wanderer* an sind. Jetzt ist es eine Frage der Zeit.«

Erneut schaltete Kirk seinen Kommunikator ein. »*Enterprise*, beamen sie zwei Sicherheitstrupps zu den Untergeschossen herüber.«

»Wird gemacht«, bestätigte Uhura.

Kirk steckte den Kommunikator wieder ein und blickte Gomez an. »Damit wäre Ihr unmittelbares Problem behoben.«

»Kirk, Sie verstehen nicht. Daß wir hier überhaupt so lange überleben konnten, liegt daran, daß wir in fünf Stämme aufgeteilt sind. Kein Stamm weiß, wo mehr als zwei der anderen Stämme sich jeweils aufhalten. Jeder Stamm wechselt seinen Aufenthaltsort alle drei Tage. Die Stämme halten durch Läufer miteinander Verbindung, die als Angehörige beider Stämme angesehen werden. Sie haben doch gar nicht genügend Leute, fünf Stämme zu beschützen, oder? Nein? Das dachte ich mir. Und wir haben keine Möglichkeit, die anderen Stämme davon zu unterrichten, was vorgeht. Wir sind jetzt *alle* gefährdet.«

Kirk überlegte kurz. »Aber sie haben bisher noch keine Kampftruppen heruntergeschickt. Können Sie Posten stellen, die bei einer Annäherung von oben sofort Bescheid geben? Wir können überall dorthin unsere Leute beamen, um sie aufzuhalten.«

»Das würde wenig nutzen, Kirk. Sie können ihre Krieger so gut wie überall eindringen lassen, sie sind ja genau über uns. Verstehen Sie denn nicht? Wo immer wir uns hier auch aufhalten, sie sind über unseren Köpfen. Sie brauchen nur einen ihrer Schächte öffnen und herunterkommen.«

Kirk drehte sich um, um nachzudenken. Er bemerkte, daß McCoy ihn besorgt musterte. Chapel ebenfalls. Und wer war das ...? Oh, Brille, der Historiker, er polierte gerade seine Gläser. Katwen stand steif neben ihm. Eine Idee nahm Form an.

Sein Kommunikator summte. Abwesend schaltete er ihn ein. »Hier Kirk.«

»Hallo – hallo ... Benutze ich dieses – Ding richtig?« erkundigte sich eine unbekannte Stimme.

»Das ist Dr. Hobie!« rief Katwen. »Er ist der Vorsitzende des Wissenschaftsrats des Kapitäns der oberen Stockwerke.«

»Er muß Rileys Kommunikator haben«, murmelte Kirk. »Hallo – können Sie mich hören? Dr. Hobie? Hier spricht Kapitän James T. Kirk vom Sternenschiff *Enterprise* ...«

»Hallo – hören Sie mir zu – ist nicht viel Zeit. Kapitän Frost hat entdeckt, daß die Lichter in den unteren Stockwerken an sind. Ist Wunder, sagt er. Ist Grund für heiligen Krieg. Ist seine Chance, Teufel der Hölle auszurotten!«

»Dr. Hobie – können Sie diesen Kanal offenhalten?«

»Uh – kann nicht – sammeln sich bereits. Waffen werden an alle Kampffähigen verteilt. Wenn sie mich finden ...«

»Schon gut. Hören Sie – an dem Gerät ist ein roter Knopf. Drücken Sie ihn, bitte. Dadurch wird der automatische Transponder eingeschaltet – tun Sie das – Dr. Hobie?«

Er bekam keine Antwort.

Kirk wechselte schnell die Kanäle. »Uhura – haben Sie das aufgenommen?«

»Ja, Sir, und während er sprach, aktivierte ich den automatischen Transponder von hier aus. Wir haben jetzt einen Koordinationspunkt, Captain. Und er ist dem Plan nach ganz in der Nähe des Kontrollraums.«

»Uhura, ich könnte Sie küssen!«

»*Captain!*«

»Uh – bildlich gesprochen, natürlich.«

»Natürlich«, murmelte sie, aber zweifellos klang Enttäuschung aus ihrer Stimme.

Gomez griff nach Kirks Arm. »Was haben Sie vor? Er sagte, sie sammeln sich zum Angriff! Sie können jede Minute hier sein!«

»Geduld, Kapitän ...« Kirk befreite sanft seinen Arm. Er schaltete den Kommunikator wieder ein. »Scotty, du kannst das Licht nicht ausschalten, richtig?«

»Richtig.«

»Kannst du seine Intensität erhöhen?«

»Wozu sollte das gut sein?«

»Kannst du es, Scotty?«

»Ja, indem ich den Output des Reaktors erhöhe, das ist kein Problem. Es gibt keine Beschränkung für die Lichtstärke, die die Glühscheiben ausstrahlen können – von ihrem Schmelzpunkt abgesehen, natürlich.«

»Gut! Hör mir zu. Ich brauche Filter – Schutzbrillen – für unsere Enterteams ...«

»Oh! Ich verstehe. Jim, das ist eine großartige Idee. Ich mache mich sofort daran.«

»Du hast fünfzehn Minuten!«

»Brauche nicht halb so lange.« Schon hatte er abgeschaltet.

Kirk wandte sich an Gomez. »Sammeln Sie alle Ihre Leute in einem Raum, wo die Glühscheiben verdunkelt sind. Sie sollen ihre Augen abschirmen, mit Binden, vielleicht. Ihre Läufer stattdessen mit Schutzfiltern aus. Sie sollen die Stämme warnen, die sie erreichen können. Läßt sich das machen?«

»Was beabsichtigen Sie denn?«

»Sie haben gesehen, wie Menschen auf zu grelles

Licht reagieren. Wir werden die Lichtstärke noch so weit erhöhen, daß auch die Menschen der Obergeschosse geblendet werden. Schnell, lassen Sie Ihre Läufer holen!« Er griff nach dem Kommunikator.

»*Enterprise*, rufen Sie alle Enterteams zurück und beamen Sie sie zu den neuen Koordinaten, die Leutnant Uhura Ihnen gibt. Beamten Sie mich jetzt zurück – Energie!«

Endlich war ein Erfolg abzusehen.

Kirk ließ sich von Scotty eine der neuen Schutzbrillen geben und trat mit Riley, Stokely, Omara und Spock zurück auf die Transporterplattform. Das zweite und dritte Team stand bereit.

»Fertig, Scotty?«

»Jawohl, Sir!« Scotty strahlte vor Stolz.

»Also, dann wollen wir!«

Scotty trat ans Transporterpult und erteilte seinen Leuten den Befehl. Er schaute auf. »Das Licht wird schon heller.«

Kirk blickte Spock an. »Vielleicht schaffe ich es diesmal, dorthin zu kommen, wohin ich möchte.« Er wandte sich wieder nach vorn. »Energie!«

Und sie materialisierten in schmerzender Grelle. Hastig zog Kirk sich die Schutzbrille über.

Sie befanden sich in einem Raum, der ein Labor sein mochte. Aber das spielte ja keine große Rolle. Rileys Kommunikator und Trikorder befanden sich in einem Glasbehälter auf einer Werkbank. Der Handphaser war nicht dabei.

Sie fächerten mit den entscherten Phasern im Kreis aus. Spock studierte seinen Trikorder. Hinter ihnen materialisierte bereits das zweite Team. Sobald auch

das dritte herbeigebeamt worden war, deutete Spock auf eine Doppeltür. »In diese Richtung, Captain.«

Selbst durch die Schutzbrille war alles blendend-weiß – die Korridore – ihre Kleidung – die Menschen, die, mit den Händen vor die Augen geschlagen, an ihnen vorbeistolperten. Die Wände fühlten sich warm an.

Und mitten durch all dieses grelle Weiß schwebte etwas, das orange, rot und purpurn war, auf sie zu.

»Quirrel?« fragte es. »Quirrel? Quirrel?« Es hielt an, legte den Kopf schräg, fragte erneut: »Quirrel?« Dann zuckte es die Schultern, drehte Kopf und Schwanz, ohne die Stellung der sechs Beine zu verändern, und machte sich in die entgegengesetzte Richtung auf den Weg.

»Wenn das sie nicht demoralisiert, Spock, schafft nichts es.«

»Es brachte sogar mich fast aus der Fassung«, gestand der Vulkanier und deutete: »Wir müssen hier hinauf.«

Sie rannten eine lange gekrümmte Rampe hoch und hielten rutschend an, als sie sich einem Trupp von etwa zwanzig Kriegern gegenübersehen. Sie bewegten sich in einer Reihe an der Wand entlang vorsichtig auf sie zu. Jeder der Männer schirmte mit einer Hand die Augen ab, während er die andere tastend an der Wand hatte.

Der vorderste entdeckte sie irgendwie – und griff nach seiner Pistole.

Kirk wartete nicht ab, um zu sehen, was er tun würde. Er drückte auf seinen Phaser, und immer wieder. Die ganze Reihe der Krieger sackte betäubt zu Boden.

»Kommen Sie, Spock! Wohin jetzt?«

Der Vulkanier deutete. Sie folgten der gekrümmten Rampe weiter, bogen an ihrem Ende links ab, rasten durch einen verlassenen Raum, einen engen Korridor, ein Kino und – kamen zu einer kahlen Wand.

»Uh – Spock?«

»Tut mir leid, Captain, aber nach den Plänen müßte der Eingang zum Kontrollraum hier sein.«

Kirk seufzte. »Ich hätte es mir denken müssen. Wieder einmal stehe ich vor einer verschlossenen Tür. Sie muß irgendwie versiegelt worden sein.«

»Oder verkleidet«, meinte Spock.

Kirk untersuchte die Wand. Sie wies ein Muster aus dicht beisammenliegenden vertikalen Streifen auf. Es war jedoch nicht die geringste Ritze zu sehen.

Stirnrunzelnd machte Kirk ein paar Schritte zurück und hob seinen Phaser, doch dann ließ er ihn wieder sinken. »Lieber nicht. Ich könnte etwas beschädigen, das wir vielleicht brauchen werden.«

»Sehr weise, Captain.«

»Danke, Mr. Spock.«

Plötzlich fiel Kirk etwas auf. Ein Ballon schwebte am Fuß der Wand entlang und hüpfte mit einemmal seitwärts.

Kirk hob den kleinen Ballon auf und legte ihn in einigem Abstand wieder auf den Boden. Vom Luftzug des Raumes getragen, trieb er erneut am Fuß der Wand entlang, bis er den gleichen vertikalen Streifen erreicht hatte, wo er auch diesmal zur Seite hüpfte. Kirk drückte die Nase dort an die Wand und roch. »Spock? Was halten Sie davon?«

Auch der Vulkanier sog die Luft ein. »Ein Luftzug, vermutlich?«



»Wahrscheinlich wurde die ursprüngliche Versiegelung beschädigt, als die Wand verkleidet wurde.« Sie traten zurück. Kirk schaltete seinen Phaser auf Nadelstrahl und zog den Streifen entlang eine Linie. Sie rauchte, schmolz, und die Verkleidung schälte sich leicht zurück und offenbarte die Umrisse einer Tür dahinter. Schnell trennte Kirk den Rest der Verkleidung ab.

Sobald die Tür frei war, programmierte Spock ein übersteuerndes Programm in das Schloß.

Kirk schaltete seinen Kommunikator ein. »Scotty, du kannst das Licht jetzt wieder zurückschalten. Wir sind am Kontrollraum und müßten jeden Augenblick in Sicherheit sein.« Er wartete auf die Bestätigung, dann drehte er sich zu seinen Leuten um. »Riley, Sie übernehmen den Befehl hier. Lassen Sie in drei Trupps aufteilen und sichern Sie alle Eingänge zu diesem Schiffsteil ab. Lassen Sie niemanden durch, außer auf meinen oder Mr. Spocks Befehl.«

»Jawohl, Sir.«

Wieder knipste Kirk seinen Kommunikator an. »*Enterprise*, halten Sie sich bereit, die Ersatzmannschaft für die Brücke herüberzubeamen.«

»Sie übt noch an Attrappen, Sir«, meldete Uhura.

»Dann soll sie jetzt damit aufhören. In etwa zwei Minuten darf sie sich mit den echten Instrumenten befassen.«

»Jawohl, Sir!«

Kirk schaltete ab und wandte sich an Spock. »Wie weit sind Sie?«

Spock ließ sich bei seiner Arbeit nicht stören. »Offenbar sind die Kontrollcodes geändert worden. Die Übersteuerung funktioniert nicht.« Erneut unter-

suchte er das Schloß mit seinem Trikorder und hob überlegend eine Braue. »Die Logik verlangt eine andere Lösung.« Er trat von der Tür zurück, nahm seinen Phaser in die Hand, stellte ihn auf Nadelstrahl und brannte ein Loch in das schwere Metall.

Als die Tür um ihre Ränder immer noch rauchend aufschwang, stürmte Kirk, gefolgt von Spock, Stokely und Omara, in den Kontrollraum. Er war *riesig!* Das Licht war normal, sie nahmen ihre Schutzbrillen ab und blickten sich fast ehrfürchtig um. Drei Reihen von Schaltpulten waren auf ein Diorama von Schirmen gerichtet, während der größte Teil der Instrumente und Geräte in Hufeisenform zusammengelegt waren. Ein gewaltiger Drehsessel stand in der Mitte. Als er sich ihnen zuwandte, sahen sie, wer darin saß.

»Kapitän Frost, nehme ich an?«

»Sie sind der Prätendent Kirk?« Frost hatte Rileys Handphaser auf Kirks Bauch gerichtet.

Kirk zwang sich zu einem freundlichen Lächeln und spreizte die Hände. »Kapitän James T. Kirk vom Sternenschiff *Enterprise* zu Ihren Diensten, Sir.« Er verbeugte sich höflich.

»Lassen Sie Ihre Waffen fallen.«

»Tun Sie lieber, was er sagt«, mischte sich eine neue Stimme ein. Kirk wandte sich ihr zu.

»Dr. Hobie?«

»Kapitän Kirk, ich ersuche Sie, Ihre Waffen fallen zu lassen.« Auch Hobie hatte eine sehr gefährlich aussehende Waffe auf ihn gerichtet, aber seine Stimme klang entschuldigend.

Kirk zuckte die Schultern und warf seinen Phaser vor sich auf den Teppichboden. »Tut, was er sagt«, wandte er sich an die Männer hinter ihm. Er be-

merkte aus dem Augenwinkel, daß Spock seinen Transponder aktivierte, als er den Trikotter vorsichtig auf den Boden legte. Uhura würde auf der *Enterprise*-Brücke alles mitbekommen.

»Kapitän Frost«, sagte Kirk. Er hatte seine Hände nicht hochgenommen, sondern weit gespreizt. »Dieses Schiff befindet sich in ernster Gefahr.«

»Ich bin der Kapitän hier. Ich entscheide, wann das Schiff in Gefahr ist. Und ich weiß, daß wir in Gefahr sind – und zwar durch jene, die ohne das nötige Wissen darüber Kontrolle ergreifen wollen.«

»Besser könnte auch ich es nicht ausdrücken«, sagte Spock.

»Spock, bitte!« Er konnte nicht weitersprechen, weil Frost ihn unterbrach.

»Habe die Geschichte von Ihrem Kevin Riley gehört. Ist nicht nötig, sie nochmal anzuhören. Bin hierhergekommen, um nach den Kontrollen zu sehen. Fand einiges Interessantes ...« Er deutete auf einen der Monitorschirme. »Das Ihre Welt, Kirk?« Auf dem Schirm war die *Enterprise* zu sehen.

»Ja, das ist mein Schiff.«

»Ist sehr klein. Ist lächerlich. Ungünstig konstruiert.«

Kirk wechselte einen Blick mit Spock. Unwillkürlich dachte er an Scotty, der so stolz auf »sein« Schiff war, und war froh, daß sein Chefsingenieur diese Abwertung nicht hatte hören können.

Frost sagte: »Mein Wissenschaftsoffizier, Dr. Hobie, hat interessante Theorie. Schiff ist offensichtlich von kindischer Bauweise. Sprechen Sie, Hobie.«

Hobie blickte verlegen drein, aber er begann: »Meine Meinung ist, daß ein so kleines Schiff – rela-

tiv, meine ich – unmöglich über die Mittel verfügen kann, eine menschliche Mannschaft so tief in den Raum zu bringen, zumindest nicht ohne eine ungeheuerlich fortgeschrittene Technologie. Und es ist unmöglich, daß ein Schiff von der Erde uns ohne einen Schneller-als-Licht-Antrieb einholen hätte können.«

»Sie sehen also«, fuhr nun Frost fort, »daß nur zwei Möglichkeiten bleiben. Entweder haben Sie einen Schneller-als-Licht-Antrieb oder Sie sind Außerirdische. Aber da Schneller-als-Licht-Reisen unmöglich sind – deshalb wurde die *Wanderer* auf diese Reise geschickt –, und Sie ganz zweifellos nicht so *menschlich* aussehen würden, wenn Sie Außerirdische wären, gibt es nur eine Folgerung. Wir haben Ihren Kevin Riley sehr genau untersucht. Und Sie sprechen Englisch – nun, zumindest eine Art von Englisch. Also kann Ihr sogenanntes Schiff zweifellos nur ein – kindisches Phantasiegebilde sein, keineswegs jedoch ein Raumschiff! Und das Ganze, Prätendent Kirk, ist ein lächerlicher Schwindel.«

Kirk öffnete die Lippen, aber wieder ließ Frost ihn nicht zu Wort kommen.

»Nein, ich brauche Ihnen nicht zuzuhören, aber Sie müssen mir zuhören! Gewiß giftet es Sie, daß mein weit überlegener Verstand Ihren so sorgfältig ausgearbeiteten und gar nicht dumm ausgedachten Plan durchschaut hat.« Unerwartet lächelte Frost. »Nun, es ist mir klar, daß die Wilden der unteren Stockwerke keinen so komplizierten Plan hätten durchführen können. Also ist das Ganze ein lange geplanter Coup meiner politischen Gegner hier in den oberen Stockwerken. O ja, es ist mir durchaus nicht entgangen,

daß es eine Untergrundbewegung gibt mit eigenen, versteckten Farmen und hin und wieder nicht registrierten Kindern. Habe schon lange darauf gewartet, daß Untergrund sich mit Stämmen von unten verbündet ...«

Kirk blickte Spock ungläubig blinzelnd an. Die Logik des Mannes war *barock*. »Kommen Sie noch mit, Spock? Mir fällt es allmählich schwer.«

»Ich kann ihm noch folgen, Captain, aber es wird ziemlich – wild.«

Kirk sagte: »Kapitän Frost, wäre es denn nicht vielleicht möglich, daß die *unwahrscheinliche* Erklärung der Wahrheit entspricht? Sie haben doch Instrumente hier – sehen Sie denn nicht die Gefahr, auf die Sie zutreiben?«

»Ist möglich, daß es Grund gibt, Kurs zu ändern. Doch nur Möglichkeit, weiter nichts. Aber ist wahrscheinlicher, daß Kursänderung nur Entschuldigung ist, Meuterei zu rechtfertigen. Doch selbst wenn Möglichkeit wahr ist, muß Entscheidung von Kapitän getroffen werden.« Der Handphaser schwankte ein wenig, dann richtete er sich wieder genau auf Kirks Bauch.

»Kapitän Frost, *bitte* hören Sie mir zu.« Kirk bemühte sich, seine Stimme so ruhig wie nur möglich zu halten.

Frost schüttelte den Kopf. »Ich brauche Ihnen nicht zuhören. Ich bin Kapitän hier. Sie sind Invasor. Wenn Sie wirklich Kapitän sind, kennen Sie Raumesetze und -traditionen. Versuchen Sie dem rechtmäßigen Kapitän Kontrolle über Schiff wegzunehmen, sind Sie Meuterer und Pirat, und ich bin befugt, Sie zu töten.«

»Pirat? Uh ...!«

»Genau.«

»Kapitän Frost, wenn wir *zusammenarbeiten* könnten, wäre es zu unserer beiden Bestem. Wenn nicht – nun, Sie sind vielleicht in der Lage, mich zu töten, nicht jedoch das Unausbleibliche aufzuhalten. Und das Unausbleibliche ist, daß dieses Schiff in den Untergang treibt – außer jeder an Bord hilft mit, es abzuwenden.«

»Sie sprechen von Zusammenarbeit? Ausgerechnet Sie? Ihre Männer haben bereits begonnen, in mein Schiff einzudringen. Sie lassen Ihre lächerlichen Illusionen durch unsere Korridore schweben – glücklicherweise können unsere Waffen ihnen ein schnelles Ende machen. Sie erhöhen das Licht unserer Glüh-scheiben. Sie schießen auf meine Männer. Ich habe das meiste von hier aus beobachtet. Ich habe Kame-ras. Ich habe Augen. Sie zündeten meine Flieger an, die nur die Felder zu schützen versuchten. Wenn Sie wirklich eine Zusammenarbeit wollten, würden Sie nicht diese Meuterei in Szene gesetzt haben. Sie und Ihre Männer sind Fanatiker, Terroristen und Wahn-sinnige – Sie sprechen von gemeinsamem Bestem, doch Ihre Taten von Tyrannei. Ich habe nur getan, was ich zum Schutz meiner Leute tun muß. Dafür habe ich die Verantwortung – und nun verlangen Sie, daß ich mich dieser Verantwortung entziehe, weil Ihre selbstgefällige Engstirnigkeit Sie keine andere Lösung sehen läßt.«

Kirk nickte. »Ich verstehe Ihre Einstellung. Also gut, Kapitän Frost, sagen Sie mir, was Sie möchten, daß ich tue?«

»Ich möchte, daß Sie helfen, die rebellischen Stämme zu unterwerfen, die die unteren Stockwerke terro-

risieren, und sie wieder in meine Befehlsgewalt zu bringen. Helfen Sie mir zur kompletten Kontrolle über mein Schiff. Dann können wir uns über den Kurs dieses Schiffes unterhalten, wie seine Planer es beabsichtigt hatten.«

Kirk ließ die Hände sinken und sich auf einen der Sitze fallen. »Tut mir leid, Frost«, sagte er. »Das geht nicht, wir haben die Zeit nicht mehr.« Es war ein gefährlicher Zug, das war Kirk klar, aber irgendwie mußte er versuchen die feindselige Einstellung des anderen zu ändern. Seine Leute beobachteten ihn gespannt.

Frost drehte sich in seinem Sessel ihm genau gegenüber. »Und Sie wagen es, von Zusammenarbeit zu sprechen?«

»Innerhalb vernünftiger Grenzen, natürlich. Sehen wir doch den Tatsachen ins Auge ...« Kirk hielt seine Stimme betont gleichmütig. »Wir müssen die Dinge logisch angehen.« Obwohl Spock hinter ihm stand, konnte er geradezu sehen, wie er eine Braue hochzog. »Auch Sie müssen zu Kompromissen bereit sein. Stimmen Sie mir nicht zu, daß das Wichtigste ist, als erstes das Schiff zu retten?«

Frost sah aus, als amüsierte er sich über Kirks Vermessenheit. »Ich finde, Sie haben ein sehr einnehmendes Wesen – aber bei Verrat darf es keine Kompromisse geben, und offenbar sind Sie nicht im Bild, was Vorrang hat. Muß man denn nicht zuerst die Kontrolle über das Schiff haben, ehe man es retten kann?«

»Ah, da haben wir es schon. Sie haben die Kontrolle über die Brücke, und ich über den Antrieb. Sie können mir meine nicht wegnehmen, ich Ihnen Ihre

nicht. Einer von uns muß dem anderen vertrauen.«

»Sie sind kein so guter Kapitän, wie Sie sich einbilden, Kirk. Sie haben nie gelernt, daß man niemandem vertrauen kann.«

Kirk seufzte. »Sie haben nie gelernt, daß ein guter Kapitän vertrauen können *muß!*«

»Das ist vielleicht der Grund, daß wir nicht zusammenarbeiten können«, sagte Frost. »Sie sind ein Narr!«

»Ein Pirat? Ein Narr? Entscheiden Sie sich.« Kirk wurde plötzlich ein wenig übermütig. Er drehte sich zu Spock herum und wandte Frost absichtlich den Rücken. »Ich möchte gern Ihre Meinung hören, Mr. Spock.«

»Captain ...« Spock blickte so verlegen drein, wie ein Vulkanier es eben konnte, also nicht sehr. »Ich würde sagen, es ist ein Fall von sechs von einem und einem halben Dutzend vom anderen ...«

»Spock ...?«

»*Das reicht!*« brüllte Frost. »Alle mit dem Gesicht zur Wand.« Er fuchtelte bedeutungsvoll mit dem Handphaser herum. »Sie auch – Narr!«

»Nun, ich nehme an, das ist es wohl!« Kirk stand langsam auf – und plötzlich war der Teufel los.

Männer in Kampfanzügen und Helmen tauchten überall im Kontrollraum auf. Frost sprang auf, wirbelte herum – und seine Waffe begann von der Transporteranziehung Funken zu sprühen.

In seiner Panik feuerte Frost sie ab. Da implodierte sie und er war in Flammen gehüllt.

Die Flammen wurden zu einem weißglühenden Feuerball – der mit einem Donnerknall in sich zusammenbrach. Der Schock hob Kirk von den Füßen.



Die anderen warfen sich auf den Boden und schützten die Augen vor dem blendenden Licht. Die kaum erträgliche Hitze strich über sie.

Dann herrschte Stille.

Kirk blickte als erster hoch.

Kapitän Frost war nicht mehr. Wo er gestanden hatte, befand sich nur eine Spur von Asche. Er war nicht einmal mehr dazu gekommen zu schreien.

Hobie brüllte: »Keiner bewegt sich!« Er richtete die Pistole auf Kirk.

Kirk stand langsam auf und streckte die Hände offen zur Seite. »Nicht schießen«, sagte er zu seinen Sicherheitsleuten. Er machte einen Schritt, dann einen zweiten. »Dr. Hobie, Sie haben über den Kommunikator zu mir gesprochen. Sie warnten mich vor Kapitän Frosts Angriff auf die Untergeschosse. Sie wollten Leben retten.«

»Ich wollte an Sie glauben, Kirk. Will es immer noch. Aber ...« Seine Hand mit der Pistole zitterte. »... jetzt weiß ich nicht mehr, ob ich es kann. Die ganze Zeit sagten Sie zu Frost, er solle Vertrauen zu Ihnen haben, dabei stand Ihr Verrat schon fest. Vielleicht wollen Sie jetzt mich hereinlegen.«

Kirk sagte leise: »Dr. Hobie, es fällt schwer, Vertrauen zu einem Menschen zu haben, der eine Waffe auf einen richtet.«

Hobie blickte auf die Pistole in seiner Hand, dann zurück zu Kirk. »Sie haben eine hochentwickelte Technologie, Kirk, das wurde mir sofort klar. Ich glaube Ihre Geschichte. Der Beweis ist zu überwältigend. Aber sagen Sie mir – was beabsichtigen Sie, als nächstes zu unternehmen?«

Kirk machte einen Schritt seitwärts, bückte sich

langsam und hob Spocks Trikorder auf. Er hielt ihn so hoch, daß Hobie sehen konnte, was er tat – und schaltete ihn ab. »Die *Enterprise* kann uns nun nicht mehr sehen oder hören. Was wir besprechen ist nur zwischen Ihnen und uns hier, Hobie – Sie können mir vertrauen, oder auf den Abzug drücken.«

Hobie schüttelte den Kopf. »Das ist eine leere Geste, Kirk. Und wir beide wissen es.«

Kirk bestritt es nicht. »Sie haben recht. Aber im Augenblick kann ich Ihnen außer Gesten nichts geben. Es gibt keine Garantie für Vertrauen. Sie können mir entweder vertrauen, oder Sie tun es eben nicht. Sie können mich töten – dann wird einer meiner Männer Sie betäuben. Alle unsere Waffen sind auf Betäuben gestellt. Was immer Sie auch tun, wir werden den Kurs Ihres Schiffes ändern und versuchen, die Menschen an Bord zu retten. Aber ich sage Ihnen eines: wenn wir, die Männer und Frauen der *Enterprise*, es mit Gewalt tun müssen, bricht es die Selbstachtung Ihrer Zivilisation. Ihre Leute werden sich für immer ihrer Abstammung schämen.

Andererseits«, fuhr er fort, »können Sie Ihre Waffe niederlegen und es in Ihre Hand nehmen, die Menschen dieses Schiffes wiederzuvereinigen, und uns helfen festzustellen, welche Veränderungen in diesem Schiff seit seinem Verlassen des Erdsystems vorgenommen worden sind. Mein Chefingenieur ist ungemein tüchtig, aber die *Wanderer* ist ganz einfach zu groß, und es könnte leicht sein, daß er ohne Ihre Hilfe die Maschinen nicht alle rechtzeitig in Betrieb setzen kann. Sie sind der Vorsitzende des Wissenschaftsrats, Dr. Hobie, auf Sie werden Ihre Leute hören, und wenn sie den Job tun können, besteht kein Grund,

weshalb meine es tun müßten – mit oder ohne Gewaltanwendung. Was Sie wiedergewinnen können, Sie alle, die in dieser Welt leben, ist Ihr Stolz auf sich selbst.«

Hobie hatte seine Stirn in Sorgenfalten gelegt, während er Kirk zuhörte. »Kirk«, sagte er, »das kommt alles so plötzlich ...«

»Gestatten Sie mir, Sie mit jemandem bekanntzumachen, der Sie unterstützen kann?« Bedächtig schaltete er den Kommunikator ein und stellte ihn auf den gewünschten Kanal. »McCoy? Laß mich bitte mit Gomez sprechen.«

»Gomez? Der *Satan*?«

»Wohl kaum«, entgegnete Kirk lächelnd.

Eine rauhe Stimme erklang aus dem Kommunikator. »Hier Gomez.«

Kirk reichte Hobie das Gerät. »Sprechen Sie mit ihm.«

»Hier ist Dr. Hobie.«

»Von den oberen Stockwerken?«

»Ja.«

»Sie halfen Leben retten, Sir. Wir sind Ihnen dankbar.«

»Ja. Uh – Gomez ...«

»Kapitän Gomez. Das Logbuch ist in meiner Hand. Ich wurde rechtmäßig gewählt.«

»Uh, Kapitän Gomez. Wir müssen uns miteinander unterhalten. Sie und ich. Kirk sagte, wir müssen einander vertrauen.«

Einen Moment herrschte Stille, dann sagte Gomez: »Sie können Kirk trauen.«

»Das weiß ich. Ich hätte doch gern eine Antwort auf meine Frage: kann ich *Ihnen* vertrauen?«

»Kann ich *Ihnen* vertrauen?« konterte Gomez.

»Wir haben das gleiche Problem, Sir.«

Gomez schwieg eine Weile. Schließlich sagte er:  
»Jeder der Stämme hat ein Logbuch, Dr. Hobie. In jedem sind Einzelheiten über Sabotageakte gegen das Schiff aufgeführt – und in jedem andere.«

Kirk und Spock wechselten einen Blick.

»Wenn ich Ihren Leuten Lebensmittel garantiere und Zutritt zum Nabenraum, damit Sie eigene Farmen errichten können«, schlug Hobie vor, »gewähren Sie mir dann Einblick in Ihr Logbuch?«

»Wie ist es mit Wissen?« erkundigte sich Gomez.  
»Mit Lehrern? Und Zutritt zur Schiffsbibliothek mit Erlaubnis, auch die verbotenen Bänder studieren zu dürfen? Und was ist mit den anderen Stämmen? Gilt das gleiche auch für sie?«

»Ich sehe schon, daß es nicht so leicht sein wird«, gab Hobie zu. »Es gibt so unsagbar viel zu tun.«

»Wir können nicht auf die Dauer Krieg gegeneinander führen, Sir«, gab Gomez zu bedenken.

»Ich weiß«, murmelte Hobie bedrückt. »In drei Jahren wird dieses Schiff vernichtet. Kapitän Frost war nicht in der Lage, seine eigenen Instrumente zu lesen, doch ich kann es. Kapitän Gomez, wir *müssen* zusammenarbeiten. Wir haben gar keine andere Wahl!«

»Dann hatte Kirk recht.«

»Damit, ja. Aber ...« Hobie setzte sich in einen Sessel und legte die Pistole auf das nächste Schaltpult.  
»Kapitän Gomez, haben Sie nicht auch den Eindruck, daß er und seine Leute in der ganzen *Wanderer* herumschustern, ohne etwas zu erreichen? Sie wissen eben nicht, was zu tun ist. Wenn wir unser Wissen und unsere Kräfte zusammenlegen, glauben Sie nicht,

daß wir ihnen dann zeigen könnten, wie unser Schiff funktionieren kann?«

»Ich wollte ihn schon seit geraumer Weile hinauswerfen und die Sache selbst in die Hand nehmen.«

Kirk grinste Spock zu. »Geben Sie mir Ihren Kommunikator.« Spock tat es. Kirk öffnete einen Kanal. »*Enterprise*. Es ist alles in Ordnung.«

»Puh, Jim, wir schwitzten schon Blut«, antwortete Scotty. »Das hätte ins Auge gehen können! Der Haupttransporterraum wird eine Weile nicht zu benutzen sein, uns sind die Monitronzellen durchgebrannt.«

»Na ja, wir haben ja glücklicherweise nicht nur ihn, wenn ich zurückgebeamt werden möchte ...«

»Wir schicken die Ersatzbrückenmannschaft durch den Frachttransporter hinüber, dann holen wir gleich dich.«

»Ich glaube nicht, daß sie gebraucht wird, Scotty. Die Leute von der *Wanderer* scheinen die Situation bereits im Griff zu haben – und genauso sollte es auch sein.«

Kirk schaltete ab und drehte sich wieder Spock zu. »Was wollten Sie eigentlich mit Ihren ›sechs von einem und einem halben Dutzend vom anderen‹ sagen?«

Spock zuckte unschuldig die Schultern. »Es erschien mir zu dem Zeitpunkt die passende Antwort.«

## 15.

Riley fand Katwen in einem schmutzstarrenden Zimmer, umringt von schmutzstarrenden Kindern. Sie erzählte ihnen eine Geschichte über ein Kind, das zu viele Fragen stellte. Die Jungen und Mädchen kicherten nervös, als hätten sie Angst, laut zu lachen. Aber ihre Augen glänzten.

»Katwen ...?«

Katwen hob ihre Hand in einer Geste, die besagte: bitte, warte noch einen Augenblick. Dann wandte sie sich an die Kinder: »Ist müssen reden. Wartet.« Sie trat mit Kevin auf den Korridor. »Ist stolz, dich zu kennen, Kevin Riley.«

»Ich weiß nicht, ob wir uns je wiedersehen werden, Katwen.«

Sie nahm seine Hände in ihre. »Wissen auch das. Fehlst mir schon jetzt.« Sie blickte zu Boden, dann wieder zu ihm hoch. Als sie blinzelte, sah Riley in ihren feuchten Augen die Tränen, die sie tapfer zurückhielt.

»Es sollte – vielleicht nicht sein ...«, würgte Riley heraus. Seine Kehle war wie zugeschnürt. »Ich – ich habe angefangen dich sehr – zu – zu mögen, Katwen.«

»Mögen?«

»Das ist wie Liebe. Der Anfang der Liebe ...«

»Liebe«, echote sie weich. »So vieles habe ich gelernt. Kevin Riley, und so vieles hat mich beschäftigt, aber die Liebe hat nicht dazu gehört – bis jetzt.«

Riley quetschte ihre Hände fast schmerzhaft. »Katwen – ich habe Kapitän Kirk gefragt, ob ich als

Angehöriger des Verbindungsteams auf der *Wanderer* bleiben darf – damit ich dich nicht verlassen muß.«

»Ist möglich?«

»Leider nein. Noch nicht. Vielleicht nie. Es – es tut mir so leid.«

Sie hielten einander einen langen Augenblick ganz fest. Er drückte sein Gesicht in ihr Haar, und sie umklammerte seine Schultern.

»Lehrerin?« piepste eine kindliche Stimme. »Ist noch nicht Ende der Geschichte, ist kommen?«

Katwen löste sich sanft aus Kevins Umarmung und lächelte hinunter auf das schmutzige Gesichtchen mit den großen erwartungsvollen Augen. »Ist gleich zu Ende. Warte, ich gehe mit dir.«

Noch einmal drehte sie sich zu Riley um und küßte ihn. »Werde dich immer mögen, Kevin Riley.« Und schon war sie in das Zimmer zurückgekehrt.

Riley blieb einen Moment stehen und lauschte der Stimme hinter der Tür. Dann straffte er die Schultern, griff nach seinem Kommunikator und meldete der *Enterprise*, daß er bereit zum Zurückbeamen war.

Chekov blickte düster drein. »Ich habe eine gute und eine schlechte Neuigkeit, Captain.«

James T. Kirk blickte ihn an und zog die Brauen hoch. »Chekov, ich dachte immer, Sie seien einer der besten Navigatoren. Sie wollen mir doch nicht sagen, daß Sie – versagt haben?«

Chekov machte eine beleidigte Miene. »Wenn Mr. Scott diese Maschinen in Betrieb hätte setzen können, ehe die dreizehn Tage um waren, hätte ich die *Wanderer* mit Hilfe ihres eigenen Antriebs retten können, aber er hat es nicht geschafft, und so kann ich es auch

nicht. Und das war die schlechte Neuigkeit.«

Kirk lehnte sich in seinem Sessel zurück.

»Die gute Neuigkeit ist, daß mir eingefallen ist, wie wir ein X für ein U vormachen können.«

»Wie bitte?«

»Ja«, sagte Chekov stolz. »Statt daß die *Wanderer* einen Bogen um Ellisons Veränderlichen macht, wird sie geradewegs darauf zufliegen.«

»Geradewegs?«

»Nun, nicht genau *direkt*, aber doch nahe genug an ihn heran. Das Schiff wird um den Stern herum-schwingen und seine Schwerkraft als Schleudereffekt nutzen und dadurch genau in Richtung auf Malcors Pride herauskommen. Das ist die gute Neuigkeit.«

Kirk lächelte erfreut. »Das ist wirklich eine gute Neuigkeit. Auf dem Planeten gibt es bereits eine Kolonie, die die Sternenflotte ständig um Neusiedler er-sucht, aber es mangelte bisher an Schiffen, ihr den Wunsch zu erfüllen. Schicken wir doch gleich ein paar Subraumgramme ab, damit der nötige Papier-krieg erledigt werden kann, um das Ganze legal zu machen.«

»Jawohl, Captain.«

»Sie haben Ihre Sache gut gemacht. Ich danke Ihnen.«

»O danke, Sir!«

Kirk schaute sich um. Es war schön, wieder auf der Brücke der *Enterprise* zu sitzen.

Riley legte ihm einen Bericht zum Unterschreiben vor. »Auf der *Wanderer* läuft alles wie am Schnür-chen, Sir. Unser Verbindungsteam wurde bereits hin-übergebeamt und bleibt auf dem Schiff, bis die Ster-nenflotte einen anderen Raumer zum Rendezvous



schicken kann. Eine komplette Kulturmission wird erforderlich sein.«

»Sie haben recht, Leutnant. Meine entsprechende Empfehlung ist bereits unterwegs. Auch eine Belobigung zur Eintragung in Ihre Personalakte. Da fällt mir ein, konnten Sie eigentlich den letzten Schleicher einfangen?«

»Nein, Sir. Irgendwie muß die Transponderverbindung unterbrochen worden sein. Er wurde jedoch heute morgen gesehen, als er eine der neuen Farmen im Nabenraum überquerte. Und er ›quirrelte‹ immer noch.«

Kirk nickte. »Vielleicht kommt es auf diese Weise mit der Zeit zu einer neuen Mythologie in der *Wanderer*. Die mit den Dämonen in den Untergeschossen hat ja glücklicherweise ausgedient.«

»Ja, Sir.«

»Oh, Riley, noch was ...«

»Sir?«

»Haben Sie Katwen schon Lebewohl gesagt?«

»Ja, Sir.«

Kirk blickte ihn väterlich an. »Ich weiß, wie schwer Abschiednehmen sein kann ...«

»Uh, Sir – so sehr ich sie mochte, ist es so doch vielleicht am besten. Sie hat ihre Karriere und – ich habe meine – und, uh ...«

»Ich verstehe vollkommen, Leutnant.«

»Ja, Sir. Vielen Dank, Sir.« Riley grüßte zackig und verließ die Brücke.

Kirk schaute ihm fast gerührt nach, bis er Spocks Blick auf sich spürte. »Mr. Spock, haben Sie etwas an mir auszusetzen?«

»Captain, ich halte die Brücke eines Kreuzers der

Sternenflotte nicht für den passenden Ort, sich über das Liebesleben seiner Spezies zu unterhalten.«

»Vielleicht haben Sie recht, Mr. Spock.« Kirk erwiderte den Blick seines vulkanischen Ersten Offiziers kühl. »Aber das kommt davon, wenn man so emotional ist.«

ENDE

Als TERRA-Taschenbuch Band 347 erscheint:

**George O. Smith**

## **Relaisstation Venus**

Sie halten die Verbindung zwischen  
den Planeten – die Story von den  
Männern und Frauen der Weltraumstadt

### **Relaisstation Venus – Brücke zwischen den Welten**

Sie leben und arbeiten in einem gigantischen Gebilde im All, das den Namen »Relaisstation Venus« trägt und der Aufrechterhaltung der interplanetarischen Nachrichtenverbindungen zwischen Erde, Mars und Venus dient.

Die Aufgaben, die die insgesamt 2700 Männer und Frauen der Weltraumstation erfüllen, sind alles andere als einfach. Ihre Arbeit erfordert hohes technisch-wissenschaftliches Können und Fingerspitzengefühl – und oft auch die Bewältigung dessen, was bislang für unmöglich gehalten wurde.

Der vorliegende Band enthält fünf abenteuerliche Episoden aus dem Leben und Wirken der Crew des Kommunikationssatelliten und aus deren Umfeld. Zwei weitere Relaisstation-Venus-Bände sind in Vorbereitung und erscheinen in Kürze als TERRA-Taschenbücher.

**Die TERRA-Taschenbücher erscheinen monatlich und sind überall im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel erhältlich.**